

Dr. René Böhme
und
Dr. Alexandra Hashem-Wangler

SOZIALRAUMORIENTIERTE ZUSAMMENARBEIT VON KINDERTAGESEINRICHTUNGEN MIT FAMILIEN IM RAHMEN DES BREMER SOZPÄD-PROGRAMMS

Ergebnisse der begleitenden Evaluation

gefördert durch

Die Senatorin für
Kinder und Bildung



Freie
Hansestadt
Bremen


Auridis
Stiftung

Bremen, im September 2023

Inhaltsverzeichnis

KURZZUSAMMENFASSUNG	3
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	4
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	5
1. EINLEITUNG	6
2. FORSCHUNGSSTAND	9
3. HINTERGRUNDINFORMATIONEN	15
3.1 ARMUT UND MIGRATION ALS HERAUSFORDERUNG FÜR DIE KITAS IN BREMEN	15
3.2 SOZIALPÄDAGOG: INNENPROGRAMM UND KIFAZ-VORHABEN	16
3.3 BEGLEITENDE EVALUATION	18
4. ERGEBNISSE DER EVALUATION	22
4.1 AUSGANGSLAGE IN DEN KITAS	22
4.1.1 <i>Situation bei Eltern und Kindern</i>	22
4.1.2 <i>Personelle Situation und Umgang mit Herausforderungen</i>	28
4.2 ANGEBOTE DER SERVICESTELLE UND DER TRÄGER	38
4.3 KOORDINIERUNG	44
4.4 WIRKUNGEN.....	47
4.4.1 <i>Organisationsentwicklung</i>	49
4.4.2 <i>Elternzusammenarbeit</i>	60
4.4.3 <i>Angebotsentwicklung</i>	76
4.4.4 <i>Kooperation und Vernetzung</i>	79
4.5 GELINGENSBEDINGUNGEN UND HÜRDEN.....	81
5. FAZIT UND EMPFEHLUNGEN	87
5.1 ZUSAMMENFASSUNG WESENTLICHER BEFUNDE	87
5.2 EMPFEHLUNGEN	93
LITERATURVERZEICHNIS	96

Kurzzusammenfassung

In der Stadt Bremen erhalten seit politischen Beschlüssen in den Jahren 2018 und 2019 über 90 Kitas in sozial herausfordernden Lagen eine zusätzliche Förderung in Form einer halben bzw. ganzen Stelle für Sozialarbeit/Sozialpädagogik sowie eines Sachkostenbudgets. Zur Unterstützung dieser Kitas wurde im Jahr 2020 durch die Auridis Stiftung und die Senatorin für Kinder und Bildung der Freien Hansestadt Bremen das Modellvorhaben „KiFaZ“ initiiert. Dabei sollten von 2020 bis 2023 ausgewählte Kitas mit Sozialpädagog:innenstelle durch das Felsenweg-Institut der Karl-Kübel-Stiftung bei der Umsetzung einer sozialraumorientierten Zusammenarbeit mit den Familien durch verschiedene Fortbildungs- und Beratungsangebote begleitet werden. Dieser Prozess wurde parallel wissenschaftlich evaluiert. Die hier vorgelegten Abschlussergebnisse zeigen, dass trotz schwieriger Ausgangslagen in verschiedenen Wirkungsdimensionen Effekte nachweisbar sind. Das betrifft die Entlastung der Teams, die Verbesserung der Interaktion der Kitas insbesondere mit der Zielgruppe benachteiligter Familien, die Entwicklung zusätzlicher Angebote für Eltern, Familien und Kinder sowie die Kooperation und Vernetzung der Kitas im Stadtteil. In einigen Analysedimensionen (Grad der Vorbereitung auf Herausforderungen bei Eltern, Zusammenarbeit mit Eltern, Aufbau neuer Kooperationen) fallen die Effekte in der Untersuchungsgruppe größer aus als in der Kontrollgruppe. Ferner äußerten die Befragten in Bezug auf die genutzten Angebote der Servicestelle in der Regel eine hohe Zufriedenheit. Aufgrund zahlreicher Hürden waren viele der handelnden Akteure im Rahmen des Modellvorhabens aber mit dem Abbau von Entwicklungshemmnissen beschäftigt, sodass der Gestaltungsprozess zum Stand des Jahres 2023 nur angestoßen und keinesfalls abgeschlossen ist. Einige der ungünstigen Rahmenbedingungen (Personal- und Raummangel sowie die Pandemie) ließen sich zudem kaum kurzfristig verändern. Zudem haben durch die Fallauswahl des Modellvorhabens bisher erst etwa zwei Drittel aller Kitas mit einer Sozialpädagog:innenstelle an den Angeboten des Felsenweg-Instituts partizipiert. Vor diesem Hintergrund wird die Fortsetzung der Begleitung durch die Servicestelle in verstetigter institutioneller Form unter Berücksichtigung der Ergebnisse dieser Evaluation empfohlen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Herausforderungen bei Kindern.....	22
Abbildung 2:	Herausforderungen bei Eltern	23
Abbildung 3:	Entwicklung der sozialen Herausforderung.....	24
Abbildung 4:	Umgang mit elternbezogenen Herausforderungen	29
Abbildung 5:	Umgang mit kindbezogenen Herausforderungen.....	29
Abbildung 6:	Zufriedenheit mit der personellen Situation	30
Abbildung 7:	Status der Sozialpädagog:innenstelle	31
Abbildung 8:	Qualifikation/Berufserfahrung der Fachkräfte	32
Abbildung 9:	Aufgabenfelder der sozialpädagogischen Fachkräfte.....	33
Abbildung 10:	Zufriedenheit mit den Angeboten der Servicestelle	39
Abbildung 11:	Zufriedenheit mit der Unterstützung des Trägers.....	42
Abbildung 12:	Interesse am KiFaZ-Vorhaben	44
Abbildung 13:	Koordinierungsformen	46
Abbildung 14:	Wirkungsmatrix	48
Abbildung 15:	Zustimmung zu Aussagen der Organisationsentwicklung	52
Abbildung 16:	Entwicklung im Umgang mit Herausforderungen	53
Abbildung 17:	Zustimmung zu Aussagen der Elternzusammenarbeit....	64
Abbildung 18:	Angebotsprioritäten der Eltern	68
Abbildung 19:	Häufigkeit neuer Angebote nach Zielgruppen	77
Abbildung 20:	Zustimmung zu Veränderungen der Netzwerkarbeit	80

Abkürzungsverzeichnis

AfSD.....	Amt für Soziale Dienste
BMBF.....	Bundesministerium für Bildung und Forschung
BMFSFJ.....	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
bzw.	beziehungsweise
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
DJI	Deutsches Jugendinstitut
DESI	Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration
etc.	et cetera
e. V.....	eingetragener Verein
GmbH.....	Gemeinschaft mit beschränkter Haftung
KiFaZ.....	Kinder- und Familienzentren
KuFZ	Kinder- und Familienzentren
Nr.	Nummer
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
o. g.	oben genannt
PSG.....	Projektsteuerungsgruppe
QBZ	Quartiersbildungszentrum
SGB	Sozialgesetzbuch
SKB.....	Senatorin für Kinder und Bildung
sog.....	sogenannter
Soz.päd I	Sozialpädagog:innenprogramm I
Soz.päd II	Sozialpädagog:innenprogramm II
TU.....	Technische Universität
VS.....	Verlag für Sozialwissenschaften
WZB.....	Wissenschaftszentrum Berlin
z. B.	zum Beispiel

1. Einleitung

Kinder- und Jugendarmut gilt als ein ungelöstes strukturelles Problem in Deutschland. Insbesondere in den Bereichen Mobilität, Freizeit und soziale Teilhabe gibt es für Kinder in armutsgefährdeten Familien erhebliche Unterstützungen. Damit verbunden sind drastische Folgen für das Wohlbefinden, die Gesundheit, die Bildung und somit die Zukunftschancen der Kinder. Kinder aus zugewanderten Familien sind dabei oftmals besonders benachteiligt. Viele strukturschwache Großstädte weisen ein deutlich überdurchschnittliches Ausmaß von Kinderarmut auf und durch Segregationsphänomene kommt es zur sozialräumlichen und einrichtungsbezogenen Verschärfung der Problemlagen.

Als eine wichtige Strategie zur Verbesserung der Chancengerechtigkeit im Sinne einer Armutsvermeidung gilt der Präventionskettenansatz. Dabei soll auf lokaler Ebene von Geburt der Kinder an ein lückenloses Fördersystem bestehen, das vielfältige Unterstützungsangebote öffentlicher und privater Träger und Akteure miteinander verbindet. Da insbesondere Interventionen im frühen Kindesalter die besten Erfolgchancen aufweisen und die empirische Bildungsforschung positive Effekte des Besuchs einer Kita auf den späteren Bildungserfolg nachweisen konnte, hat die Kindertagesbetreuung eine Schlüsselrolle zur Umsetzung kompensatorischer Bildung erhalten. Doch Evaluationsstudien zeigen, dass das System der Kindertagesbetreuung in Deutschland noch weit von den Anforderungen der Armutsprävention entfernt ist und möglicherweise im Moment sogar (noch) soziale Ungleichheit verschärft. Zudem müssen die Eltern viel stärker als bisher in die Konzepte einbezogen werden. Für einen stärkeren Erfolg der Prävention ist es entscheidend, die Kitas insbesondere in Lagen mit hohen sozialen Herausforderungen systematisch zu stärken und somit Ungleiches auch ungleich zu behandeln. Ein wesentlicher Ansatz stellt dabei die sozialräumliche Entwicklung von Kindertagesstätten in benachteiligten Quartieren unter Einbezug der Eltern dar, welche zumeist unter dem Label „Kinder- und Familienzentren“ bzw. „Familienzentren“ erfolgt. Diese Einrichtungen erweitern ihr Angebot mithilfe einer besseren finanziellen bzw. personellen Ausstattung beispielsweise mit Maßnahmen der Elternkooperation, der Elternbildung, der Zusammenarbeit mit Beratungsstellen und anderen Dienstleistungsangeboten sowie der kindbezogenen Förderung. Solche Ansätze kommen mittler-

weile in vielen Bundesländern bzw. Großstädten zum Einsatz. Sie unterscheiden sich aber in Bezug auf die jeweiligen Rahmenbedingungen zum Teil erheblich. Vorliegende Evaluationen dieser Familienzentrenansätze deuten dabei aber zumeist auf klar positive Ergebnisse hin.

In Bremen steht die Kindertagesbetreuung vor dem Hintergrund von Armut und Migration sowie der damit einhergehenden sozialen und ethnischen Segregation vor besonderen Herausforderungen. Im Ergebnis bedeutet dies, dass sich die Lebensumstände von jungen Menschen in Bremen auf Quartiersebene deutlich unterscheiden und dabei überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Quartieren in sog. „Risikolagen des Bildungserfolgs“ aufwachsen. Kindertagesstätten in diesen Quartieren sehen sich sowohl mit den zunehmenden Förderbedarfen der Kinder als auch mit den steigenden Beratungsanfragen vieler Eltern konfrontiert. Um auf diese Herausforderungen zu reagieren, hat die Stadt Bremen mit den Programmen „Soz.päd. I“ und „Soz.päd II“ ihre bisherigen Anstrengungen zur Förderung von Kitas mit hohen Anteilen von Kindern aus benachteiligten Lebenslagen (z. B. bessere Fachkraft-Kind-Relation in sog. Index- und Schwerpunktkitas) seit 2018/2019 intensiviert. So erhalten mittlerweile mehr als 90 Kindertagesstätten eine zusätzliche Ressource in Form einer halben bzw. ganzen Stelle für Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Ergänzend wird diesen Kitas auch ein Sachkostenzuschlag gezahlt. Seit 2020 knüpfte an das Sozialpädagog:innenprogramm (Soz.päd. I) das Vorhaben KiFaZ Bremen („Weiterentwicklung der Kitas zu Kinder- und Familienzentren“) an. Im Rahmen eines Modellprojekts in Zusammenarbeit der Senatorin für Kinder und Bildung mit der Auridis Stiftung und dem Felsenweg-Institut der Karl-Kübel-Stiftung sollten die bisherigen Förderansätze für Kitas in benachteiligten Quartieren konzeptionell verknüpft und dadurch in 61 Kindertageseinrichtungen die sozialraumorientierte Zusammenarbeit mit den Familien im Quartier verbessert werden.

Im Zeitraum Juli 2021 bis April 2023 wurde das Vorhaben KiFaZ Bremen im Auftrag der Auridis Stiftung von Mitarbeiter:innen der Uni Bremen Campus GmbH und des Instituts Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen wissenschaftlich evaluiert. Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war die Dokumentation von Veränderungen auf die Situation von Kindern, Eltern und Familien (im Sozialraum) durch die Weiterentwicklung der Kitas sowie die Analyse der Bedeutung der fachlichen Prozessbegleitung durch die Service-

stelle KiFaZ. Grundgesamtheit der Untersuchung stellten die durch die Servicestelle KiFaZ betreuten 61 Bremer Kitas mit einer Sozialpädagog:innenstelle (sog. Untersuchungsgruppe) sowie eine Kontrollgruppe von etwa 30 Einrichtungen mit einer Sozialpädagog:innenstelle ohne fachliche Begleitung der Servicestelle KiFaZ dar. Im Rahmen der Evaluation wurden in zwei Wellen eine Onlinebefragung von Einrichtungsleitungen und sozialpädagogischen Fachkräften, Gruppendiskussionen mit Leitungskräften und Sozialpädagog:innen, Teaminterviews, Expert:inneninterviews und eine Elternbefragung durchgeführt und ausgewertet.

Der hier vorgelegte Abschlussbericht bündelt die Ergebnisse aller Arbeitspakete und leitet daraus Handlungsempfehlungen ab. Dabei wird in Kapitel zwei zunächst der Forschungsstand zur Frage der Kindertagesbetreuung und ihrer Effekte in Bezug auf die kompensatorische Bildung zusammengefasst. In Kapitel drei werden einige Hintergrundinformationen zur Situation in Bremen und zur Methodik der hier vorgelegten Evaluationsstudie dargelegt. Das vierte Kapitel enthält die Darstellung der Ergebnisse der Analyse des vielfältigen quantitativen und qualitativen empirischen Materials. Hierbei steht zunächst die Ausgangslage in den Kitas in Bezug auf die sozialen Herausforderungen sowie die personelle Lage im Fokus der Betrachtungen. Daran anschließend werden die Einschätzungen zur Arbeit der Servicestelle KiFaZ gebündelt. Der darauf folgende Abschnitt beschreibt die Koordination des Vorhabens und bewertet diese auf Basis von durchgeführten Expert:inneninterviews. In Kapitel 4.4 werden Wirkungen in vier Dimensionen untersucht: (1) Organisationsentwicklung, (2) Elternzusammenarbeit, (3) Angebotsentwicklung sowie (4) Kooperation und Vernetzung. Abschließend für die Darstellung der Ergebnisse werden die in verschiedenen Arbeitspaketen genannten Gelingensbedingungen und Hürden für das evaluierte Vorhaben gesondert dargestellt. Zum Schluss des hier vorgelegten Berichts stellt das fünfte Kapitel die wichtigsten Befunde zusammen und leitet hieraus Handlungsempfehlungen ab.

Anmerkung: In diesem Bericht wird gemäß den Vorgaben des Senators für Finanzen für den Bremischen Öffentlichen Dienst der Gender-Doppelpunkt verwendet.

2. Forschungsstand

Der Zusammenhang von sozialer Lage und Bildungschancen und somit die Reproduktion von Armut durch das Bildungssystem sind in Deutschland im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoch (OECD 2020). Auch in nationalen Studien sind „institutionalisierte Ungleichheiten“ (Berger/Kahlert 2008) des deutschen Bildungssystems „vom Kindergarten bis zur Hochschule“ (Becker/Reimer 2010) gut dokumentiert (Zusammenfassung bei Böhme 2022a). Die Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2022) verwendet für den Zusammenhang von sozialem Status und Bildungserfolg den Begriff der Risikolagen des Bildungserfolgs. Als Risikolagen gelten dabei das Risiko formal gering qualifizierter Eltern, die soziale und die finanzielle Risikolage. Zusammenfassend für eine Vielzahl einzelner Studien lässt sich festhalten, dass Kinder und Jugendliche in Deutschland, die von diesen Risikolagen betroffen sind, in sprachlicher, motorischer und kognitiver Hinsicht oftmals herkunftsbedingte Entwicklungsverzögerungen aufweisen und in der Folge geringere Chancen auf gute Bildung und folglich auf eine erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt haben.

In Deutschland sind 2020 knapp 29 Prozent oder fast ein Drittel aller unter 18-Jährigen von mindestens einer dieser Risikolagen des Bildungserfolgs betroffen, vier Prozent von allen drei Risikolagen gleichzeitig (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022: 46). Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind überproportional häufig von Risikolagen betroffen – so wachsen 48 Prozent von ihnen unter der Belastung von mindestens einer Risikolage auf, bei den Kindern ohne Migrationshintergrund sind es nur 16 Prozent. Von allen drei Risikolagen sind Kinder mit Migrationshintergrund zu 8 Prozent betroffen, Kinder ohne Migrationshintergrund lediglich zu einem Prozent. Als armutsgefährdet gelten in Deutschland mehr als jedes fünfte Kind und jede:r vierte junge Erwachsene. Alleinerziehende sowie Familien mit drei und mehr Kindern sind von Armut besonders betroffen, vor allem, wenn sie einen Migrationshintergrund aufweisen (Funcke/Menne 2023). Insgesamt lebten im Sommer 2022 rund 1,9 Millionen Menschen unter 18 Jahren in Haushalten, die Sozialleistungen nach dem SGB II beziehen. In Westdeutschland betrug die Quote von Kindern und Jugendlichen im SGB II-Bezug 13,4 Prozent und in Ostdeutschland 16 Prozent.

Handlungsansätze zur Reduktion von Bildungsarmut sind aus der Literatur zur Kinderarmutsprävention bekannt (Holz/Richter-Kornweitz 2010; Holz

2018): So geht es darum, auf lokaler Ebene von Geburt der Kinder an, ein lückenloses System sog. Präventionsketten zu installieren, um das vielfältige Unterstützungsangebot öffentlicher und privater Träger und Akteure besser zu verbinden (Böhme 2022a). Das betrifft die Etablierung aufsuchender wohnortnaher Beratungs- und Unterstützungsangebote für Familien sowie die quartiersbezogene Weiterentwicklung von Kindertagesstätten, Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen zu Familienzentren und lokalen Bildungslandschaften (z. B. Rombey 2015). Vor diesem Hintergrund nimmt die Kindertagesbetreuung eine wichtige Rolle ein (Prigge/Böhme 2014; Böhme 2015; Böhme 2016; Böhme 2017) und Stöbe-Blossey (2012) spricht in diesem Zusammenhang von einem Wandel der Anforderungen an die Arbeit in der institutionellen Kindertagesbetreuung aufgrund gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. Kitas hätten demnach zunehmend kompensatorische Funktionen und müssten sich zu einem Knotenpunkt familienbezogener Dienstleistungen sowie der niedrigschwelligen Vermittlung von Unterstützungsangeboten an Familien entwickeln.

Diese „neue“ Rollenzuschreibung basiert maßgeblich auf den Befunden der empirischen Bildungsforschung. Sie zeigt, dass sich der Besuch einer Kindertagesstätte positiv auf den späteren Bildungserfolg von Kindern auswirkt und dass gerade frühe Investitionen in Bildung – optimal im Vorschulalter – bei Kindern zum höchsten „return of investment“ (Heckmann 2006: 7) führen. Konkret weisen Studien positive Wirkungen der Kindertagesbetreuung vor allem in Bezug auf den Erwerb von Sprachkompetenzen und den Zeitpunkt der Einschulung, den Verlauf der Schullaufbahn und den Bildungsabschluss sowie das Sozialverhalten und die Integration nach (zusammenfassend: Esping-Andersen 2002; Fuchs-Rechlin/Bergmann 2014; Leopoldina 2014; Cornelissen et al. 2019, Felfe/Lalive 2018, Bach/Koebe/Peter 2019, Kuehnle/Oberfichtner 2020; Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022:111). Weitere nicht kindbezogene Wirkungen der Kindertagesbetreuung betreffen die Steigerung der Erwerbstätigkeit und des Arbeitsvolumens von Müttern (z. B. Bauernschuster/Schlotter 2015, Müller/Wrohlich 2020), die Steigerung des Wohlbefindens von Müttern (Schmitz 2020) und die verbesserte Integration von Müttern mit Flucht- und Migrationshintergrund (Gambaro/Neidhöfer/Spiess 2021).

Gleichwohl machen die Untersuchungen aber deutlich, dass sich die genannten Effekte wesentlich abmildern, sofern es zu Segregationsprozessen kommt oder die Kindertagesstätten schlecht ausgestattet sind (Becker

2006: 454ff.; Becker 2010: 158). Dafür gibt es zunehmende empirische Evidenz: So zeigten Kuger und Kluczniok (2008), dass Kinder von Eltern mit einem geringeren Bildungsniveau oder mit einem Migrationshintergrund eher eine Einrichtung schlechterer Qualität besuchen. Högrefe, Pomykaj und Schulder (2021) wiesen zudem das hohe Ausmaß ethnischer und sozialer Segregation in westdeutschen Kitas nach, welches durch die Trägervielfalt verstärkt werde (Blatter 2021). Auch die Corona-Pandemie hat die Kindertagesstätten in unterschiedlicher Weise getroffen: So gab es in Kitas mit einem höheren Anteil von Kindern aus Haushalten mit niedrigem sozioökonomischen Status,

- mehr Infektionen und diese waren im gesamten Pandemieverlauf häufiger ganz oder teilweise geschlossen (Neuberger et al. 2022; Rauschenbach et al. 2022),
- häufigere Konflikte und schlechtere Interaktionen mit Eltern (Grgic et al. 2022; Neuberger/Grgic/Fackler 2022),
- eine stärkere Zunahme von Förderbedarfen bei sprachlicher Bildung, Motorik und sozioemotionaler Entwicklung (Diefenbacher et al. 2022),
- und mehr Rückstellungen seitens der Kita (Kuger et al. 2022).

Des Weiteren weisen Studien bereits seit den 1990er Jahren darauf hin, dass die Nutzung der Kindertagesbetreuung in starkem Maße von der sozialen Lage der Familie abhängig ist (Fuchs/Peucker 2006; Fuchs-Rechlin 2008; Geier/Riedel 2009; Kreyenfeld/Krapf 2010; Schober/Spieß 2012; Schmitz/Spieß/Huebener 2023). Im Ergebnis sind Kinder aus Familien mit geringen Einkommen, niedrigen Bildungsabschlüssen und mit Migrationshintergrund in den Einrichtungen zumeist unterrepräsentiert. Somit besuchen ausgerechnet die Kinder, die von der Betreuung am stärksten profitieren würden, die Angebote der außerfamiliären Betreuung vergleichsweise selten, was bereits Anders et al. (2012) und auch Neuberger (2023) zur These führten, dass das gegenwärtige Kitasystem in Deutschland Kinderarmut nicht bekämpfe, sondern im Sinne des „Matthäus-Prinzips“ die soziale Ungleichheit vergrößere. Als Gründe der Nichtinanspruchnahme werden ein Mangel an Betreuungsplätzen, unzureichende Betreuungszeiten, traditionelle Familienleitbilder bzw. Geschlechterrollen, ein fehlendes Zutrauen in das Kind und hohe Externalitäten durch Transportwege, Fahrtkosten und die abschreckende Wirkung der Elternbeiträge diskutiert (Behr 2000; Krampe 2005; Neumann 2005; Fuchs 2007; Hüsken et al. 2008; Böhme 2012; Schober/Spieß 2012; Lokhande 2013; Henkel et al. 2016;

Stahl/Schober/Spiess 2018). Neuere Studien fokussieren sich dagegen eher auf fehlende Informationen zum und Hürden im Anmeldesystem (Hermes et al. 2021; Schmitz/Spieß/Huebener 2023) sowie eine Diskriminierung von Familien mit Migrationshintergrund bei der Platzvergabe (Hermes et al. 2023). Weiche Faktoren wie das Wissen um Zugangsmöglichkeiten, individuelle Präferenzen und Netzwerke haben demnach einen starken Einfluss auf den Zugang zu Kitaplätzen, sodass Familien mit niedrigem sozialen Status dabei oft benachteiligt sind.

Ferner gilt es laut zahlreichen Studien als gesichert, dass trotz aller nachgewiesener institutioneller Effekte letztlich die Familie einen größeren Einfluss auf die Entwicklung und Bildung der Kinder hat als Kitas oder Schulen (BMFSFJ 2016). Familien gestalten die Lernumwelten ihrer Kinder und sind dabei abhängig von den zur Verfügung stehenden Ressourcen wie dem familiären Einkommen. Vor diesem Hintergrund ist in den vergangenen Jahren neben dem quantitativen Betreuungsplatzausbau und der Qualitätsentwicklung mit der Elternkooperation eine zusätzliche Entwicklungsdimension für Kindertagesstätten hinzugekommen. Diese wird fachwissenschaftlich als notwendige Voraussetzung dafür angesehen, Bildungsprozesse, Kindertageseinrichtungen und Familie anschlussfähig zu gestalten, sowie Bildungsettings und informelle Lernwelten miteinander zu verknüpfen (Cloos/Fröhlich-Gildhoff 2017: 1).

Mittlerweile existiert eine Vielzahl an Handbüchern, Ratgebern und Empfehlungen zur Umsetzung von Elternkooperation bzw. sog. Erziehungs- und Bildungspartnerschaften in den Kitas. Doch sowohl in Bezug auf die Umsetzung dieser Maßgaben in den Bildungs- und Erziehungsplänen der Bundesländer (Betz/Eunicke 2017) als auch in der Praxis gibt es bisher eher ernüchternde Befunde: So konstatierten Westphal und Kämpfe (2012) auf Basis einer empirischen Analyse der Elternarbeit, dass sich bei der Gegenüberstellung der Erwartungen und der als wichtig erachteten Inhalte pädagogischer Fachkräfte und Eltern ein Missverhältnis abzeichne, das auch den multifunktionalen und multiperspektivischen Raum der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sowie die asymmetrische Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften widerspiegele. Und auch Vomhoff (2017) kommt in einem Evaluationsprojekt in Baden-Württemberg zum Ergebnis, dass die betrachteten Fachkräfte fall- und typenübergreifend die Sphären Kita und Familie nicht als Einheit, sondern als zwei unterschiedliche Sphären konstruieren

und in Folge dessen nur punktuell und unter Bewahrung des eigenen Expert:innenstatus mit den Eltern zusammenarbeiteten. Der in der Frühpädagogik geforderte Paradigmenwechsel habe sich demnach lediglich auf der Ebene des expliziten Wissens vollzogen.

Vor dem Hintergrund der genannten Herausforderungen skizzierte Böhme (2015; 2016; 2017) Anforderungen an Kindertagesstätten insbesondere in polarisierten Stadtgesellschaften. Hierzu gehörten:

- ✓ Eisernes Dreieck der Strukturqualität: Verbesserungen der Fachkraft-Kind-Relation, der Gruppengröße und ein Einsatz multiprofessioneller Teams insbesondere in den Kitas sozial benachteiligter Quartiere.
- ✓ Sozialräumliche Entwicklung der Kindertagesstätten: Entwicklung lokaler Qualitätskonzepte in Kitas sozial benachteiligter Quartiere im Sinne einer konzeptgebundenen Steuerung mit zusätzlichen Honorar-, Sach- und Personalmitteln für diese Kitas, um Kinder, Eltern und Familien zielgerichteter zu unterstützen.
- ✓ Diskriminierungsfreie Regelungen zum Betreuungsumfang: Möglichkeit der freien Wahl des Betreuungsumfangs unabhängig vom Nachweis der Erwerbstätigkeit.
- ✓ Bedarfsgerechte, wohnortnahe Versorgung in Armutsquartieren: Möglichkeit für alle Kinder eines Wohnquartiers vor Ort, einen Betreuungsplatz nutzen zu können. Überdurchschnittlich hohe Versorgungsquoten sind demnach vor allem in sozial benachteiligten Quartieren sinnvoll, um einrichtungsbezogener Segregation entgegenzuwirken.
- ✓ Werbung für den frühzeitigen Einrichtungsbesuch: Schaffung von Einrichtungen in sozial benachteiligten Quartieren und anschließende Bewerbung dieser Angebote im Quartier z. B. durch Informationskampagnen mit Multiplikator:innen.
- ✓ Ausgestaltung der Elterngebühren: Abschaffung der Elterngebühren, da diese trotz Einkommensstaffelung in bestimmten Konstellationen (Alleinverdienerhaushalte, nichtdeutsche Muttersprache) eine abschreckende Wirkung hätten.

Die von Böhme (2015; 2016; 2017) genannte sozialräumliche Entwicklung von Kindertageseinrichtungen in benachteiligten Quartieren geschieht zu meist unter dem Label „Kinder- und Familienzentren“ bzw- „Familienzentren“. Diese Kitas erweitern ihr Angebot beispielsweise mit Maßnahmen der

Elternkooperation, der Elternbildung, der Zusammenarbeit der Tageseinrichtung mit Beratungsstellen und anderen Dienstleistungsangeboten oder der kindbezogenen Förderung (Schlevogt 2014). Diller (2008) unterscheidet hierbei zwischen mehreren idealtypischen Umsetzungsformen wie einem Zentrums- und einem Kooperationsmodell. Mittlerweile werden solche Konzepte in einigen Bundesländern bzw. in einer Vielzahl deutscher Großstädte zum Einsatz gebracht (Gesemann/Schwarze/Nentwig-Gesemann 2015:29). Die konkreten Rahmenbedingungen unterscheiden sich hier aber. So sind einige der Programme nicht an einen Sozialindikator gebunden, die meisten hingegen schon, wobei das in der Regel nur für die erstmalige Auswahl der Kitas gilt. In einigen Programmen erhalten die Kitas zusätzliche Personalmittel, in anderen Vorhaben dagegen zusätzliche finanzielle Ressourcen, über deren Verwendung die Kitas auf Basis von vorgelegten Konzepten entscheiden. Diverse Evaluationen dieser Familienzentrenansätze dokumentieren die Entwicklungen und Erkenntnisse der Familienintegration und kommen zumeist zu positiven Ergebnissen (Detert et al. 2011; König/Maiwald 2011; Grande/Soyk 2012; Macsenaere/Wennmann 2015; Gesemann/Schwarze/Nentwig-Gesemann 2015; Stöbe-Blossey et al. 2019; ISS 2021). Es zeigt sich aber auch, dass diese Förderprogramme langfristig ausgerichtet sein und gezielt auf die Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz hinarbeiten müssen, um messbare Effekte bei Kindern und Eltern zu erzielen (Schmidt/Smidt 2014).

3. Hintergrundinformationen

3.1 Armut und Migration als Herausforderung für die Kitas in Bremen

In Bremen steht die Kindertagesbetreuung vor dem Hintergrund von Armut und Migration sowie der damit einhergehenden Segregation vor besonderen Herausforderungen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022; Statistisches Bundesamt 2023; Statistisches Landesamt Bremen 2023; Funke/Menne 2023). So sind in Bremen etwa 52 Prozent der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren von mindestens einer Risikolage des Bildungserfolgs betroffen, bei 11 Prozent treffen sogar alle drei Risikolagen zu. Ferner gehört Bremen zu den Großstädten mit der höchsten Armutsquote (2021: 26,4 Prozent), einer sehr hohen Kinder- und Jugendarmutsquote (2021: 41,1 Prozent), einem überdurchschnittlich hohen Migrationsanteil bei Kindern und Jugendlichen (2021: 61,7 Prozent) und einem in den vergangenen Jahren starken Zuzug aus dem Ausland. Ferner weist Bremen ein hohes Ausmaß an sozialer Segregation auf (Helbig/Jähnen 2018).

Im Ergebnis bedeutet dies, dass sich die Lebensumstände von jungen Menschen in Bremen auf Quartiersebene deutlich unterscheiden und dabei überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche in sozial benachteiligten Quartieren Bremens in sog. „Risikolagen des Bildungserfolgs“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022) aufwachsen. Durch quartiers- und einrichtungsbezogene Segregationseffekte werden diese Benachteiligungen nochmal durch sog. Quartiers- bzw. Nachbarschaftseffekte verstärkt (Münch 2010). In einigen Ortsteilen von Bremen liegt der Anteil von Kindern unter 15 Jahren, die in Haushalten mit Leistungsbezug nach dem SGB II leben, bei 50 Prozent und mehr (z. B. in Gröpelingen, Blumenthal, Grohn und Ohlenhof), während in anderen Ortsteilen (z. B. Borgfeld, Habenhausen, Bürgerpark, Gete, Horn) nur weniger als jedes zwanzigste Kind in einem Haushalt mit SGB II-Leistungsbezug aufwächst (Statistisches Landesamt Bremen 2023). Auf der Einrichtungsebene sind diese Differenzen noch größer, was auch durch unterschiedliche Trägerschaften (Elternvereine und kirchliche Kitas vs. kommunale Einrichtungen) verstärkt wird (Blatter 2021). Der Anteil von Kindern mit nichtdeutscher Familiensprache in Kindertagesstätten mit mindestens 50 Prozent Kindern mit nichtdeutscher Familiensprache betrug in Bremen im Jahr 2022 ca. 67 Prozent, im Vergleich zum westdeut-

schen Durchschnitt von 38 Prozent (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2022). Erschwerend kommt hinzu, dass auch die Differenz zwischen Betreuungsbedarf und Betreuungsquote zeigt, dass Bremen im Ländervergleich bundesweit betrachtet den höchsten ungedeckten Kindergartenplatz- und Krippenplatzbedarf aufweist: 37 Prozent der Krippen- bzw. 10 Prozent der potentiellen Kindergartenkinder, deren Eltern sich um einen Platz bemühen, bleiben in Bremen unversorgt (BMFSFJ 2022). Dies hat zur Folge, dass viele Kinder erst verspätet eine Einrichtung der frühkindlichen Bildung besuchen können.

Für die Kindertagesstätten in den benachteiligten Quartieren heißt das, dass sie aufgrund der Folge- und Wechselwirkungen von Armut, Migration und Segregation auf besonders viele Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf und Sprachförderbedarf sowie Eltern mit vielfältigen Unterstützungsbedarfen (z. B. Antragstellung und Schriftverkehr, gesundheitliche Probleme, Erziehungs- und Sprachprobleme sowie Arbeitsplatz-, Kitaplatz- und Wohnungssuche) treffen. Vor diesem Hintergrund bestehen dort besondere Anforderungen für die (sozial-)pädagogische Arbeit.

3.2 Sozialpädagog:innenprogramm und KiFaZ-Vorhaben

Im Jahr 2017 gab es in Bremen eine kontroverse Debatte um die Erhöhung der Gruppengrößen aufgrund von enormen Bedarfen an Kindertagesbetreuungsplätzen (Sundermann 2017): Als Ausgleich beschloss der Senat – aufgrund von Anregungen einzelner Bürgerschaftsabgeordneter und der Träger – unter anderem zusätzliche Mittel für Kitas in benachteiligten Stadtteilen, weil diese vor allem bei der Sprachförderung und in der Elternarbeit vor besonders großen Herausforderungen stehen. Der Ausgleich bestand darin, dass ca. 60 ausgewählte Kindertagesstätten in benachteiligten Gebieten (auf Antrag) eine zusätzliche halbe Stelle für Sozialarbeit/Sozialpädagogik insbesondere für die Elternarbeit und einmalig 10.000 Euro pro Einrichtung für Sachmittel bekommen sollten (Programm Soz.päd. I; siehe Vorlage Nr. G 131/19 der städtischen Deputation für Kinder und Bildung). Im Rahmen der Erstellung des neuen Kita-Index wurde 2019 ein zweites Programm (Soz.päd. II – Verstärkung in Indexlagen) zur Stärkung von Kindertagesstätten mit einem Sozialindex über 50 aufgelegt. Dieses Programm war zunächst grundsätzlich offener in Bezug auf die Mittelverwendung angelegt,

entwickelte sich aber schnell zu einem zweiten Sozialpädagog:innenprogramm. Nachdem die Programme „Soz.päd I“ und „Soz.päd II“ zunächst mit unterschiedlichen Zielsetzungen und finanziellen Rahmenbedingungen gestartet waren, wurden beide Programme später unter einem identischen Förderrahmen miteinander verschmolzen.

Seit 2020 knüpfte an das Sozialpädagog:innenprogramm (Soz.päd. I) das Vorhaben KiFaZ („Weiterentwicklung zu Kinder- und Familienzentren“) Bremen an. Im Rahmen eines Modellprojekts in Zusammenarbeit mit der Auridis Stiftung und dem Felsenweg-Institut der Karl-Kübel-Stiftung sollten die bisherigen Förderansätze für Kitas in benachteiligten Quartieren konzeptionell verknüpft und dadurch 61 Kindertageseinrichtungen zu Kinder- und Familienzentren weiterentwickelt werden. Ziel war es, die kindliche Entwicklung und das gesunde Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen nachhaltig zu fördern und dabei die Eltern aktiv an den Bildungs- und Entwicklungsprozessen ihrer Kinder zu beteiligen (Felsenweg-Institut 2020). Die ausgewählten Einrichtungen sollten für die Eltern und ihre Kinder zu inklusiv ausgerichteten Begegnungs-, Bildungs-, Unterstützungs- und Erfahrungsorten werden, die an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpfen. Langfristig sollten Familien über ihre Kindertagesstätte in ihrem Sozialraum niederschwellig und bedarfsorientiert Zugang zu passgenauen unterstützenden und bildungsförderlichen Angeboten erhalten.

Im Rahmen des Modellvorhabens wurde die Praxisbegleitung auf Grundlage des Begleitkonzepts erprobt und in einem stetigen Prozess an die Bedarfe und Erfordernisse der Praxis angepasst. Diese Anpassung wurde in der eigens eingerichteten quartalsweise tagenden Projektsteuerungsgruppe aus Trägern, Senatorin für Kinder und Bildung (SKB) und der Auridis Stiftung abgestimmt und die Praxisbegleitung entsprechend weiterentwickelt.

Die Laufzeit der ersten Förderphase war ursprünglich bis Ende Dezember 2022 angesetzt und konnte budgetneutral bis Ende 2023 verlängert werden. Infolgedessen, und weil von den weiteren Einrichtungen seitens der Träger Bedarf angemeldet wurde, stehen ab dem ersten Quartal 2023 die Angebote der Servicestelle KiFaZ allen Kindertageseinrichtungen offen, die vom Sozialpädagog:innenprogramm profitieren.

Die Abkürzung KiFaZ steht dabei für den Begriff Kinder- und Familienzentren und knüpft an die fachwissenschaftliche Debatte zur sozialräumlichen Entwicklung von Kitas an (Diller 2008; Schlevogt 2014; Böhme 2017). In

Bremen gibt es aber die Schwierigkeit, dass der kommunale Träger in den 2010er Jahren seine Einrichtungen bereits in Kinder- und Familienzentren (KuFZ) umbenannte – ohne, dass damit aber automatisch eine personelle, konzeptionelle oder finanzielle Besserstellung einherging (Prigge/Böhme 2014:83). Vor diesem Hintergrund kommt es bei der Debatte um die Weiterentwicklung von Kitas zu Kinder- und Familienzentren in Bremen regelmäßig zu Irritationen. Insofern wurde in der begleitenden Evaluation vor allem der Begriff „Sozialraumorientierte Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtungen mit Familien im Rahmen des Bremer SozPäd-Programms“ zur Beschreibung des Evaluationsgegenstands verwendet.

3.3 Begleitende Evaluation

Im Zeitraum von Juli 2021 bis April 2023 wurde das Vorhaben KiFaZ Bremen im Auftrag der Auridis Stiftung von Mitarbeiter:innen der Uni Bremen Campus GmbH und des Instituts Arbeit und Wirtschaft der Universität Bremen wissenschaftlich evaluiert. Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war die Dokumentation von Veränderungen auf die Situation von Kindern, Eltern und Familien (im Sozialraum) durch die Weiterentwicklung von Kinder- und Familienzentren sowie die Analyse der Bedeutung der fachlichen Prozessbegleitung durch die Servicestelle KiFaZ. Grundgesamtheit der Untersuchung stellten dabei die durch die Servicestelle KiFaZ betreuten 61 Bremer Kitas mit einer Sozialpädagog:innenstelle (sog. Untersuchungsgruppe) sowie eine Kontrollgruppe von etwa 30 Einrichtungen mit einer Sozialpädagog:innenstelle ohne fachliche Begleitung der Servicestelle KiFaZ dar. Folgende zentrale Fragestellungen standen im Fokus der Evaluation:

- Was verändert sich durch die Weiterentwicklung zu Kinder- und Familienzentren bzw. durch die Sozialpädagog:innenstelle in den Einrichtungen – auf Ebene der Leitung/Fachkräfte hinsichtlich Haltung, Wissen und Zusammenarbeit mit Eltern sowie auf Angebotsebene und hinsichtlich Kooperation und Vernetzung im Sozialraum?
- Wie werden diese Veränderungen von den Familien wahrgenommen?
- Was bewirken die Veränderungen bei den Familien?
- Welche Gelingensbedingungen und Hürden sind bei der Organisationsentwicklung innerhalb der Einrichtungen zu vernehmen?

Für die Evaluation wurden die nachfolgend beschriebenen quantitativen und qualitativen Methoden verwendet:

(1) Onlinebefragung

Den methodischen Rahmen bildete eine standardisierte schriftliche Onlinebefragung der Sozialpädagog:innen und Leitungen zu Beginn (Oktober/November 2021) und am Ende (Januar/Februar 2023) der Laufzeit des Vorhabens, um mögliche Veränderungen im Projektverlauf abbilden zu können. Sie wurde mithilfe der Software LimeSurvey durchgeführt und mit den Methoden der deskriptiven Statistik ausgewertet. Hierbei wurde eine Unterscheidung nach Untersuchungs- und Kontrollgruppe vorgenommen.

Aufgrund von unbesetzten Stellen in den Kitas lässt sich die Grundgesamtheit aller Befragten nicht genau quantifizieren. Insofern wurde überprüft, aus wie vielen Kitas mindestens eine Rückmeldung erfolgte. Die erste Onlinebefragung (n=133) verzeichnete dabei Antworten aus 72 von 91 Kitas (79 Prozent). An der zweiten Onlinebefragung (n=114) beteiligten sich insgesamt 73 von 93 Kindertagesstätten (78 Prozent).

(2) Expert:inneninterviews

Von Anfang Februar 2022 bis Mitte April 2022 wurden 21 leitfadengestützte Expert:inneninterviews mit insgesamt 25 beteiligten Personen digital in Form einer Videokonferenz durchgeführt. Die Expert:innen waren zu etwa drei Viertel Akteure aus der Steuerung bzw. Administration von potenziellen Kooperationspartner:innen des KiFaZ-Vorhabens auf der gesamtstädtische Ebene (Ressorts, Ämter, Träger der Kindertagesbetreuung, Verbände und Vereine mit Bezug zu Angeboten für Familien) und zu etwa einem Viertel Akteure von Angeboten für Familien im Sozialraum (Haus der Familie, Erziehungsberatung, Schulen, Quartiersbildungszentren). Darüber hinaus wurden schriftliche Rückmeldungen von mehreren Sozialraumkoordinator:innen und Quartiersmanager:innen eingeholt. Die Expert:innen wurden nach ihrer Bewertung des KiFaZ-Programms, der Organisation und Teamentwicklung, des Schnittstellenmanagements sowie der Bedarfe der Kitas und Eltern im Sozialraum befragt.

(3) Gruppendiskussionen

Von Mitte Juni 2022 bis Anfang Juli 2022 wurden insgesamt vier leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit Sozialpädagog:innen und/oder Leitungen aus insgesamt 19 Kindertageseinrichtungen digital in Form einer Videokonferenz durchgeführt. Davon fanden zwei Gruppendiskussionen mit Vertreter:innen aus der Untersuchungsgruppe, eine mit Vertreter:innen aus der Kontrollgruppe und eine weitere mit Leitungen und/oder Sozialpädagog:innen aus Einrichtungen, bei denen der/die Sozialpädagog:in mit jeweils einer halben Stelle in zwei verschiedenen Einrichtungen arbeitet, statt. Die Interviews adressierten die Wahrnehmung und Umsetzung des KiFaZ-Rahmenkonzepts sowie die Rolle der Servicestelle und des Trägers.

(4) Elterninterviews

Von Anfang Juni bis Anfang September 2022 wurden insgesamt 103 Eltern (88 Mütter, 15 Väter) aus 25 Einrichtungen anhand von teil-standardisierten Face-to-Face Interviews befragt. Die Interviews wurden nach Absprache und Vorankündigung mit den Leitungen und sozialpädagogischen Fachkräften in den jeweiligen Einrichtungen durchgeführt. Eltern wurden beispielsweise in der Bring- und Abholphase, im Elterncafé, an Elternsprechtagen, bei Sommerfesten sowie bei anderen Aktionen bzw. Angeboten der Kitas angesprochen und zu einem ad-hoc Interview eingeladen.

Neben dem standardisierten Leitfaden wurden die wichtigsten Fragen in sechs Sprachen (englisch, französisch, russisch, arabisch, türkisch und kurdisch) übersetzt und in Form eines zweiseitigen Fragebogens an Eltern ohne Deutschkenntnisse ausgehändigt. Von den 103 Befragten waren 54 Personen mit nichtdeutscher Muttersprache, darunter arabisch, bulgarisch, türkisch, russisch, französisch, somali, kurdisch, rumänisch und polnisch. Bei sechs Interviews waren Dolmetscher:innen vor Ort notwendig (türkisch, kurdisch, bulgarisch und russisch), zwei weitere Befragte füllten einen Fragebogen (arabisch) aus und ein Interview wurde in Englisch durchgeführt. Die Interviews bezogen sich auf die Nutzung bisheriger Angebote für Familien und deren Bewertung sowie die Bedarfe der Familien.

(5) Teaminterviews

Um die qualitative Perspektive der Teams auf den Organisationsentwicklungsprozess zu erfassen, wurden nach Zustimmung der Träger sechs Teams im Entwicklungsprozess besonders weit fortgeschrittenen Einrichtungen im Herbst 2022 befragt. Die Interviews dienten dazu, den bisherigen Verlauf des Vorhabens zu reflektieren (Weiterbildungen, Beratungen, Teamtage etc.), teaminterne Umsetzungsformen zu erheben, Gelingensbedingungen für andere Einrichtungen zu identifizieren und Bedarfe für eine zweite Förderphase zu diskutieren. Auf Grundlage eines entsprechenden Leitfadens wurden die Teaminterviews in den jeweiligen Einrichtungen vor Ort durchgeführt, an denen insgesamt 36 Personen teilnahmen und die etwa jeweils eine Stunde dauerten.

Alle qualitativen Interviews wurden in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Dabei kam sowohl die deduktive als auch induktive Vorgehensweise zum Einsatz, sodass neben den bereits vorhandenen Kenntnissen auch neue Inhalte erschlossen werden konnten. Die Interviews wurden protokolliert und anonymisiert; einzelne Auszüge wurden während der Gespräche wörtlich übernommen. Die Auswertung erfolgte nach den Schwerpunkten der Interviewleitfäden sowie der vorher erstellten Kategorien. Ferner wurden aus dem Interviewmaterial induktiv ergänzende Kategorien herausgebildet, im Team diskutiert und genutzt.

4. Ergebnisse der Evaluation

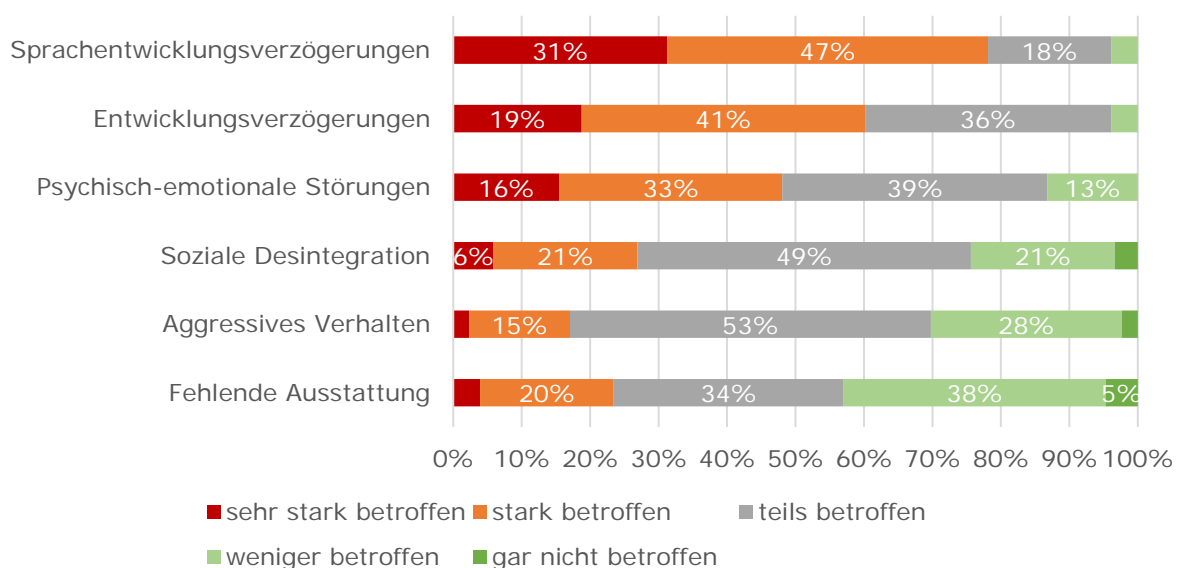
4.1 Ausgangslage in den Kitas

Für die Einschätzung von Wirkungen auf der Ebene der Kitas ist es zunächst wichtig, die Ausgangslage näher zu bestimmen. Hierzu wurden die Befragten sowohl in den beiden Onlineumfragen als auch bei den Gruppendiskussionen und Teaminterviews gebeten, sowohl die Herausforderungen bei Eltern und Kindern zu reflektieren, als auch die personelle Situation in den Einrichtungen darzulegen. Auch die Elternbefragung machte die Ausgangslagen bei den Familien deutlich.

4.1.1 Situation bei Eltern und Kindern

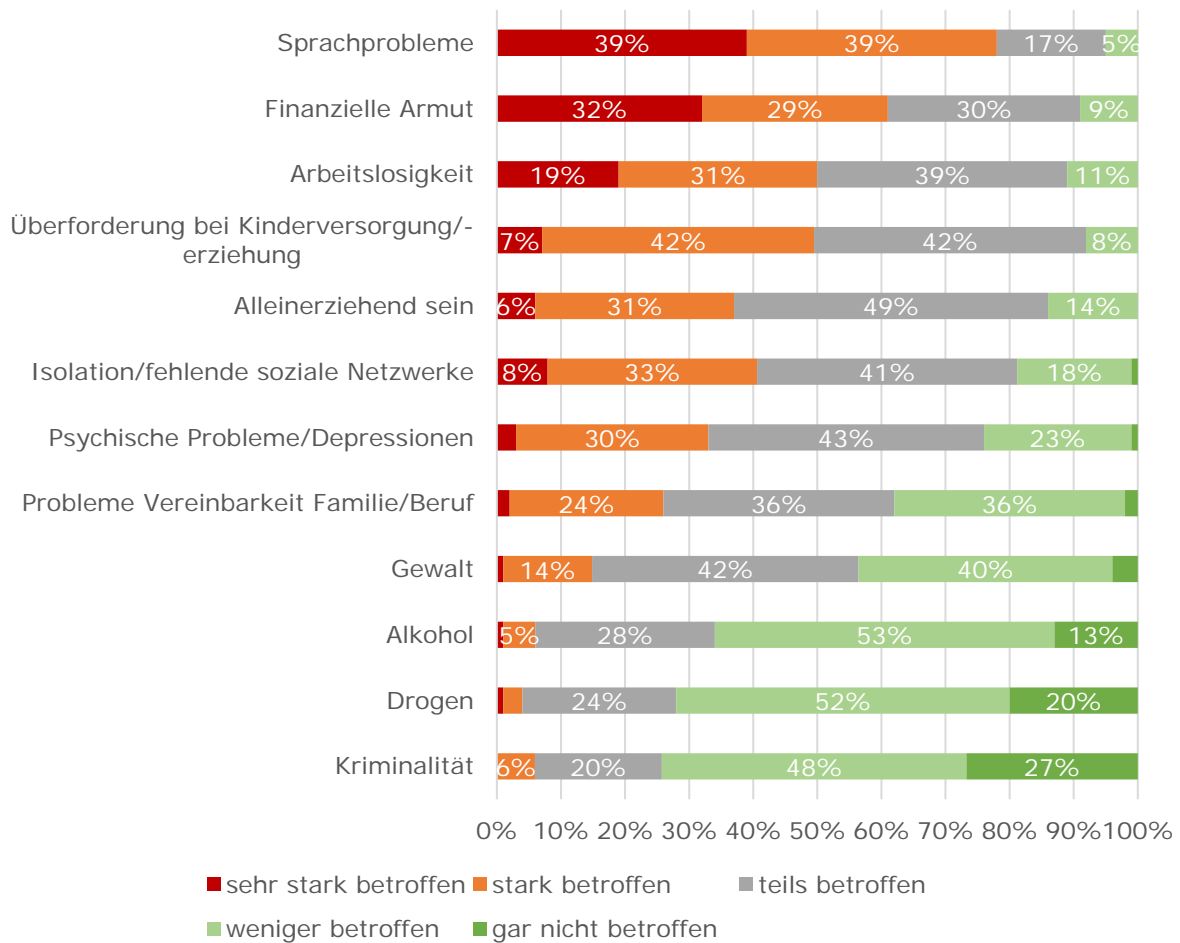
In der ersten Onlineumfrage im Herbst 2021 wurden die Befragten gebeten, die Herausforderungen bei Kindern und Eltern zu konkretisieren und darzulegen, inwieweit sie als Einrichtung verschiedene soziale Herausforderungen bei den Familien wahrnehmen. Wie Abbildung 1 zeigt, waren aus Sicht der Befragten die Kinder besonders häufig von Sprachentwicklungsverzögerungen, Entwicklungsverzögerungen und psychisch-emotionalen Störungen betroffen. Bei den Eltern wurden am stärksten Sprachprobleme, Armut und Arbeitslosigkeit als Herausforderung benannt (siehe Abbildung 2).

Abbildung 1: Herausforderungen bei Kindern



Eigene Darstellung, Grundlage 1. Onlinebefragung, n=133.

Abbildung 2: Herausforderungen bei Eltern

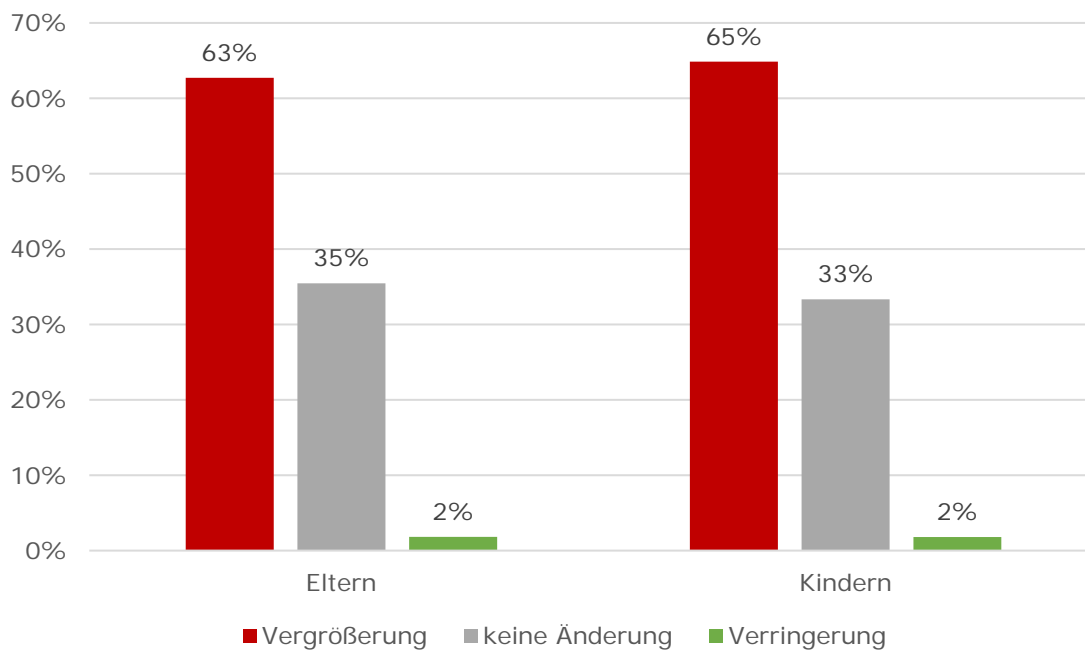


Eigene Darstellung, Grundlage 1. Onlinebefragung, n=133.

Sowohl bei den kind- als auch bei den elternbezogenen Herausforderungen zeigten sich keine nennenswerten Differenzen zwischen Kitas der Untersuchungs- und Kontrollgruppe.

Die Antworten aus der zweiten Einrichtungbefragung legen eindeutig nahe, dass sich die sozialen Herausforderungen sowohl bei Eltern (63 Prozent) als auch bei Kindern (65 Prozent) im letzten Jahr vergrößert haben (siehe Abbildung 3). Überdurchschnittlich stark wurde der Anstieg der kindbezogenen Herausforderungen in Kitas von Kita Bremen wahrgenommen, bei elternbezogenen Herausforderungen berichten vor allem Kitas, in denen bereits 2021 hohe soziale Belastungen vorlagen, von einem weiteren Anstieg der Herausforderungen.

Abbildung 3: Entwicklung der sozialen Herausforderung



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114.

In den ergänzenden Textantworten sowie in den durchgeführten Interviews machten die Leitungen und Sozialpädagog:innen nähere Angaben zum Anstieg der Herausforderungen. Die genannten Punkte stehen in erster Linie sowohl bei Kindern als auch bei Eltern in direktem Zusammenhang mit der Pandemie bzw. den damit einhergehenden Einschränkungen. Sie geben letztlich auch den Forschungsstand zu den Pandemiefolgen für Eltern und Kinder gut wieder (Böhme 2022b). Nachfolgend seien die beschriebenen Problemlagen differenziert nach Kindern und Eltern dargestellt.

(1) Situation bei den Kindern

Wie die Textantworten der Befragten aus der zweiten Onlinebefragung vermuten lassen, macht sich die pandemiebedingte Isolation bei Kindern vor allem in Form von psychischen Auffälligkeiten bemerkbar – ein Befund, der ebenfalls im Einklang zur Corona-Folgen-Forschung steht. Die familiäre Isolation und das damit einhergehende Fehlen sozialer Kontakte zu anderen Kindern während der Pandemie habe zu erheblichen Rückschlägen in der Entwicklung vieler Kinder geführt: Sprachentwicklungsverzögerungen, soziale Überempfindlichkeit, Störungen des Sozialverhaltens, Aggressivität,

Übergewicht durch Bewegungsmangel sowie Verzögerungen in der motorischen Entwicklung werden hier durch die Befragten wiederholt genannt. Dadurch vernehmen die Erzieher:innen deutlich mehr förderbedürftige Kinder, für die es wiederum zu lange Wartezeiten bei der Bewilligung von Anträgen gebe.

Die Leitungen und Sozialpädagog:innen merken des Weiteren an, dass sich Eltern aufgrund der fehlenden Netzwerke und Unterstützung bei Erziehungsfragen überfordert aber auch verunsichert fühlten. Durch die oben erwähnten Belastungen und Herausforderungen fehle den Eltern die Kraft und die Zeit, im Alltag auf klare Strukturen für die Kinder zu achten („Druck zu funktionieren, oft keine Kraft und Nerven für ihre Kinder“). Dies habe in vielen Familien folglich zu einem immens gestiegenen Medienkonsum bei Kindern geführt – der wiederum aufgrund der einseitigen Freizeitgestaltung zu Hause in sozial-emotionalen Defiziten resultiere.

Hinzu kämen Hürden, durch die den Kindern nicht konkret und fachgerecht geholfen werden könne. Das seien zum einen erhebliche Sprachbarrieren bei Eltern und Kindern, zum anderen der Mangel an Kitaplätzen sowie die zu großen Gruppen, die konkrete Hilfsmaßnahmen verhinderten. Folgender Kommentar fasst die Dynamik der Pandemiefolgen für Familien zusammen:

„Drei Jahre Isolation der Eltern bis zum Kitabeginn bedeuten: keine persönliche Schwangerschaftsberatung, keine Geburtsvorbereitungskurse, keine Rückbildungsgymnastik, kein Babyturnen, etc. und wenn weitere Kinder vorhanden, ständiges Ausfallen von Schulstunden und Kitabetreuungszeiten völlige Überlastung in viel zu kleinen Wohnungen. Größere Kinder werden mit Computerspiele und Fernsehen ruhiggestellt. Familien werden erst mit Kitabeginn gesehen und frühe Hilfen erst in der Kita beantragt“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Neben den Pandemiefolgen seien Kinder den Befragten zufolge stark von der Armut der Eltern betroffen – zum einen, weil sich die emotionale Belastung der Eltern auf sie niederschlage, zum anderen direkt in materieller Hinsicht, wie durch beengten Wohnraum, einen Mangel an Kleidung und Nahrung sowie den Verzicht auf Freizeitangebote. Die aktuelle Inflation verschärfe das Problem.

Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und Teaminterviews bestätigen vor allem die hohe Belastung der Kinder durch Armut: Fehlendes Frühstück, Kinder kämen hungrig aus dem Wochenende in die Kita, beengte Wohnräume – all das mache die prekäre Situation der Kinder den Erzieher:innen

sichtbar. Auch in diesen Interviews machten die Befragten auf den hohen Medienkonsum, Sprachbarrieren sowie den Mangel an Kitaplätzen und die zu großen Gruppen als große Belastungen für die Kinder aufmerksam.

In den Elterninterviews beziehen sich die Eltern vor allem auf zwei Herausforderungen bei Kindern: Zum einen könne dem Bewegungsmangel der Kinder nicht effizient entgegengewirkt werden, da sich dieser aufgrund von langen Wartezeiten zu Schwimmkursen und Sportvereinen nicht direkt beheben lasse. Zum anderen sehen die Eltern die personelle Situation in den Kitas als belastend für ihre Kinder an. Vor allem die Fluktuation der Fachkräfte sei gerade für Kinder mit Problemen oder Förderbedarf eine Zumutung. Des Weiteren belasteten die personalbedingten Änderungen der Kitabetreuungszeiten die Kinder, insbesondere, wenn diese am Morgen bei Personalmangel von der Kita nicht angenommen werden könnten.

(2) Situation bei den Eltern

Die Textantworten in der zweiten Onlineumfrage weisen darauf hin, dass viele Familien aufgrund der Pandemieeinschränkungen der Jahre 2020 bis 2022 isoliert und aus ihrem sozialen Alltag gerissen wurden. Die Leitungen und sozialpädagogischen Fachkräfte beschreiben in der zweiten Einrichtungsbefragung, wie drastisch sich die daraus resultierenden fehlenden Netzwerke auf den Alltag der Eltern auswirkten. Nach der Geburt ihrer Kinder konnten viele aufgrund der Isolation nicht die ‚üblichen‘ Bekanntschaften und Kontakte zu anderen Eltern aufbauen. Diese fehlten ihnen nun sowohl hinsichtlich spontaner Entlastungen oder Aushilfen im Alltag, wie beispielsweise dem Abholen des Kindes aus der Kita aufgrund kurzfristiger anderer Termine, als auch beim Organisieren von Freundschaften bzw. Spielvereinbarungen ihrer Kinder.

Zum anderen beobachteten die Leitungen und Sozialpädagog:innen, wie sehr die pandemiebedingten Einschränkungen öffentlicher Dienste und damit einhergehende Veränderungen insbesondere armutsbetroffene Eltern belasten: Der Wegfall direkter Beratungen oder Anmeldevorgänge in Präsenz konfrontiere die Eltern zunehmend mit Digitalisierung, beispielsweise bei der Kitaanmeldung, aber auch im Gesundheitssystem und im Jobcenter. Beschränkte Beratungskapazitäten bzw. geschlossene Beratungsstellen er-

forderten viel Eigenarbeit. Für Eltern ohne digitale Kompetenzen oder ausreichende technische Ausstattung führten diese Umstände zu einer enormen psychischen wie auch finanziellen Belastung.

Hinzu komme der Mangel an Kitaplätzen sowie der hohe Fachkräftemangel und Krankenstand bei den Erzieher:innen, wodurch die Betreuung der Kinder oft ausfalle, was folglich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erschwere. Die Befragten betonen, welcher großer Unsicherheitsfaktor dies für Eltern und Kinder ist:

„Eltern wirken immer noch unruhig und aggressiv, wenn durch krankheitsbedingte Kitagruppen-Ausfälle evtl. der eigene Tagesablauf/Job "in Gefahr" gerät“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage).

Ebenso verschlimmerten lange Wartelisten oder fehlende Angebote zu Sprachkursen die bereits zuvor bestehenden Sprachbarrieren bei Behörden und Ärzt:innen. Insbesondere die langen Bearbeitungszeiten bei Anträgen auf Frühförderung stellten die Eltern vor große Herausforderungen.

Die Pandemieeinschränkungen hätten des Weiteren in einer Reihe von Familien zu Gewalt oder Trennungen geführt, wovon vor allem alleinerziehende Mütter psychisch belastet seien. Von traumatischen Erfahrungen seien auch viele Geflüchtete aus der Ukraine oder aus Syrien betroffen, wie die Leitungen und sozialpädagogischen Fachkräfte berichten. Folgender Kommentar fasst die Herausforderungen bei Eltern passend zusammen:

„Immer schwierigere Lebensbedingungen der Familien. Eltern müssen immer um alles kämpfen, weil Mangel an KiTa-Plätzen, Mangel an Plätzen in Deutschkursen etc.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Neben den sozialen und öffentlichen Einschränkungen bekommen vornehmlich armutsbetroffene Familien die Folgen der aktuellen Inflation heftig zu spüren: Finanzielle Not, Existenzängste, Wohnungsnot und enge Wohnverhältnisse führten den Befragten zufolge zu psychischen Belastungen und einer negativen Sicht auf die Zukunft. Diese essenziellen Herausforderungen wurden auch in den Gruppeninterviews hervorgehoben. Vor allem unzumutbare Wohnverhältnisse wie z. B. beengter Wohnraum oder Schimmelbefall stellten die Eltern vor existenzielle Nöte. Ein generell fehlendes Bewusstsein für eine gesunde Ernährung und gesunde Lebensweise, was sich beispielsweise durch die fehlende Mitgabe eines gesunden Frühstücks und

einen Bewegungsmangel der Kinder bemerkbar mache, spiegele auch gewisse Unsicherheiten in der Erziehung wider.

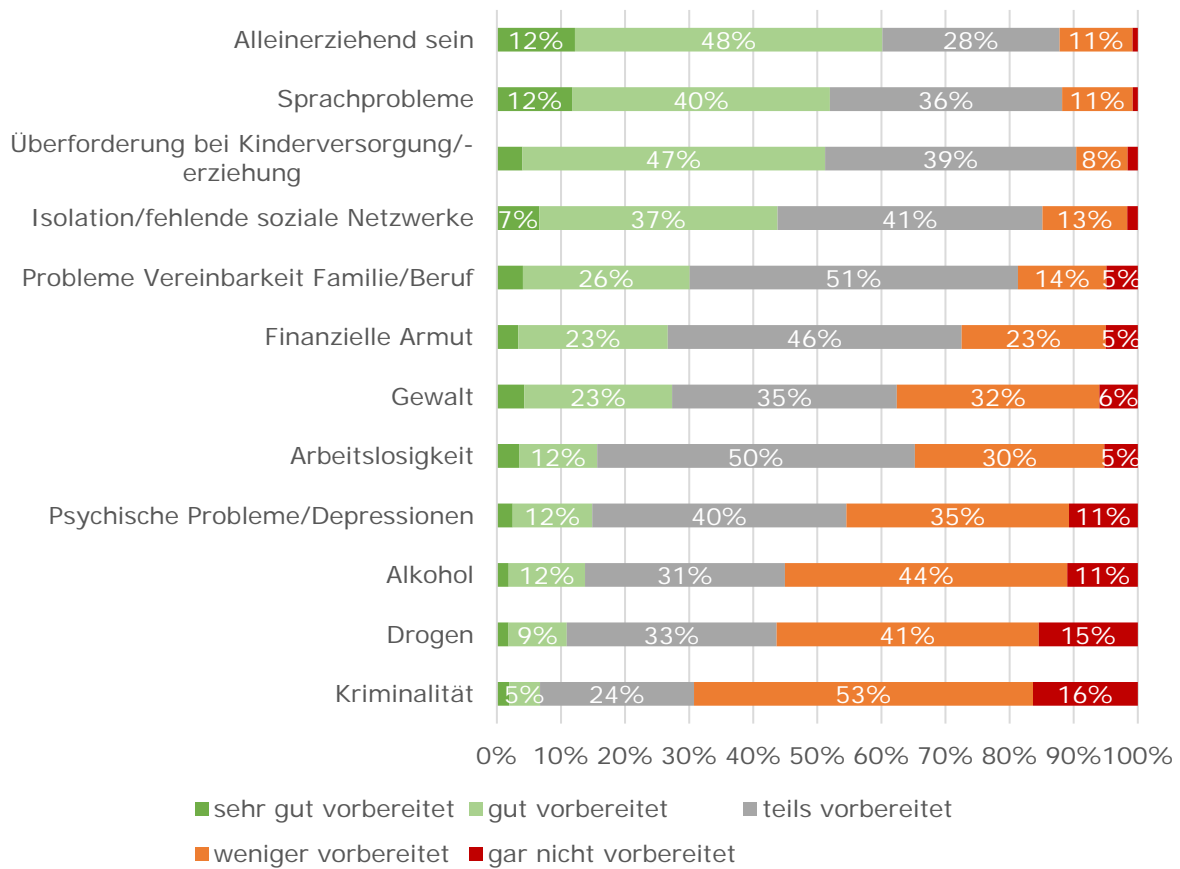
Die Elterninterviews bekräftigen die zuvor erwähnten Herausforderungen. Es fühlten sich vor allem alleinerziehende Mütter sehr belastet, wenn es um die Organisation von Behördenangelegenheiten, wie Schulwahl, Gesundheitswesen, Arbeitslosengeld, Arbeitsvermittlung etc. gehe. Mütter mit schwachen Deutschkenntnissen äußerten vermehrt, wie sehr ihnen der Kontakt zu anderen Eltern fehle, um sich auszutauschen. Das oftmals bis mindestens Frühsommer 2022 verhängte Betretungsverbot in den Kitas habe Eltern aller sozialer Gruppen dahingehend sehr belastet, als dass sie oft zu wenig Feedback über die qualitative Betreuung und den Alltag ihrer Kinder erfahren haben.

4.1.2 Personelle Situation und Umgang mit Herausforderungen

In diesem Abschnitt sollen die wesentlichen Erkenntnisse zur personellen Situation in den betrachteten Kitas aus den unterschiedlichen Arbeitspaketen zusammengeführt werden. Dabei wurde als weitere Ausgangslage in der ersten Onlinebefragung erhoben, wie die Kitaleitungen und Sozialpädagog:innen ihre Einrichtungen auf den Umgang mit eltern- und kindbezogenen Herausforderungen vorbereitet sehen. Die Ergebnisse (Abbildung 4 und Abbildung 5) zeigen, dass sich die Befragten auf den Umgang mit kindbezogenen Herausforderungen im Mittel deutlich besser vorbereitet einschätzen als auf den Umgang mit elternbezogenen Herausforderungen. Zudem wird deutlich, dass sich die Befragten vor allem auf die häufigsten kindbezogenen Herausforderungen auch am besten vorbereitet sehen. Bei den elternbezogenen Herausforderungen empfinden sich jedoch viele Fachkräfte gerade bei den Themen Armut und Arbeitslosigkeit eher nur teilweise bzw. weniger gut vorbereitet. Die Befragung macht also deutlich, dass in Bezug auf die Verbesserung der Unterstützung der Eltern durch die Kitas klarer Handlungsbedarf besteht.

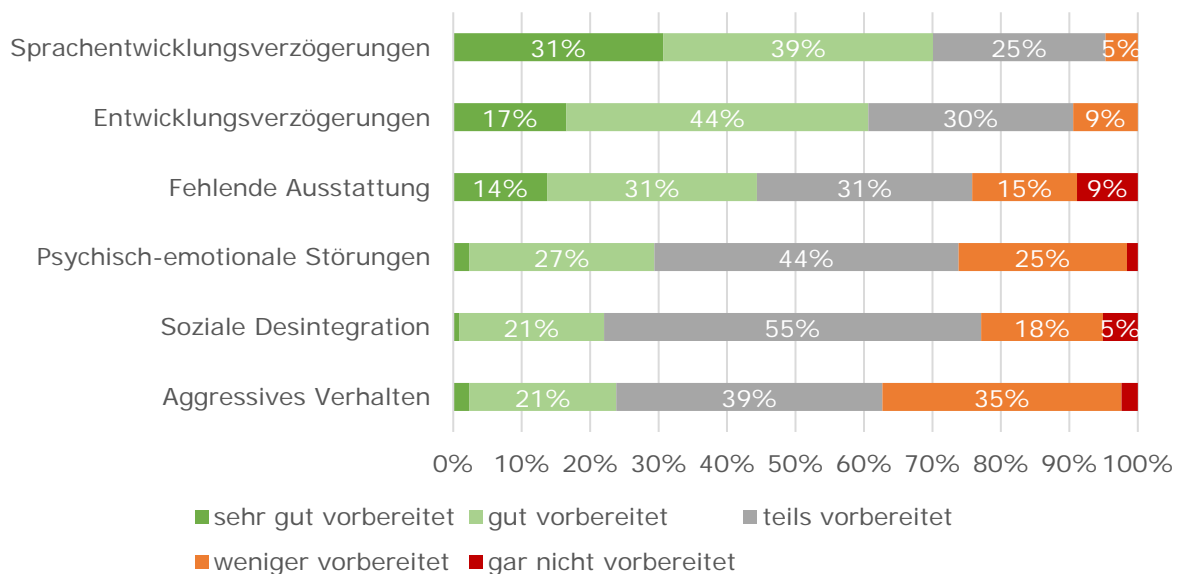
In der zweiten Onlinebefragung wurde schließlich erhoben, inwieweit sich die Befragten gut anderthalb Jahre später besser, unverändert oder schlechter auf eltern- und kindbezogene Herausforderungen vorbereitet sehen. Diese Ergebnisse werden aber im Rahmen der Wirkungsanalysen in Kapitel 4.4.1 dargestellt (siehe Abbildung 16).

Abbildung 4: Umgang mit elternbezogenen Herausforderungen



Eigene Darstellung, Grundlage 1. Onlinebefragung, n=133.

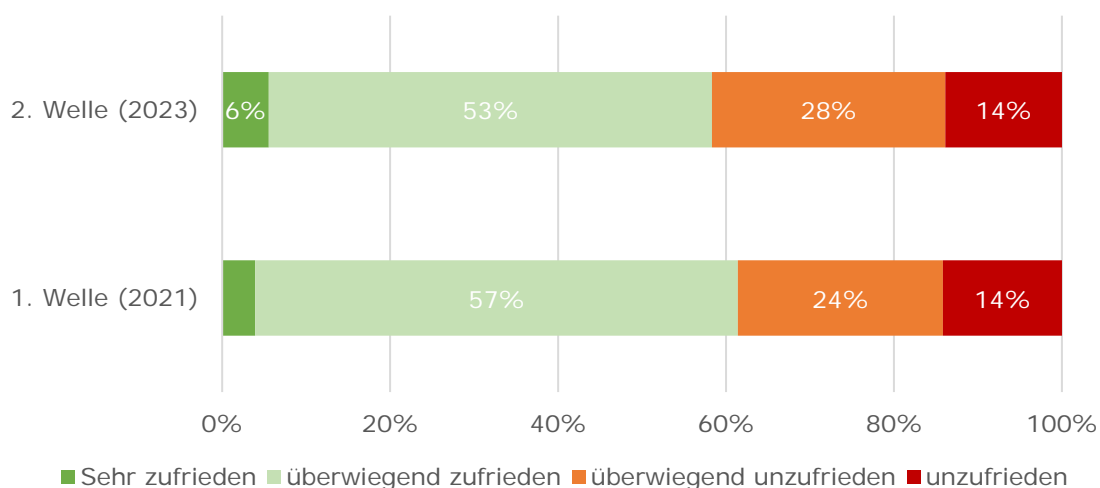
Abbildung 5: Umgang mit kindbezogenen Herausforderungen



Eigene Darstellung, Grundlage 1. Onlinebefragung, n=133.

Den zweiten Analyseschwerpunkt in Bezug auf die personelle Situation stellt der Fachkräftemangel dar. Dabei zeigen die Antworten aus der zweiten Onlinebefragung von Leitungskräften und sozialpädagogischen Fachkräften, dass etwa drei von fünf Befragten mit der personellen Situation insgesamt entweder sehr oder überwiegend zufrieden sind (siehe Abbildung 6). Dies ist ein leichter Rückgang im Vergleich zur ersten Einrichtungsbefragung. Einrichtungen der Kontrollgruppe sind dabei zufriedener mit der personellen Situation als Einrichtungen der Untersuchungsgruppe. Zudem zeigt sich, dass der Anteil der Befragten, der eine Verschlechterung der personellen Lage von 2021 zu 2023 angibt, insbesondere bei Einrichtungen von Kita Bremen überdurchschnittlich hoch ist.

Abbildung 6: Zufriedenheit mit der personellen Situation

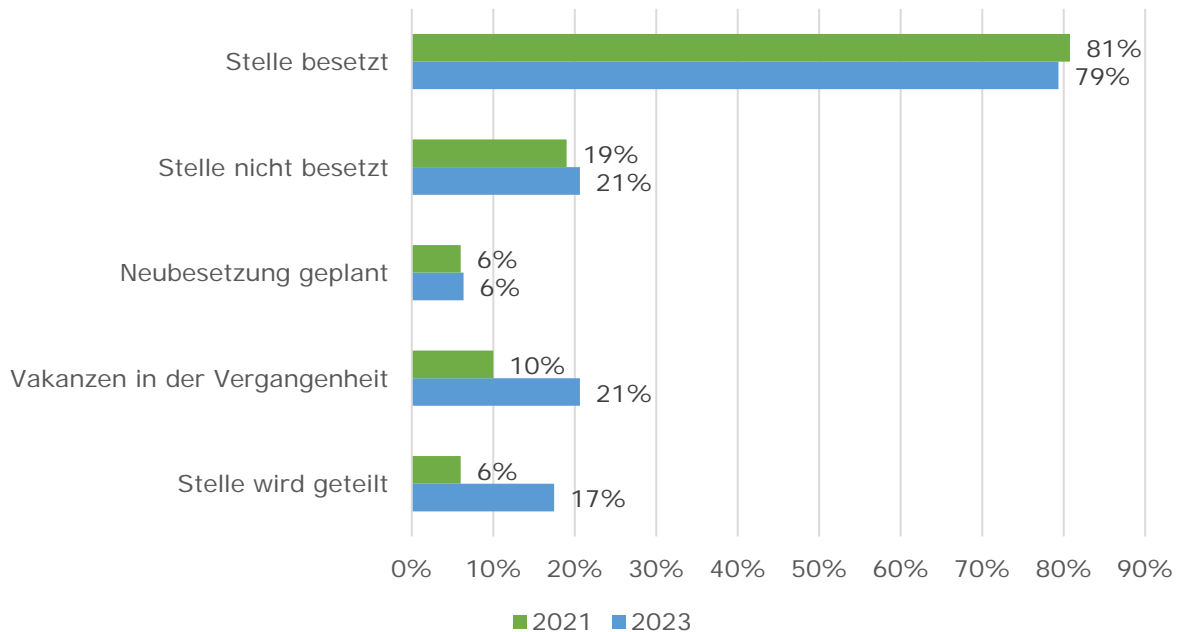


Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114.

Ferner wurde in beiden Onlinebefragungen jeweils nach dem Status der Sozialpädagog:innenstelle gefragt (siehe Abbildung 7). Vergleicht man hier die Daten der beiden Befragungen, lässt sich erkennen, dass zu beiden Erhebungszeitpunkten etwa vier von fünf Stellen besetzt waren – wobei der Anteil besetzter Sozialpädagog:innenstellen in der Untersuchungsgruppe jeweils erheblich niedriger liegt. In nur gut einem Drittel der Kitas mit nicht-besetzter Stelle ist zudem eine Neubesetzung bereits konkret vorgesehen, ein Hinweis auf den Personalmangel im Bereich der sozialpädagogischen Berufe. Ferner wird deutlich, dass sich die Zahl der Vakanzen in der Ver-

gangenheit zwischen 2021 und 2023 in etwa verdoppelt hat. Das lässt darauf schließen, dass es zwischen 2021 und 2023 eine Vielzahl an Stellenwechseln gegeben hat. Auch werden die Stellen im Jahr 2023 in deutlich mehr Kitas durch mehrere Fachkräfte gemeinsam verantwortet.

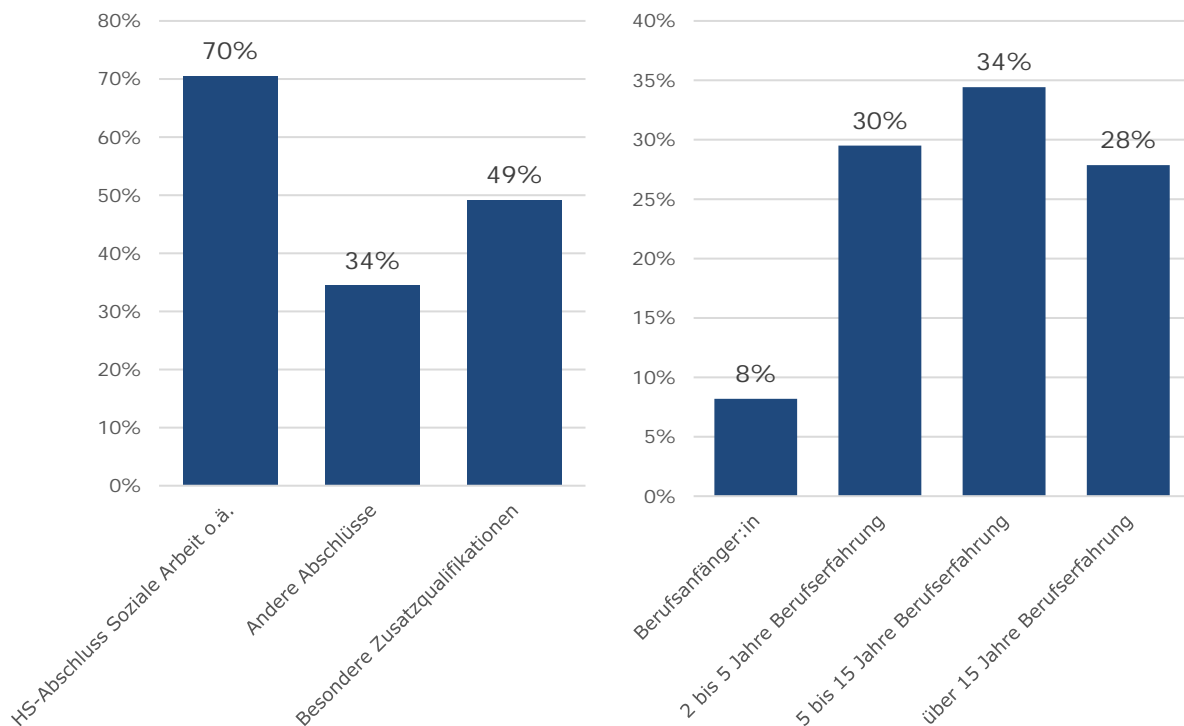
Abbildung 7: Status der Sozialpädagog:innenstelle



Eigene Darstellung, Grundlage 1. und 2. Onlinebefragung, n=133/114.

Des Weiteren wurde – allerdings nur in der ersten Onlinebefragung – nach den Qualifikationen und der Berufserfahrung der eingesetzten sozialpädagogischen Fachkräfte gefragt (siehe Abbildung 8). Die Ergebnisse zeigen hier, dass die Mehrheit der Stelleninhaber:innen einen Hochschulabschluss im Bereich Sozialarbeit/Sozialpädagogik besitzt, oftmals liegen zudem spezifische Zusatzqualifikationen (z. B. systemische Familienberatung, Inklusion, Sprachförderung) vor. Weitere Berufsgruppen, die unter den Stelleninhaber:innen zu finden sind, stellen Soziolog:innen, Erzieher:innen, Heilpädagog:innen oder Erziehungswissenschaftler:innen dar.

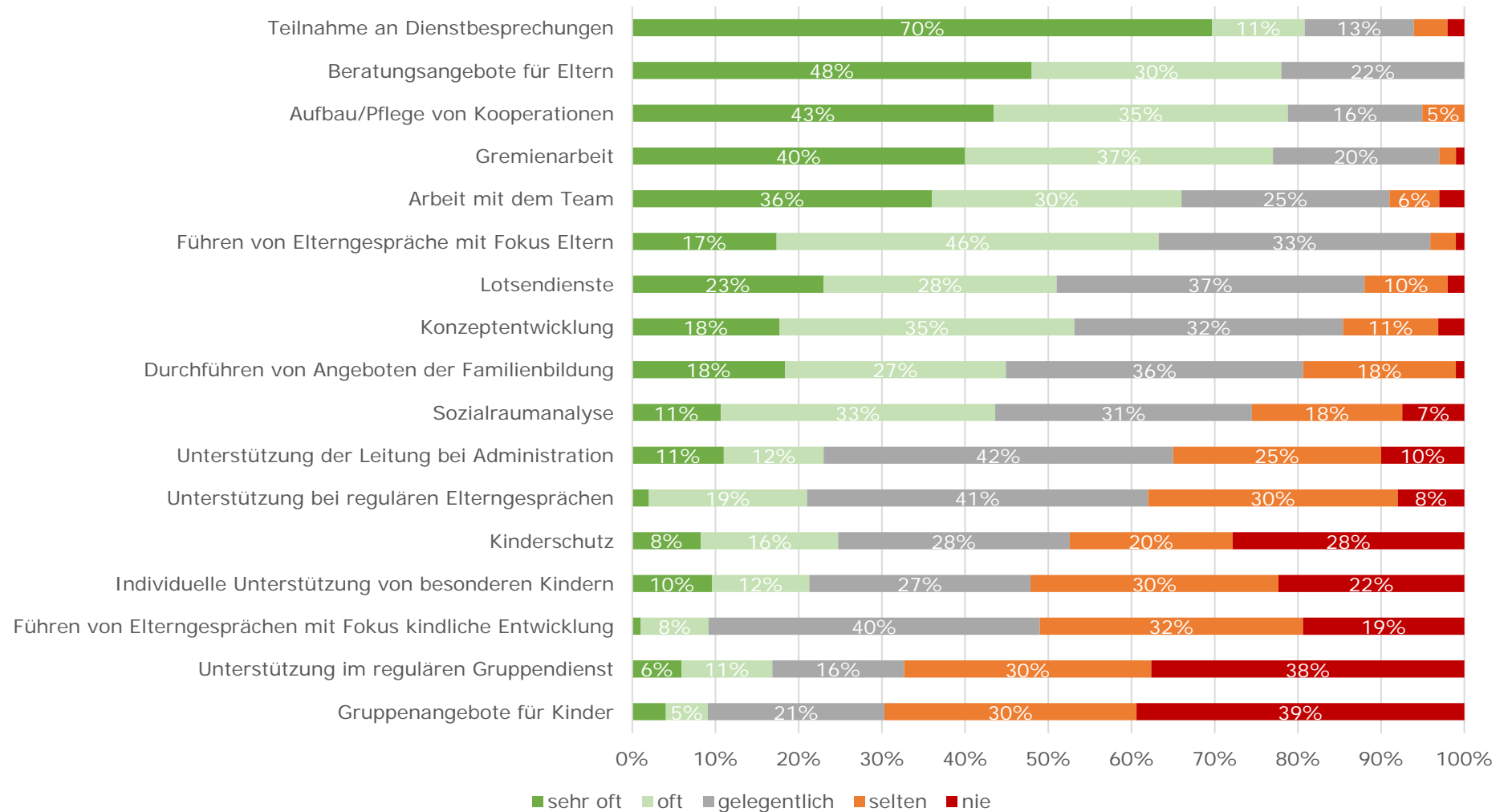
Abbildung 8: Qualifikation/Berufserfahrung der Fachkräfte



Eigene Darstellung, Grundlage 1. Onlinebefragung, n=133. Mehrfachnennung bei Qualifikation möglich.

Im Rahmen beider Onlinebefragungen wurden zudem die Aufgaben der Sozialpädagog:innen in den Einrichtungen erfasst (siehe Abbildung 9). Hierbei zeigt sich, dass die Teilnahme an Dienstberatungen, das Durchführen von Beratungsangeboten für Eltern, der Aufbau und die Pflege von Kooperationen, die Arbeit in Gremien sowie die Arbeit mit dem Team die häufigsten Aufgaben darstellen. Die Items „Unterstützung der Leitung bei Administration“, „Sozialraumanalyse“ sowie „Durchführen von Angeboten der Familienbildung“ und „Konzeptentwicklung“ wurden bei der Befragung 2023 spürbar häufiger als Aufgabe angegeben als noch 2021. Kindbezogene Elterngespräche werden dagegen mittlerweile seltener durchgeführt. In den Kitas der Untersuchungsgruppe fällt zudem auf, dass zahlreiche Items häufiger als regelmäßige Aufgaben beschrieben werden als in der Kontrollgruppe. Dazu zählen die Items „Gruppenangebote für Kinder“, „Sozialraumanalyse“, „Durchführen von Angeboten der Familienbildung“, „Lotsendienste“, „Aufbau/Pflege von Kooperationen“ und „Beratungsangebote für Eltern“. Die Unterstützung im Gruppendienst und bei regulären Elterngesprächen nennen dagegen Befragte aus der Kontrollgruppe häufiger.

Abbildung 9: Aufgabenfelder der sozialpädagogischen Fachkräfte



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114.

In den freien Textantworten beider Onlineumfragen sowie in den qualitativen Interviews auf Einrichtungsebene waren die personelle Situation und die damit verbundenen Auswirkungen ebenfalls oft Aussagegegenstand. So wird in den ergänzenden Textantworten der zweiten Einrichtungsbefragung der Mangel an Fachkräften als Hauptgrund angegeben, warum sich die Befragten auf die Herausforderungen bei Kindern schlecht vorbereitet fühlen. Sie geben an, dass die Einrichtungen diesbezüglich mehr Unterstützung benötigten, insbesondere mehr und gut ausgebildete Frühförderkräfte – die bislang oft keine Fachausbildung nachweisen könnten –, mehr und besser (und multikulturell) ausgebildete Erzieher:innen sowie mehr Vollzeitkräfte.

„Personalstunden sind zum Teil unmittelbar verknüpft mit der Anzahl der Kinder mit einem anerkannten Förderbedarf im Haus. Kinder, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben, werden nur personell hinterlegt, wenn sie einen anerkannten Förderbedarf haben. Diese Herangehensweise erlebe ich nicht als inklusiv. Kinder, die eine persönliche Hilfe benötigen, bekommen Personen ohne eine pädagogische Ausbildung. Hoch vulnerable Kinder bekommen Personal ohne jede pädagogische Qualifikation“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Die Personalstunden für die Sozialpädagog:innen seien zu gering bemessen, eine halbe Stelle reiche vielen Befragten zufolge hier nicht aus. Vor allem im Hinblick auf den Trend, dass sich mehrere Kitas eine sozialpädagogische Fachkraft teilten, stelle die geringe Stundenanzahl der Sozialpädagog:innen eine hohe Belastung für sie dar (was auch in den Teaminterviews betont wird). Mitunter betreuten Sozialpädagog:innen bis zu drei Kitas und sehen sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, den sehr unterschiedlichen Bedürfnissen der Kitas bei einer geringen Stundenzahl gerecht zu werden. Es sei ein Balanceakt, unter diesen Umständen neue Angebote schaffen zu können, da das Kindeswohl immer Vorrang habe. Zudem sei diese Arbeit dann noch mehr von einer intakten Kooperation zwischen Leitung und Sozialpädagog:innen abhängig. Maximal zwei Einrichtungen zu betreuen sei wünschenswert.

„Eine weitere Entlastung/Unterstützung wäre, dass ich statt 3 nur noch 2 Kitas zu betreuen hätte. Jede Kita hat andere Bedarfe, tickt anders. Es ist für mich schwierig, alle Bedarfe abzudecken oder ein Ranking zu machen. In Kinderschutzfällen liegt hier die absolute Priorität und alle anderen geplanten Aktivitäten müssen dann ausfallen. Die Kooperation mit den Kitaleitungen ist unabdingbar und hiermit steht und fällt auch meine Arbeit“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Ein weiteres Problem in den Einrichtungen stellten unbesetzte Sozialpädagog:innenstellen bzw. eine hohe Fluktuation der Fachkräfte dar. Die Befragten führen die Lage auf ungenaue Stellenbeschreibungen sowie auf eine permanente Unsicherheit der Stelle aufgrund deren Kopplung an den Sozialindex zurück. Die schwierige personelle Situation in den Kitas wird mitunter als „alarmierend“ beschrieben, insbesondere, weil die Befragten eine zunehmende „allgemeine Demoralisierung“ bei den Fachkräften beobachteten:

„Die innere Kündigung scheint bei vielen schon vollzogen zu sein“.

Aufgrund von Überbelastung reduzierten Mitarbeiter:innen ihre Arbeitszeit oder gingen frühzeitig in Rente – was wiederum die personelle Situation noch mehr belastete. Gleichzeitig gebe es zu wenige fachliche Bewerber:innen auf offene Stellen. Auch überlastete Leitungskräfte werden erwähnt, denen eine unterstützende Verwaltungskraft fehle, um alle Aufgaben angemessen bewältigen zu können. Umso mehr fühlten sich viele Erzieher:innen „von der Politik alleingelassen“, wenn diese die „Lage beschwichtigen und das Positive betonen“.

Eine Befragte beschreibt die Situation folgendermaßen:

„Mitarbeiter:innen die in Rente gehen, können nicht vollumfänglich ersetzt werden. Viele Mitarbeiter:innen reduzieren ihre Arbeitszeit, weil sie einfach in diesen Job keine Vollzeittätigkeit mehr schaffen. Sie verzichten auf Geld, um Ihre Gesundheit zu fördern/bewahren. Vermehrt gehen Mitarbeiter:innen vorzeitig in Rente/Altersteilzeit oder können die Arbeit im Brennpunkt körperlich nicht mehr bewältigen. Wir brauchen im Grunde zwei Vollzeit-Mitarbeiter:innen als Springer, um Urlaub und Krankheit aufzufangen – haben aber nicht ganz eine Mitarbeiterin hierfür. Die Mitarbeiter:innen wollen sich weiterbilden, wollen aber die Kolleg:innen nicht alleinlassen. Die Bürokratie in der Leitung ist viel zu hoch. Ich würde mir wünschen, die Stunden der Einrichtungsleitung würden nicht nur von der Kinderzahl gerechnet werden, sondern auch auf die Anzahl der Mitarbeiter:innen. In einem Index- und Schwerpunkthaus beträgt die Führungsverantwortung mindestens 2-3x so viel wie in einem Regelhaus.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Des Weiteren äußern viele Teilnehmende der zweiten Einrichtungsbefragung den Wunsch, dass ihr Träger eine größere Verantwortung für die konkrete Ausgestaltung der Sozialpädagog:innenstelle übernehmen solle, da er zur Situation der jeweiligen Einrichtungen einen besseren Bezug habe als

externe Dienstleister. In einigen Einrichtungen fehle beim Träger eine stetige Ansprechperson für die sozialpädagogischen Fachkräfte. Mit einer gestiegenen Verantwortung des Trägers für die Sozialpädagog:innen könne folglich eine bessere Integration des KiFaZ-Vorhabens erzielt werden. Eine Befragte fasst dies folgendermaßen zusammen:

„1. Qualifiziertes Personal bei der Begleitung von Förderkindern. 2. Gut fände ich es, wenn mein Träger hierfür die Verantwortung hat. Der externe Träger (Lebenshilfe), der persönliche Assistenzen stellt, hat zu uns und unserer Situation keinen Bezug. 3. Mehr Personalstunden, um möglichst viel in Kleingruppen zu arbeiten. 4. Wir müssen davon wegkommen, dass es "mal gerade so klappt" in der Kita. 5. Kein Vertrösten, sondern schnelle Lösung und Unterstützung bei besonders herausfordernden Situationen. 6. Pädagogische Fachkräfte brauchen viel mehr Zeit für Anleitung der Persönlichen Assistenzen, Austausch über die vielen "besonderen" Kinder. Also deutliche Erhöhung der Vorbereitungszeit ist dringend nötig“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Dass den erwünschten und dringend benötigten schnellen Lösungen in vielen Fällen bürokratische Hürden im Weg stünden, darüber sind sich auch die Befragten in den Gruppendiskussionen überwiegend einig. Sie betonen, dass durch eine Veränderung bzw. Optimierung der internen Struktur beim Träger die vorhandenen Personalkapazitäten noch flächendeckender ausgeschöpft werden könnten. Dadurch würde die Leitung entlastet und folglich auch eine effektivere strukturelle Verankerung des KiFaZ-Vorhabens im Team möglich. Eine direktere Verantwortlichkeit des Trägers für die Sozialpädagog:innenstelle brächte gleichzeitig eine erhöhte Wertschätzung der Stellen seitens des Trägers zum Ausdruck.

Als weitere strukturelle Hürde benennen die Befragten der Gruppendiskussion auch den Indikator von 120 Kindern als Voraussetzung für die Gewährung einer vollen Stelle einer sozialpädagogischen Fachkraft. Es komme den Befragten zufolge nicht auf die Anzahl der Kinder an, sondern auf die Anzahl der Eltern sowie auf den Stadtteil, die dort vorhandenen Ressourcen und die entsprechende soziale Bedarfslage. All dies werde aber bei der Stellenbemessung nicht berücksichtigt. Ebenso seien Kürzungen in der Finanzierung von Projekten sowie fehlende Räumlichkeiten zum Differenzieren ein strukturelles Problem, wie es auch in der zweiten Einrichtungsbefragung und den Teaminterviews betont wurde.

Neben Personalmangel, Überbelastung und bürokratischen Hürden bestehe laut den Ergebnissen der Teaminterviews und der Onlinebefragung ein großer Bedarf an Kompetenzerweiterung im Team. Es wird deutlich, dass sich viele Einrichtungen ein multiprofessionelles und mehrsprachiges Team wünschen, das sich der verschiedenen Herausforderungen bei Kindern annehmen könnte. Diejenigen Kitas, die bereits über ein solches Team verfügen, heben ebendieses als Gelingensfaktor hervor. Hier profitiere sowohl das Team vom kulturellen Wissensinput und Austausch, als auch auf direktem Wege die Eltern durch die abgebauten Sprachbarrieren. Ferner bestehe unter anderem auch aufgrund der Überbelastung der Erzieher:innen Fortbildungsbedarf, beispielsweise bei pädagogischen Themen sowie ein Bedarf an Supervision im Team.

Die Elterninterviews machen des Weiteren deutlich, dass der Personalmangel und der hohe Krankenstand mit der damit einhergehenden Notbetreuung und den unzuverlässigen Betreuungszeiten eine starke Belastung für die Familien darstellt. Vor allem im Zuge der Pandemieeinschränkungen fühlten sich viele befragte Eltern dadurch sehr in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beeinträchtigt. Am meisten verärgert waren die interviewten Eltern über die Intransparenz hinsichtlich des Betreuungsumfangs für die Kinder im Falle von Notbetreuung. Die meisten Eltern betonten, dass ihnen der Fokus auf die individuelle Entwicklung ihrer Kinder und die Qualität der Betreuung in der Kita wichtig sei. Über diesen möchten sie konkret von den Erzieher:innen unterrichtet werden.

Obwohl Erzieher:innen und Sozialpädagog:innen für die meisten Eltern die zentralen Ansprechpersonen in den Kitas darstellen, zeigt sich in der Elternbefragung eine hohe symbolische Bedeutung der Leitungen. In zwei Einrichtungen lobten alle befragten Personen die Leitung explizit als präsent und jederzeit ansprechbar. Diese Präsenz scheint den Befragten sehr wichtig zu sein, da sie in einigen Fällen von ehemaligen „nichtpräsenten“ Leitungen berichten oder sich beschweren, dass die Leitungen während der Pandemiezeit „nicht greifbar“ waren. Auffallend oft wird in den Interviews die Offenheit, Freundlichkeit, Willkommenskultur und Präsenz durch die Leitung sowie die familiäre Atmosphäre der Kita betont, auch wenn kein direkter Gesprächsbedarf oder Kontakt mit der Leitung vorhanden ist bzw. war.

4.2 Angebote der Servicestelle und der Träger

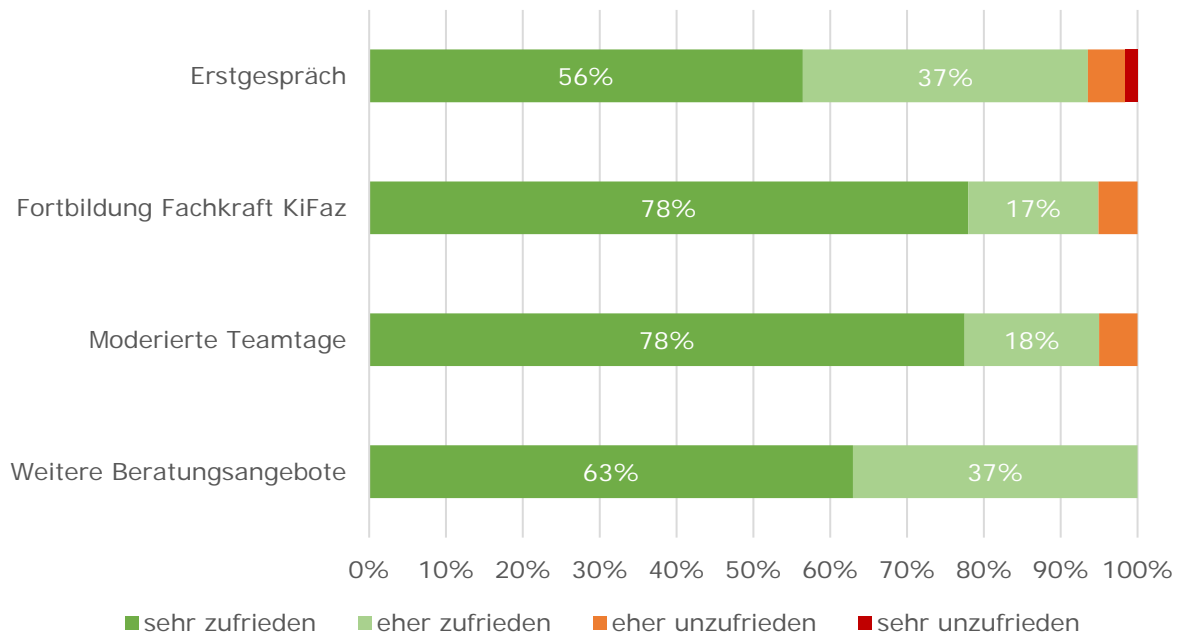
Wichtiger Gegenstand der Onlineumfragen, der Gruppen- und Teaminterviews waren Einschätzungen zum KiFaZ-Vorhaben. Dabei ging es einerseits um die Entstehung des Vorhabens, die Konzeption und die institutionelle Umsetzung durch die Servicestelle KiFaZ sowie die Inanspruchnahme von Angeboten. Andererseits fokussierten sich die Fragen auf die Zufriedenheit mit der Trägerunterstützung bei der Umsetzung der Sozialpädagog:innenstelle und dem KiFaZ-Prozess. Wirkungsbezogene Fragen wurden zwar ebenfalls behandelt, diese sollen aber gesondert im Abschnitt 4.4 behandelt werden. Wichtig ist zu erwähnen, dass diese Fragen nur Einrichtungen der Untersuchungsgruppe erhielten.

(1) Einschätzungen zu Servicestelle KiFaZ und KiFaZ-Vorhaben

Die Befragungsergebnisse machen deutlich, dass das Erstgespräch und die Fortbildung zur Fachkraft KiFaZ bei den meisten Befragten bekannt sind und auch genutzt wurden. Bei den übrigen Angeboten (moderierte Teamtage, weitere Beratungsangebote etc.) fällt den Befragungsergebnissen nach sowohl die Bekanntheitsquote als auch der Nutzungsgrund unter den befragten Kitas deutlich ab.

Wie Abbildung 10 zeigt, äußern diejenigen Befragten, welche die Angebote der Servicestelle genutzt haben, damit große Zufriedenheit. Dies trifft am stärksten auf die Fortbildung zur Fachkraft KiFaZ sowie die moderierten Teamtage zu. Während in der ersten Onlinebefragung Führungskräfte zu meist noch kritischer in Bezug auf die Servicestelle waren, so trifft das bei der zweiten Onlinebefragung nicht mehr zu. Hier gibt es zwischen Sozialpädagog:innen und Führungskräften in Bezug auf die Einschätzung der Erstgespräche und Fortbildungen keine nennenswerten Unterschiede. Die moderierten Teamtage sowie die weiteren Beratungsangebote werden von Führungskräften sogar positiver eingeschätzt als von den sozialpädagogischen Fachkräften.

Abbildung 10: Zufriedenheit mit den Angeboten der Servicestelle



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114.

Auch aus den Kommentaren der Onlineumfrage lassen sich einige qualitative Einschätzungen zur Arbeit der Servicestelle ableiten. So sehen die meisten Befragten den Mehrwert des KiFaZ-Vorhabens in der fokussierten Haltung zu Familien, in der Fachlichkeit und Struktur sowie der damit einhergehenden strukturierteren bzw. fokussierteren Zusammenarbeit mit Eltern bzw. Familien. In Abgrenzung dazu sehen viele Befragte den Mehrwert des Sozialpädagog:innenprogramms vor allem bei den Möglichkeiten der präventiven Elternarbeit, der Schaffung bedarfsorientierter Angebote für Eltern sowie der Vernetzung im Stadtteil. Die Leitungen sehen sich zudem durch die Sozialpädagog:innen in ihrer Arbeit entlastet.

Allgemein spiegeln die Textantworten eine hohe Zufriedenheit mit den Angeboten der Servicestelle wider: Sie geben den sozialpädagogischen Fachkräften durch qualitativen Input sowie durch die inhaltliche Definition der Sozialpädagog:innenstelle Sicherheit. Auch der Austausch untereinander wird sehr geschätzt. Vor allem der Teamtag wird sehr positiv aufgefasst, weil dadurch die Haltung im Team verbessert sowie der Fokus auf Familienarbeit bewusst ausgerichtet werden konnte.

Negative Kommentare beziehen sich – wie auch Abbildung 10 vermuten lässt – auf das Erstgespräch. Dieses wurde teilweise als zu allgemein wahrgenommen und fand oft zu einem Zeitpunkt statt, an dem sich die Sozialpädagog:innen erst noch in ihrer neuen Stelle einrichten mussten:

„Ich fühlte mich überladen an der Flut von Zetteln und gefühlten "Aufträgen". Zudem fehlte mir die Klarheit für die folgenden Schritte und das Ziel". (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Zudem basierten die ersten Erstgespräche auf einem allgemeineren Konzept, welches sich erst während des Entwicklungsprozesses (im Laufe des Jahres 2022) hin zu einem mehr einrichtungsbezogenen Ansatz gewandelt hat. Vor diesem Hintergrund sind Kommentare von Personen einzuordnen, die sich schlichtweg mit den ursprünglich formulierten Anforderungen des KiFaZ-Prozesses überfordert sahen und mit den vorgestellten Materialien wenig Bezüge herstellen konnten. So beschreiben auch einige Befragte die Inhalte der Angebote aufgrund der schwierigen Rahmenbedingungen in der Einrichtung als „nicht umsetzbar“.

Aus den Teaminterviews ließen sich ebenfalls einige Einschätzungen zum KiFaZ-Vorhaben gewinnen. So stellte sich in den Gesprächen die Haltung der Teams generell als sehr positiv zu den Inhalten hinsichtlich der Familienarbeit heraus. Viele betonen, dass das Thema Kinder- und Familienzentrum eine „Herzensangelegenheit“ sei und die Haltung dazu schon immer bestanden habe. Die Werte, die damit assoziiert und praktiziert würden, schließen ein, die Grenzen der Eltern zu akzeptieren, einander auf Augenhöhe zu begegnen, die Kompetenzen der Eltern ernst zu nehmen und diese wie die Kinder in die Kita zu integrieren bzw. sie als Teil der Kita zu sehen.

Die Sozialpädagog:innen, die sich vor der Implementierung des KiFaZ-Vorhabens (zum Teil mit Trägervorgaben) ihre eigenen Leitlinien ausarbeiten mussten, empfinden KiFaZ nicht als Bürde, sondern als „eine andere Fachlichkeit, einen Rahmen“, einen Standard, auf den sie sich berufen können.

In allen befragten Teams wurde das KiFaZ-Vorhaben allerdings nicht als solches – beim Namen – wahrgenommen oder thematisiert, zum Teil war der Begriff einigen Teams völlig unbekannt. Vornehmlich wird vom Team die/der Sozialpädagog:in an sich mit ihrem familien- und netzwerkbasierten Wissensschatz und den Ressourcen wahrgenommen.

Alle in den Teaminterviews befragten Kitas nahmen ungefähr im Frühjahr 2022 an einem KiFaZ-Fachtag teil. Jedoch verbinden sie diese Veranstaltung nicht mit der Bezeichnung „KiFaZ“, sondern erinnern sich – zum Teil nur vage – an eine Einführung zur familienzentrierten Arbeit. Den meisten sei auch der Kontakt zum Felsenweg-Institut unbekannt und sie können die Namen der zuständigen Personen nicht benennen.

Nur ein Team erinnerte sich genau, dass die Teilnahme am Fachtag mit der Servicestelle ihnen beim Bewusstwerden der „Verbundenheit untereinander im Team“ geholfen habe und bezeichnet dieses Bewusstsein über die bereits bestehende Haltung zu der KiFaZ-Thematik als einen „Schatz der Einrichtung“.

Was Angebote der Servicestelle betrifft, so sehen alle interviewten Teams deren Inanspruchnahme momentan nicht als besonders dringlich an, da andere Aufgaben in den Einrichtungen Vorrang hätten (Umzug, Einarbeitung neuer Sozialpädagog:in, Post-Corona etc.). Aus den Interviews wird ersichtlich, dass an erster Stelle die Rahmenbedingungen für eine funktionierende Familienarbeit geschaffen und langfristig gesichert werden müssen.

Während die Haltung zum KiFaZ-Konzept als Leitlinie an sich positiv sei, äußern sich von den befragten Teams auch einige negativ zur Umsetzbarkeit der Inhalte. „Selbst bei bestem Willen“ fehle den Erzieher:innen die Zeit, Eltern an Angebote zu vermitteln oder sich selbst an Angeboten zu beteiligen. Das gehe von der Erziehungszeit der Kinder ab. So müssten die meisten Zusatzangebote durch den/die Sozialpädagog:in gestaltet werden, was einigen Beteiligten als eine Auslagerung der Familienarbeit an diese vorkomme. In jedem Fall brauche es in Bezug auf die Angebotsentwicklung eine funktionierende Rollenaufteilung zwischen den Sozialpädagog:innen und den Erzieher:innen.

Das Konzept des Familienzentrums werde zum Teil als ungerecht wahrgenommen, weil vormittags und teilweise auch nachmittags zumeist nur erwerbslose Eltern Zeit hätten, sich an den Angeboten zu beteiligen. Zudem wurde es von einer Einrichtung als kontrovers angesehen, wenn sich die Eltern lange Zeit in der Kita aufhielten, da bei der Eingewöhnung eigentlich das Konzept vorherrsche, Eltern und Kind die Trennung voneinander während der Betreuungszeit zu vereinfachen; es sei ein „Drahtseilakt“, diesen Prozess zu führen bzw. zu vereinbaren.

Von einem Team kam auch die Meinung auf, dass die Kita eigentlich nur aufgrund der Sozialpädagog:innenstelle ein Familienzentrum sei, da sich für die Erzieher:innen die Zusammenarbeit mit den Eltern nicht geändert bzw. verbessert habe.

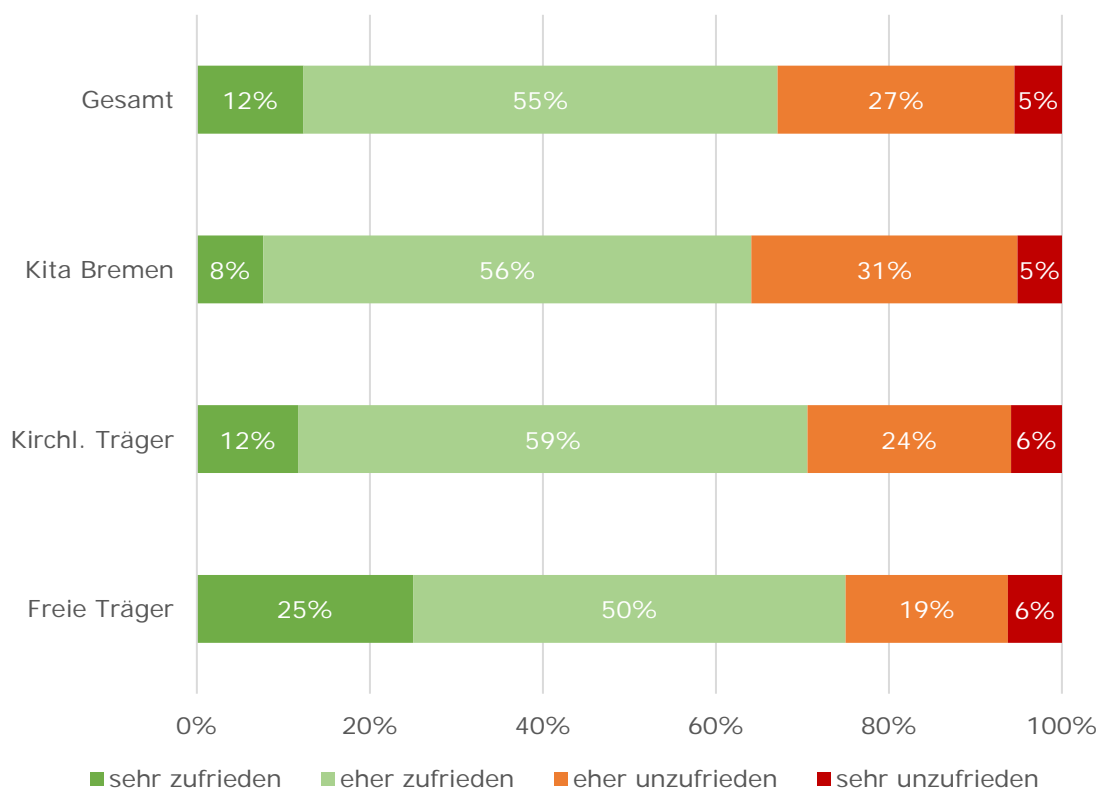
Von einer anderen Einrichtung wurde das Vorhaben als zu idealistisch beschrieben, da die Unmöglichkeit der Umsetzung aufgrund von Ressourcenknappheit (Zeit, Räume, Personal) zu Frust und Ausbrennen im Team führe.

„Das klingt wie Disney!“ (Interviewaussage)

(2) Einschätzungen zu den Angeboten der Träger

Neben den Einschätzungen zur Servicestelle KiFaZ wurden die Befragten auch um eine Bewertung zur trägerbezogenen Unterstützung des KiFaZ-Vorhabens gebeten. Die Ergebnisse aus Abbildung 11 zeigen, dass im Durchschnitt etwa zwei von drei Befragten mit der Unterstützung des Trägers sehr oder überwiegend zufrieden sind. Dabei fällt die Zufriedenheit bei freien Trägern am höchsten und bei Kita Bremen am geringsten aus.

Abbildung 11: Zufriedenheit mit der Unterstützung des Trägers



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114.

Die Kommentare zur Onlineumfrage lassen darauf schließen, welche Aspekte für Zufriedenheit und Unzufriedenheit sorgen. Demnach lassen sich folgende Punkte als positive Elemente der Trägerunterstützung festhalten:

- regelmäßiger Austausch zwischen den Einrichtungsleitungen und den sozialpädagogischen Fachkräften jeweils untereinander und zwischen den Leitungen und Sozialpädagog:innen mit den trägerbezogenen Fachberatungen,
- regelmäßige Reflexions- und Entwicklungsgespräche,
- angemessene eigene Budgets der Sozialpädagog:innen für Familienarbeit,
- Supervision und kollegiale Beratung,
- breites internes Fortbildungsangebot und
- schnelle Ausschreibungen vakanter Stellen.

Kritik wird dagegen insbesondere an folgenden Aspekten geübt, wenngleich hier nicht alle ausschließlich in Trägerverantwortung liegen:

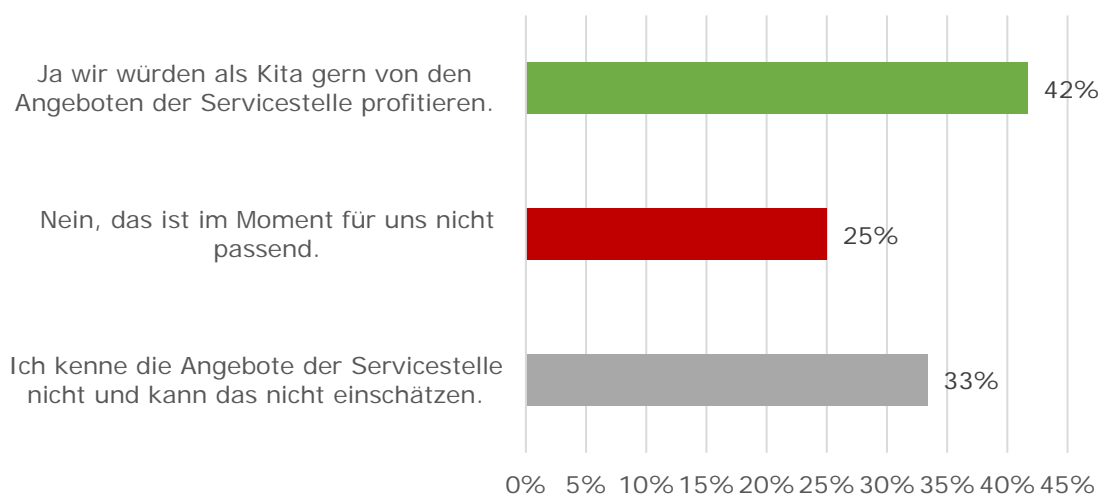
- fehlende Räumlichkeiten für die Sozialpädagog:innen sowie die Elternarbeit,
- fehlende Unterstützung/Kooperation bzw. Bewusstsein der Leitung hinsichtlich der Umsetzung der Familienarbeit/KiFaZ,
- fehlender Austausch im Team und unter den Sozialpädagog:innen eines Trägers,
- fehlendes fachliches Interesse,
- fehlende Einarbeitungsmöglichkeiten,
- fehlende Flexibilität in Bezug auf den Umgang mit Arbeitszeitwünschen,
- fehlende Arbeitsplatz-, Aufgaben- und Rollenbeschreibungen und
- fehlendes Bewusstsein für die Gruppe der sozialpädagogischen Koordinator:innen in den Kitas.

(3) Einschätzungen der Kontrollgruppe

Ferner wurden unter den Teilnehmenden der Kontrollgruppe in der 2. Welle der Onlinebefragung erhoben, ob diese auch Interesse hätten, Teil des KiFaZ-Vorhabens zu sein. Die Ergebnisse aus Abbildung 12 zeigen, dass hier noch Informationsbedarf besteht. So wollen von den 24 Personen, die diese Frage beantwortet haben, etwa 40 Prozent auch gern zukünftig von den Angeboten der Servicestelle profitieren. Allerdings schätzt auch ein Viertel

dieses Angebot im Moment als nicht passend ein und ein Drittel kennt die Angebote der Servicestelle noch nicht ausreichend, um hier eine Einschätzung vornehmen zu können. Bei der Interpretation dieses Befunds ist die Anzahl der zwischen Einrichtungen der Untersuchungs- und Kontrollgruppe geteilten Stellen aber zu berücksichtigen.

Abbildung 12: Interesse am KiFaZ-Vorhaben



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114

4.3 Koordinierung

Das KiFaZ-Vorhaben wurde auf verschiedene Weise koordiniert (siehe Abbildung 13). Die verschiedenen Formen der Koordinierung sollen nachfolgend erläutert und bewertet werden. Die Einschätzungen basieren dabei auf den Expert:inneninterviews aus Arbeitspaket 2, die zu Beginn des Jahres 2022 (und damit etwa in der Mitte) des KiFaZ-Vorhabens stattfanden.

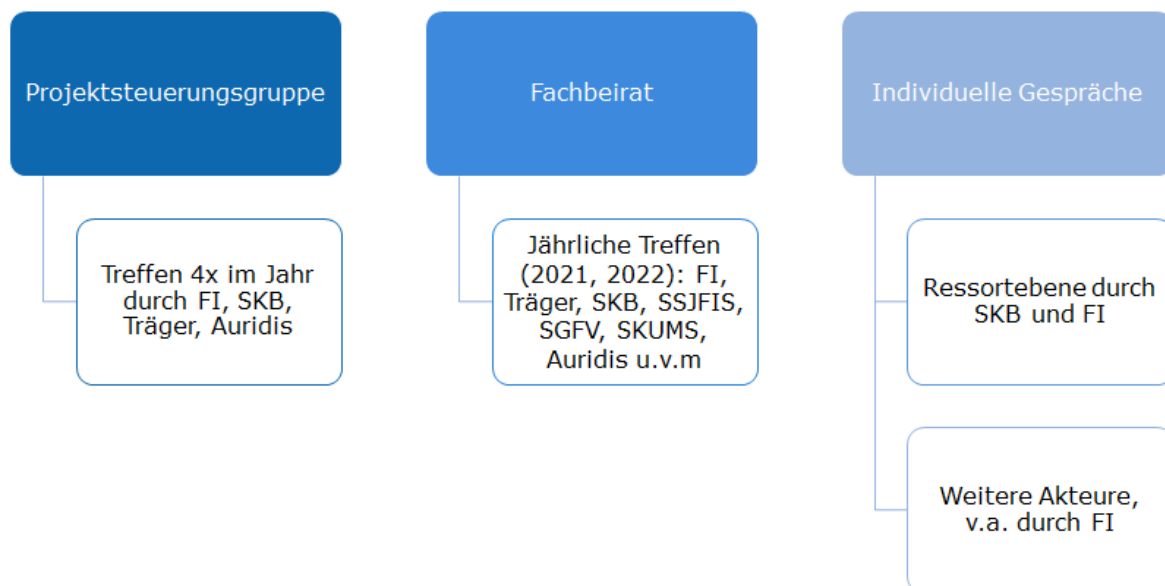
Im engeren Sinne wurden wesentliche Aspekte der Programmsteuerung in einer vierteljährlich tagenden Projektsteuerungsgruppe (PSG) bestehend aus den Trägern, SKB, Auridis Stiftung und dem Felsenweg-Institut besprochen. Hier wurden Informationen ausgetauscht, Rahmensetzungen verabredet, ein Prozessmonitoring durchgeführt und über die Zwischenergebnisse der begleitenden Evaluation diskutiert. In den Expert:inneninterviews äußerten sich alle Teilnehmer:innen sehr zufrieden mit diesem Steuerungskreis. Die Sitzungen seien gut vorbereitet, die Inhalte passend und der Austausch finde auf Augenhöhe sowie regelmäßig statt.

Die ressortübergreifende Koordinierung wurde durch einen sog. Fachbeirat etabliert. Dieser wurde in verwaltungsseitigen Gesprächsrunden vor- und nachbereitet, tagte einmal pro Jahr und ergänzte die PSG z. B. um Vertreter:innen der Senatsressorts Gesundheit und Soziales, die zugehörigen Ämter, Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft und Elternvertretungen. Ziel des Fachbeirats war es, die Informationen zum Vorhaben zu verbreiten und Potenziale der Gestaltung ressortübergreifender Schnittstellen (z. B. zur Jugendhilfe, zu Quartierszentren etc.) zu identifizieren und nutzbar zu machen. Die Expert:inneninterviews zeigten jedoch, dass dies nur begrenzt funktionierte. Informationen gelangten nicht oder nur teilweise in die entsprechenden Behörden und Quartiere, es fehlte an verbindlichen Absprachen und die Zusammenarbeit wurde kritisch eingeschätzt. Auch seien die Gremien der Jugendhilfe nicht informiert worden. Zum Teil gab es völlig falsche Vorstellungen und Erwartungen zum Begriff KiFaZ. Ferner war den Befragten das Rahmenkonzept unklar, der Mehrwert von KiFaZ nicht deutlich und die Entscheidungsprozesse nicht transparent genug. Auch wurden die Sitzungen als ungenügend vor- bzw. nachbereitet empfunden und es fühlten sich einige Akteur:innen der Familienarbeit in Bremen unzureichend informiert bzw. einbezogen. Des Weiteren sei der jährliche Tagungsrythmus zu selten. Über alle Befragten hinweg wurde der Wunsch nach mehr Koordinierung formuliert. Dies deckt sich mit den Angaben einiger Kitas aus der ersten Onlineumfrage. Hier formulierten mehrere Befragte ebenfalls Kritik an der mangelnden ressortübergreifenden Zusammenarbeit beim KiFaZ-Vorhaben.

Das Felsenweg-Institut führte daraufhin eine Vielzahl an akteursbezogenen Informationsgesprächen (z. B. mit den Quartiersmanager:innen, Netzwerk Frühe Hilfen, Zentrale Elternvertretung, Familiennetz Bremen). Diese waren letztlich auf dieselben Zielstellungen wie der Fachbeirat ausgerichtet. Hier wurde in den Expert:inneninterviews zwar positiv anerkannt, dass durch die Gespräche nun endlich Informationen zum KiFaZ-Vorhaben vermittelt wurden. Kritik gab es aber daran, dass es im Rahmen der Gespräche mit dem Felsenweg-Institut wiederum keine verbindlichen Absprachen gegeben habe, was aus den identifizierten Schnittstellen zum KiFaZ-Vorhaben für Konsequenzen folgten. Das Felsenweg-Institut als Projektnehmer ist jedoch nicht berechtigt, ressortübergreifende Abstimmungsfragen final zu klären. Konkrete Kritikpunkte betrafen unter anderem folgende Aspekte:

- Fehlende Anpassung der Baurichtlinien für neue Kitas: So kritisierten viele Befragte, dass im Moment zahlreiche insbesondere von Investoren finanzierte Kitas errichtet würden, bei denen keine zusätzlichen Räume für Familienarbeit vorgesehen seien.
- Der Einzug der Gesundheitsfachkräfte im Quartier und an den Schulen in die Arbeit der Kitas sei nicht klar geregelt.
- Es wurde kritisiert, dass die Schnittstellen zu bestehenden Quartierszentren (z. B. Quartiersbildungszentren) und zu den Programmen der Sozialen Stadtentwicklung nicht bedacht und die dortigen Managementstrukturen unzureichend eingebunden wurden.
- Das Verhältnis zur Jugendhilfe sei klärungsbedürftig.

Abbildung 13: Koordinierungsformen



Eigene Darstellung

Insgesamt zeigten die Expert:inneninterviews deutlich, dass die ressortübergreifende Koordinierung eines komplexen Vorhabens wie KiFaZ in den bestehenden hierarchisch organisierten und versäulten Verwaltungsstrukturen nur unzureichend funktioniert hat. Dies ist jedoch kein spezifisches Problem von KiFaZ, sondern wird auch in anderen bremenbezogenen Evaluationsstudien beklagt (z. B. Prigge/Böhme 2013; Heyn/Heckenroth/Wilbert 2019: 61f.). Erschwerend kam hinzu, dass das KiFaZ-Vorhaben und die parallel dazu laufende Planung zur „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ nicht von Beginn an verzahnt wurden. So hätte es sich angeboten, das KiFaZ-

Vorhaben als ein von drei Senatorinnen getragenes „Hegemonialprojekt“ (Prigge/Schwarzer 2006) zur Etablierung einer neuen Form ressortübergreifender Zusammenarbeit zu etablieren. Die zeitliche Lücke zwischen dem Beginn des KiFaZ-Vorhabens und dem Start der Koordinierungsstellen der Gesamtstrategie wirkte sich somit hemmend für die Koordinierung des KiFaZ-Vorhabens aus, da mit der Gesamtstrategie bereits die vermeintliche Lösung der festgestellten Probleme in Aussicht stand und es somit keine Anreize für eine sofortige Verbesserung der Koordinierung gab. Vor diesem Hintergrund wird an dieser Stelle der nun seit Herbst 2022 verfolgte Ansatz der „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ mit der hierfür etablierten Steuerungsstelle sehr begrüßt. Dies kann wesentlich dazu beitragen, die Potenziale von Vorhaben verschiedener Senatsressorts durch deren Verknüpfung besser zu nutzen und effektiver einzusetzen. Es kann dadurch gelingen, Gemeinsamkeiten zu bündeln, Schnittstellen zu benennen und gezielt mit dem KiFaZ-Vorhaben zu verbinden. Aufgrund der vielfältigen Schnittstellen der Kindertagesstätten zu anderen Bereichen des Bildungsressorts sowie des Sozial- und Gesundheitsressorts bietet es sich daher an, die weitere Arbeit im KiFaZ-Vorhaben mit der „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ zu verknüpfen. Hierfür liegen bei der Koordinierungsstelle im Frühjahr 2023 bereits erste konkrete Planungen vor.

4.4 Wirkungen

Zielstellung der Evaluation war es unter anderem, Veränderungen in den teilnehmenden Einrichtungen zu identifizieren und zu überprüfen, inwiefern diese Veränderungen auf bereitgestellte Ressourcen (Prozessbegleitung durch Felsenweg-Institut, zusätzliche personelle Ressource) zurückzuführen sind. Um die vielfältigen Ergebnisse aus den unterschiedlichen Arbeitspaketen zu bündeln, wurde eine Wirkungsmatrix entwickelt, welche die Zusammenhänge von Ressourcen und Effekten in vier verschiedenen Dimensionen betrachtet (siehe Abbildung 14):

- Unter dem Punkt *Organisationsentwicklung* wurden Wirkungen im Kontext von Fragen der Konzeption, internen Koordinierung und Haltung zusammengefasst. Hierbei waren die Befragungsergebnisse der zweiten Onlinebefragung ebenso maßgeblich wie die Teaminterviews sowie die Gruppendiskussionen mit Einrichtungsleitungen und sozialpädagogischen Fachkräften.

- Unter dem Punkt *Elternzusammenarbeit* wurden die Sichtweise der Einrichtungen auf die Zusammenarbeit mit Eltern sowie die Wirkungen aus der Perspektive der Eltern zusammengefasst. Bei Letzterem geht es um die Wünsche von Eltern und die subjektive Wahrnehmung der (Veränderungen in der) Interaktion zwischen Kindertagesstätte und Familie aus der Perspektive der Eltern. Hierbei waren die Befragungsergebnisse der zweiten Onlinebefragung ebenso maßgeblich wie die Ergebnisse der Elternbefragung.
- Unter dem Punkt *Angebotsentwicklung* wurden Veränderungen auf der Angebotsebene der Kindertagesstätten analysiert. Hierbei wurde auf die Befunde der zweiten Onlinebefragung, der Elternbefragung, der Teaminterviews sowie der Gruppendiskussionen zurückgegriffen.
- Schließlich wurde unter dem Punkt Kooperation und Vernetzung überprüft, inwieweit es in Bezug auf die Zusammenarbeit der Kitas mit anderen Akteur:innen sowie hinsichtlich der Teilnahme an der Gremienarbeit im Stadtteil zu Veränderungen gekommen ist. Hierfür waren die Befragungsergebnisse der zweiten Onlinebefragung, aber auch die Elternbefragung und die Teaminterviews maßgeblich.

Abbildung 14: Wirkungsmatrix



Eigene Darstellung

Nachfolgend werden die Ergebnisse der verschiedenen Arbeitspakete für die vier Wirkungsdimensionen beginnend mit der Organisationsentwicklung dargelegt. Jeweils werden quantitative Befragungsdaten und qualitative Befunde miteinander verbunden.

4.4.1 Organisationsentwicklung

(1) Entlastung des Teams

In der zweiten Onlineumfrage wurde deutlich, dass es durch die zusätzliche personelle Ressource zu einer Entlastung der Teams in den Kitas gekommen ist (92 Prozent Zustimmung, darunter 48 Prozent volle Zustimmung). Dieser Aspekt wurde auch in den Teaminterviews wiederholt betont: So beschreiben die Erzieher:innen in den Gesprächen die Sozialpädagog:innen und ihre Arbeit einstimmig als eine große Entlastung für sie. Zum einen, weil die sozialpädagogischen Fachkräfte die Teams gezielt bei der Zusammenarbeit mit Eltern unterstützten. Dies zeige sich vor allen bei der seit Mitte der 2010er Jahre erheblich gestiegenen Anzahl an Elternanfragen bei Behördenangelegenheiten. Hier weisen die befragten Teams darauf hin, dass die Sozialpädagog:innen in sozial- und verwaltungsrechtlichen Fragen ein besseres Wissen aufwiesen und somit die Angelegenheiten gezielter und schneller angehen könnten, als es die Erzieher:innen früher mühselig während der Betreuungszeit handhabten. Die Expertise bzw. das Fachwissen der Sozialpädagog:innen nutzten viele Teams auch gerne bei anderen Gelegenheiten wie beispielsweise bei der Beratung von Eltern. Größtenteils könnten die Erzieher:innen die Eltern nun direkt auf die sozialpädagogischen Fachkräfte verweisen, vor allem während der Bringphase. Dadurch fühle sich das Team entlastet, weil so besser auf die Bedürfnisse der Eltern eingegangen werden könne. Die Erzieher:innen merkten nun zum Teil, dass sie von den Eltern seltener auf Familienprobleme angesprochen würden, weil die Sozialpädagog:innen von der Elternschaft bereits als feste Ansprechperson zur „Normalität geworden“ seien. Auch in den Gruppendiskussionen wurde darauf hingewiesen, dass es die Teams bereichernd finden, durch die Vermittlung an die sozialpädagogischen Fachkräfte Eltern nun besser weiterhelfen zu können. Die Nutzung der Lotsenfunktion mithilfe der Sozialpädagog:innen wirke für alle entlastend. Durch die Sozialpädagog:innenstelle sei zudem das Bewusstsein der Teams für individuelle Familienarbeit gestärkt und aufgrund der zur Verfügung stehenden zusätzlichen Ressourcen (wie Fortbildungen, KiFaZ-Servicestelle, Geldmittel) intensiviert worden. Auch die Leitungen fühlten sich durch die Aufteilung der Aufgaben mit den sozialpädagogischen Fachkräften entlastet – vorausgesetzt, die Rollenverteilung sei klar festgelegt.

(2) Aufgabenteilung, Rollenklarheit, Haltung

In Bezug auf die zuvor erwähnte Aufgabenteilung zwischen Leitung, sozialpädagogischer Fachkraft, Sprachförderkräften und den Gruppenfachkräften melden die Befragten in der zweiten Onlineumfrage zurück, dass diese überwiegend funktioniere und Rollenklarheit bestehe (Zustimmungswerte über 90 Prozent). Hier habe es zudem deutliche Verbesserungen im Vergleich zur ersten Befragungswelle im Herbst 2021 gegeben (Zustimmungswert ca. 80 Prozent). Die teilnehmenden sozialpädagogischen Fachkräfte betonten in den Gruppendiskussionen, dass sie bewusst das Team in den KiFaZ-Prozess integrieren möchten. Beispielsweise geben sie in Teambesprechungen regelmäßig Feedback über die Eltern, vermitteln Grundsätze ganzheitlicher Bildung oder werden selbst zu Elterngesprächen herangezogen. Nur in Einzelfällen übernehmen die Sozialpädagog:innen teilweise Aufgaben der Leitung und integrieren sich in dieser Funktion ins Team, weil z. B. die Leitung längerfristig erkrankt ist. Die Zusammenarbeit habe die Einstellung dieser Teams erheblich verbessert. Nach der Pandemie habe sich dieser Austausch verbessert, vor allem nachdem das „hemmende Kohortenprinzip“ entfiel, wobei aber oft weiterhin die Zeit fehle, weil in Dienstbesprechungen andere Themen Vorrang hätten. In den Teaminterviews wurde die Rollenklarheit hinsichtlich der Sozialpädagog:innenstelle als wichtige Grundvoraussetzung für den Erfolg der Organisationsentwicklung dargestellt. Einige Kitamitarbeiter:innen nahmen beispielsweise den Beginn der Sozialpädagog:innenstelle als intransparent wahr – sowohl hinsichtlich des Antrittszeitraums als auch hinsichtlich der Inhalte und Umsetzung. In einem anderen Team wurde die Familienarbeit fast komplett an die sozialpädagogischen Fachkräfte ausgelagert, ohne ein Miteinander zwischen Sozialpädagog:innen und Erzieher:innen zu erzielen, was in den Gesprächen ebenfalls problematisiert wurde.

Zu Beginn sei einigen Teams außerdem unklar gewesen, wie sie die sozialpädagogische Fachkraft an die Eltern vermitteln sollten und ob diese die neue Fachkraft „annehmen“ würden. Insbesondere in Einrichtungen, in denen die Synergie zwischen Team und Sozialpädagog:in aufgrund der fehlenden Rollenklarheit nicht vorhanden war, dauerte es länger, die Angebote der Sozialpädagog:innen nach außen hin zu vermitteln. Diese Einrichtungen äußerten den Wunsch, vom Träger eine präzisere Stellenbeschreibung zu

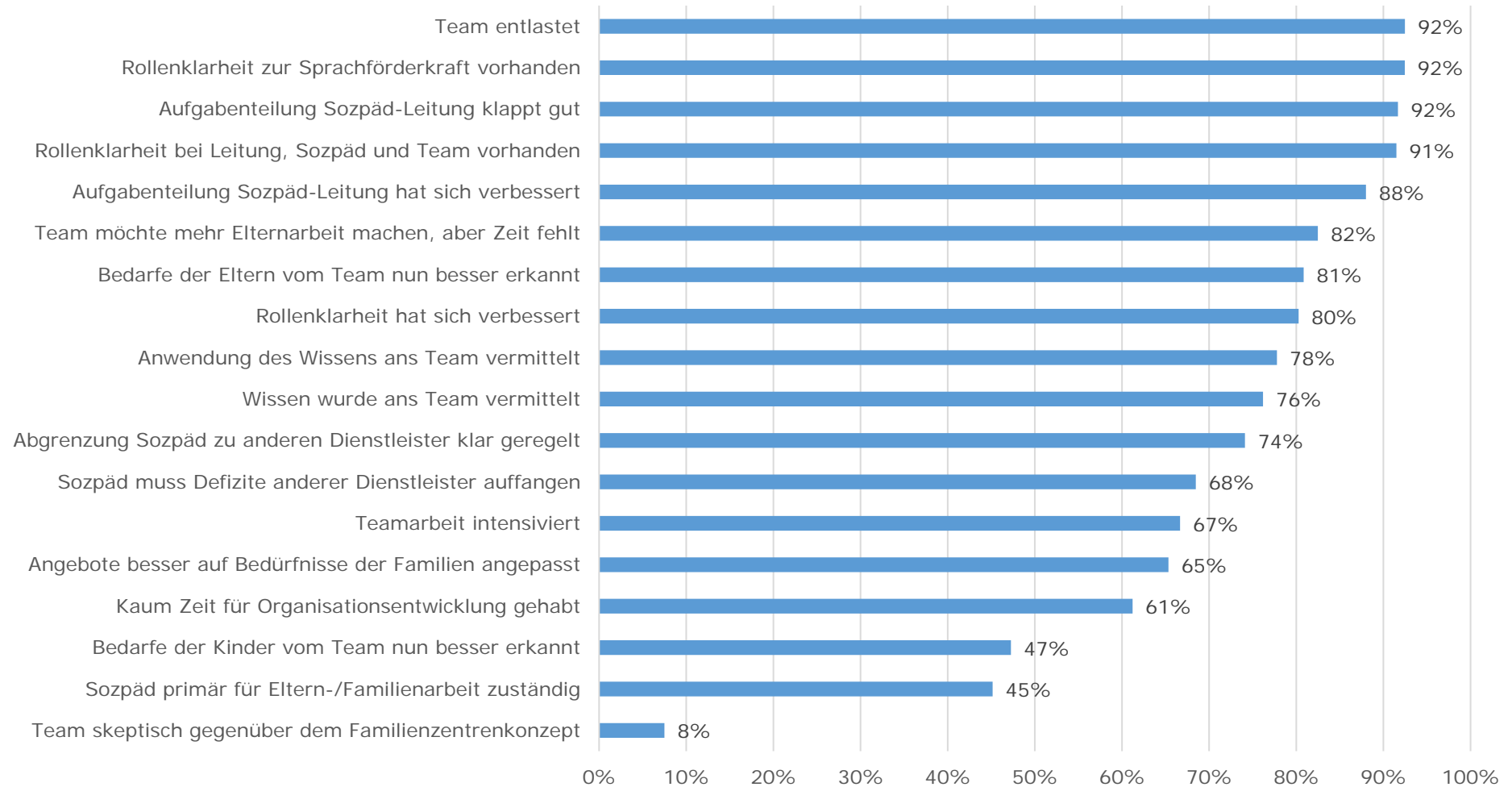
erhalten, vor allem für zukünftige Ausschreibungen. Auch von der Servicestelle KiFaZ organisierte Fortbildungen zum Thema Aufgabenteilung seien willkommen.

Allerdings gibt es in vielen Teams den Wunsch, dass sich auch die Gruppenfachkräfte stärker in die Familienarbeit einbringen können – was jedoch vielfach an den knappen Personalressourcen scheitert. Dass die sozialpädagogische Fachkraft nun teilweise allein und ohne Bezugspunkte zu den Teams für die Familienarbeit zuständig sei, wird sehr kontrovers eingeschätzt. Zwar wird eine spürbare Entlastung begrüßt, gleichzeitig aber auch eine „Leerstelle“ beklagt. Auch in den Gruppendiskussionen und Teaminterviews wurde wiederholt deutlich, dass sich die Erzieher:innen gern stärker in die neu durch die Sozialpädagog:innen etablierten Angebote für Familien einbringen würden, es aber dafür an entsprechendem Personalkapazitäten fehle. Es wurde aber der Wunsch formuliert, durch separate Stundenzuweisungen für Familienarbeit, die Erzieher:innen auch direkt in Elternangebote zu integrieren, beispielsweise in Elterncafés oder im Elternbeirat.

„Sozialpädagog:innen sollen nicht der Wasserkopf sein.“ (Interviewzitat)

Ferner ist in der zweiten Onlinebefragung jeweils eine klare Mehrheit der Meinung (Zustimmungswerte von 75 bis 80 Prozent), dass das sozialpädagogische Wissen an das Team weitervermittelt worden sei und das Team nun Bedarfe bei Eltern besser erkenne. In Bezug auf kindbezogene Problemlagen fällt die Zustimmung allerdings deutlich geringer aus. Kritik äußern jedoch viele Befragte (Zustimmung von etwa zwei Drittel der Befragten) daran, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte viele Aufgaben übernehmen müssen, die andere soziale Dienste im Moment nicht leisten. Dies zeigte sich auch in der Elternbefragung, als Beispiele geschildert wurden, dass die Sozialpädagog:innen Eltern mit ihren Kindern in ärztliche Zentren fernab der Kita begleiteten, sich um die Wohnsituation kümmerten und auch in Fragen der Schuldenregulierung aktiv wurden. Diese Fälle machen deutlich, dass die Abgrenzungen des Aufgabenspektrums der sozialpädagogischen Fachkräfte klarer geregelt werden müssen (Zustimmung von etwa drei Viertel der Befragten). Kaum Zustimmung erhielt dagegen die Aussage, dass das Team mehrheitlich skeptisch gegenüber dem Konzept eines Kinder- und Familienzentrums sei.

Abbildung 15: Zustimmung zu Aussagen der Organisationsentwicklung



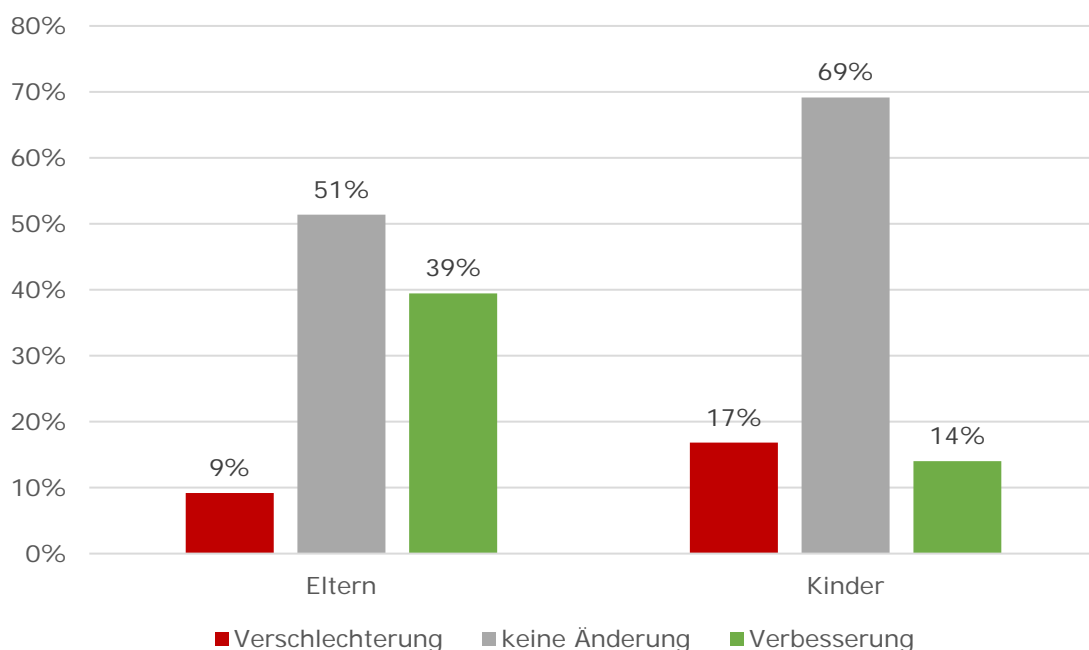
Eigene Darstellung, Grundlage Onlinebefragung, n=114. Zusammengefasst wurden jeweils die Angaben mit den Angaben „volle Zustimmung“ und „überwiegende Zustimmung“.

(3) Wirkungszusammenhänge

Insgesamt zeigen sich in Anbetracht der Vielzahl an Items zur Organisationsentwicklung nur vereinzelt Unterschiede im Antwortverhalten zwischen der Untersuchungs- und Kontrollgruppe. Es wird aber in den Kitas der Kontrollgruppe fast doppelt so oft (68 Prozent zu 38 Prozent) angegeben, dass die sozialpädagogische Fachkraft nun primär für Eltern- und Familienarbeit zuständig sei, als in Kitas der Untersuchungsgruppe. Des Weiteren sind die Befragten der Kontrollgruppe stärker der Meinung, sie würden die Bedarfe der Kinder nun stärker in den Blick nehmen (67 Prozent zu 41 Prozent) und ihre Angebote seien nun besser auf die Bedürfnisse der Familien angepasst (85 Prozent zu 61 Prozent).

Ferner wurde in Anlehnung an die erste Onlinebefragung erhoben, inwieweit sich die Kitas nun besser, unverändert oder schlechter auf die sozialen Herausforderungen bei Kindern und Eltern (siehe Kapitel 3.1) vorbereitet sehen. Auffällig ist hier, dass sich im Verlauf des Vorhabens nun fast 40 Prozent der Befragten besser auf die sozialen Herausforderungen bei Eltern vorbereitet sehen, während das in Bezug auf die Herausforderungen bei Kindern allerdings nur 14 Prozent bejahen (siehe Abbildung 16).

Abbildung 16: Entwicklung im Umgang mit Herausforderungen



Eigene Darstellung, Grundlage Onlinebefragung, n=114.

Die Differenzierung des Antwortverhaltens liefert hier spannende Befunde: So sehen sich bei den sozialpädagogischen Fachkräften aus Einrichtungen des KiFaZ-Vorhabens nun deutlich mehr Befragte besser auf die Herausforderungen bei Eltern vorbereitet als in den Einrichtungen der Kontrollgruppe (54 Prozent zu 18 Prozent).

Aus den qualitativen Angaben in der Umfrage sowie den Interviews mit Teams, Sozialpädagog:innen und Leitungen deuten sich ebenfalls Zusammenhänge zwischen der Teilnahme an Angeboten des Felsenweg-Instituts und Wirkungen auf der Ebene der Organisationsentwicklung an. So wurde in mehreren Kommentaren zur Onlineumfrage darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der Fortbildung „Fachkraft KiFaZ“ den Beteiligten Sicherheit im eigenen Handeln als sozialpädagogische Fachkraft verliehen habe, indem es einen Rahmen sowohl für die Sozialpädagog:innenstelle bezüglich der Elternarbeit (hinsichtlich neuer methodischer Ansätze und Schaffung bedarfsorientierter Angebote) als auch bezüglich der Kooperation zwischen Leitung und sozialpädagogischer Fachkraft definierte. Die Fortbildung habe zudem die Vernetzung mit anderen Sozialpädagog:innen gefördert sowie die Vernetzung im Stadtteil gestärkt. Die Teilnehmer:innen profitierten von den methodischen Ansätzen auch bei der Vermittlung ans Team:

„Neue methodische Ansätze und Ideen für die Arbeit mit den Familien. Die Sozialpädagogin motiviert die päd. Fachkräfte für die tägliche, positive Gestaltung der Zusammenarbeit mit den Eltern. Sensibilisierter Teamblick auf die Familien und ihre individuellen Bedarfe und Bedürfnisse.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Ähnliche Wirkungszusammenhänge deuten sich in Bezug auf die Nutzung der übrigen Angebote des Felsenweg-Instituts an. Beratungen, Fachtage oder Ähnliches hätten den Befragten zufolge dazu beigetragen, die Haltung und das Bewusstsein im Team hinsichtlich Elternarbeit zu verbessern. Durch die Teamtage wurden viele Teams für bestehende Ressourcen und Kompetenzen im Team bzw. in der Einrichtung sensibilisiert. Durch das geweckte Bewusstsein konnten viele Teams gemeinsam Zielsetzungen erarbeiten, vor allem auch durch die Sozialraumanalyse, die eine Konkretisierung der Entwicklung zum KiFaZ fördere. Infolgedessen konnten neue Bildungsangebote für Eltern und Kinder geschaffen werden.

„Die moderierten Teamtage haben das Team motiviert, sich auf den Weg zu machen eine gemeinsame Haltung für die Zusammenarbeit mit Familien und gemeinsame Ziele zu entwickeln. Als besonders wertvoll haben wir es empfunden, dass wir bereits einen großen Erfahrungsschatz hinsichtlich der KiFaz haben und viele Dinge seit Jahren verstätigt haben.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Aufgrund dieser positiven Erfahrungen als Team äußerten die meisten Befragten den Wunsch nach weiteren Teamtagen seitens der Servicestelle. Unterstützungsbedarfe bestünden den Befragten zufolge größtenteils in der Prozessbegleitung bzw. der individuellen einrichtungsbezogenen Betreuung. Auch Unterstützung bei der Konkretisierung der Netzwerkarbeit sei erwünscht.

„Engmaschigere individuelle Betreuung wäre toll. Dann wäre man auch konsequenter auf dem Weg bzw. in der Abarbeitung“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Dass Wirkungen in Bezug auf die Organisationsentwicklung sowohl in der Untersuchungs- als auch in der Kontrollgruppe in etwa ähnlichem Maße stattgefunden haben, hat – so deutet sich als weiterer qualitativer Befund – auch mit den Angeboten vieler Träger zu tun. Diese unterstützten die sozialpädagogischen Fachkräfte durch Fachberatung und Fachtage sowie durch Freistellungen für Fortbildungen. Gerade die trägerinternen Fachberatungen seien für viele Kitas hilfreich. Auch die Konkretisierung der Stellenbeschreibung seitens einiger Trägers sei für viele Befragte hilfreich gewesen.

„Viele Sozialpädagog:innen sind mit Fallarbeit vertraut, aber nicht mit klassischer Elternarbeit und wie daraus Beratung und Unterstützung entwickelt werden kann“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Auch Treffen mit anderen Sozialpädagog:innen bzw. Netzwerktreffen sowie die Nachbesetzung bei Vakanz werden von vielen Trägern gefördert. Ein kleiner Teil der Befragten benennt zudem Supervision, Beratungsmöglichkeiten mit der Geschäftsstelle sowie Austausch mit Leitungen. Außerdem muss bedacht werden, dass die Sozialpädagog:innen in einer Reihe von Kitas der Untersuchungsgruppe zugleich mit einer halben Stelle in einer Kita der Kontrollgruppe arbeiten und hier ihre Erfahrungen aus dem KiFaZ-Prozess mit einbringen können.

Dennoch wird sowohl in den qualitativen Anmerkungen der zweiten Onlinebefragung als auch in den durchgeführten Gruppendiskussionen auch weiterer Unterstützungsbedarf durch die Träger bzw. die Rahmenbedingungen der Senatorin für Kinder und Bildung deutlich. Bei den geäußerten Bedarfen steht an erster Stelle ein eigenes Büro für die sozialpädagogischen Fachkräfte sowie geeignete Räumlichkeiten in den Kitas für Eltern- und Familienarbeit. Ebenso oft wird der Bedarf nach einer Struktur für die Sozialpädagog:innenstelle bzw. einer konkreteren Stellenbeschreibung genannt. Zudem brauche es zeitliche Rahmenbedingungen (z. B. spezifische Qualitätsentwicklungstage), um die KiFaZ-Inhalte ins Team zu vermitteln. Die überlasteten Fachkräfte wünschen sich zudem Supervision als Standard sowie mehr Personalstunden bzw. eine weitere Sozialpädagog:innenstelle für ihre Kita. In der Kritik steht wiederholt die Vorgabe von 120 Kindern für eine volle Sozialpädagog:innenstelle. Dieser Grenzwert müsse den Befragten zufolge nach unten angepasst werden. Als Vorschlag wird geäußert, eine Zwischenstufe einzuführen wie z. B. eine 0,75-Stelle bei 80 bis 119 Kindern. Auffällig ist, wie viele Befragte sich mehr Wertschätzung seitens des Trägers wünschen – was konkret mehr Interesse, Austausch und Nachfragen mit sich bringen sollte, und zwar durch regelmäßige Gespräche mit einer verantwortlichen Ansprechperson. Für die Umsetzbarkeit der Angebote innerhalb der Einrichtungen wird der Bedarf nach einem klaren Budget sowie mehr Flexibilität beim Organisatorischen geäußert. Diese Flexibilität würde sich unter anderem auf die bestmögliche Ausgestaltung der Sozialpädagog:innenstelle beziehen:

„Da unsere Kita eine 39 Stunden Stelle zustehen würde, aber die Koordinatorin nur 30 Stunden arbeiten will, fände ich es gut, wenn die Möglichkeit bestehen würde, die restlichen 9 Stunden an eine/n Kolleg:in andocken zu können, um evtl. als Tandem-Team zu arbeiten. (Es gibt pädagogische Fachkräfte, die super im Umgang mit Familien sind und einen engen persönlichen Bezug herstellen können)“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Auch einzelne Leitungen wünschen sich mehr Austausch mit dem Träger bzw. der Regionalleitung sowie ein breiteres internes Fortbildungsangebot. Die Teaminterviews zeigten dagegen, dass auch auf der Einrichtungsebene maßgebliche Handlungsspielräume der Organisationsentwicklung liegen, die letztlich kaum von außen beeinflusst werden können. Als wichtige Punkte wurden hier die Abhängigkeit vom Engagement und den Schwer-

punktsetzungen der Leitung sowie der positive Einfluss gemeinsamer Weiterbildungen herausgestellt. Auch die Teamzusammensetzung sei mitentscheidend für das Gelingen von Organisationsentwicklungsprozessen.

(4) Hürden der Organisationsentwicklung

In der Onlinebefragung wurde deutlich, dass ein erheblicher Anteil von Einrichtungen (61 Prozent der Befragten) den Eindruck hat, den letzten zwei Jahren keine ausreichende Zeit für vertiefte Schritte der Team- und Organisationsentwicklung gehabt zu haben. Dies wird sowohl in der Umfrage als auch den Interviews als wichtige Hürde beschrieben.

Als Hauptgründe wurden Zeitmangel – unter anderem aufgrund von Personal- und Raummangel sowie die Priorität anderer Aufgaben genannt. Einige Einrichtungen nahmen bewusst nicht an Angeboten der Servicestelle teil, um Frust angesichts der Nichtumsetzbarkeit zu vermeiden:

„Wir haben uns dem gewidmet, was wir weiterentwickeln können und nicht dem, welches uns wahrscheinlich eher frustriert, da Umsetzungen durch Rahmenbedingungen (begrenzte Räumlichkeiten) unwahrscheinlich sind“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Ein weiterer Teil der Befragten äußert keinen Bedarf an weiterer Unterstützung, vor allem, weil sie den Wirkungsbereich der Servicestelle in Bezug auf das Grundsatzproblem des Personalmangels als zu gering erachten, um Veränderungen herbeiführen zu können.

„Keine Angaben, da der Personalmangel auch durch die Servicestelle nicht behoben werden kann“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Andere wiederum wünschen sich von der Servicestelle mehr Initiative, anstatt jeden Bedarf bzw. Schritt selbst zu ergründen.

„Eigentlich ist es sehr aufwendig, sich die Bedarfe selbst zu überlegen. Der Prozess sollte von außen angeregt, gesteuert und durchgeführt werden. Also "komplett", nach Vorgabe, veranstaltet werden. Besonders, wenn die Vorgabe gemacht wird, dass man es machen muss“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Mangelnde Initiative seitens der Servicestelle KiFaZ war auch der Grund, warum Angebote in Einzelfällen nicht genutzt worden sind:

„Auf der Leitungsebene habe ich keinen Kontakt zu den KiFaZ-Akteurinnen gesucht, da bereits beim Erstgespräch keinerlei Interesse an unserer Einrichtung vorhanden war. Aktiv gab es auch keine Kontaktaufnahme zu mir“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Viele möchten zudem vorerst ihre bestehenden Angebote verstetigen und sich auf interne Entwicklungsprozesse sowie die Einarbeitung im Haus konzentrieren.

In den Teaminterviews wurde zudem deutlich, dass sich viele Teams wünschen, als Expert:innen ernst genommen und von Entscheidungsträgern konsultiert zu werden, bevor Maßnahmen getroffen werden. Eine Einrichtung zeigte sich stark frustriert, nicht in die Entscheidung über die Teilnahme am KiFaZ-Vorhaben einbezogen worden zu sein. Sie sehen sich als Expert:innen über die Umsetzbarkeit von Vorhaben – und das KiFaZ-Vorhaben nehmen sie in der gegenwärtig schwierigen Situation (Neubauvorhaben der Kita, personelle Engpässe) als „idealistisch“ und nicht umsetzbar wahr.

Es wurde auch kritisiert, dass stetig geäußerte Frustrationen und das Gefühl der unmöglichen Umsetzbarkeit von Konzepten in den trägerinternen Austauschtreffen der Sozialpädagog:innen mitunter entmutigend wirkten und Negativität verstreuten („Meckerrunden“). Mehr positiver und vor allem konstruktiver Input würde dort allen guttun – so eine Befragte.

Aber auch die personelle Ausgangslage eines Teams spiele eine Rolle dabei, wie die Organisationsentwicklung vorangebracht werden könne. Zwei Modelle kamen bei den Teaminterviews zum Vorschein. Erstens, Teams mit einem erfahrenen Kern von Mitarbeiter:innen. Sie geben ihr Wissen an neue Kolleg:innen weiter und steigern dadurch ihre Sensibilität für Familien und ihre Bedürfnisse. Und zweitens Teams, die einen relativ zeitgleichen Arbeitsbeginn in der Einrichtung hatten. Das interviewte Team erarbeitete sich die Vorgehensweise der Zusammenarbeit mit den Eltern gemeinsam und profitierte von einer wahrgenommenen „gleichen Wissens- und Aktionsebene“ ohne Hierarchien. Sie betonen die Vorteile der Teilnahme aller Teammitglieder an Fortbildungen. Dementsprechend erleichtere eine geringe Personalfluktuation die Vermittlung und Implementierung der Haltung innerhalb der Einrichtungen enorm.

In den Gruppendiskussionen sind sich die Teilnehmenden einig, dass mit dem KiFaZ-Vorhaben zwar eine gestiegene Qualität und verbesserte Haltung gegenüber Familien einhergehe. Allerdings äußern viele Befragte Unsicherheit bzw. Unverständnis, was den Unterschied zwischen einem KiFaZ und einer Regeleinrichtung bzw. den Kinder- und Familienzentren (KuFZ) von Kita Bremen ausmache. Welche Kategorien kennzeichnen ein KiFaZ im Gegensatz zu einem KuFZ? Das Erkennen der genauen Abgrenzung wird als wichtige Voraussetzung zur Identifikation des Teams mit dem Vorhaben hervorgehoben. Die Befragungsergebnisse bestätigen hier somit die in Kapitel 3.2 erläuterten Schwierigkeiten rund um den Begriff der „Kinder- und Familienzentren“ in Bremen.

Eine weitere Herausforderung rund um die Teilnahme am KiFaZ-Vorhaben stellt das Thema Freiwilligkeit dar. Wie die Befragten betonen, müsse die Teilnahme an solch einem Projekt freiwillig sein, um eine starke Motivation vor Ort entwickeln zu können. Diese Freiwilligkeit, dies zeigen die Gruppendiskussionen, war aber nicht in jeder Kita gegeben. Ferner müsse diese Motivation nicht nur die sozialpädagogischen Fachkräfte betreffen, sondern auch die Leitungen – denen in den Interviews diesbezüglich eine wichtige Rolle in der Umsetzbarkeit des Vorhabens zugeschrieben wird. Schließlich müssten auch die Teams im Prozess mitgenommen werden: Ein KiFaZ-Team sei dann gut, wenn neben Sozialpädagog:innen und Leitung auch Erzieher:innen die Strukturen mitdächten, weil dann noch besser auf die Bedarfe der Familien eingegangen werden könne. Zum Zeitpunkt der Gruppeninterviews bestanden in den Teams hinsichtlich des Umsetzungsfortschritts des Vorhabens erhebliche Unterschiede. Einige Teams waren noch nicht über das Vorhaben informiert, während andere bereits ihren Teamtag planten.

Um die Integration des Teams zu gewährleisten, bedürfe es struktureller Veränderungen hinsichtlich der Teambesprechungen. Leitungen und Erzieher:innen benötigen mehr Zeit und/oder eine präzise Einplanung für KiFaZ-bezogene Besprechungen. Gleichzeitig sei es Aufgabe der Leitung, die Sozialpädagog:innen in die Teambesprechungen zu integrieren und ihnen Gelegenheit zur Vermittlung von KiFaZ-Inhalten zu gewährleisten. Dies sei umso wichtiger, als dass die Weiterentwicklung zum oder eines KiFaZ ein stetiger Prozess sei, der niemals ende, weil man sich stetig an veränderte Bedarfe der Familien anpassen müsse.

4.4.2 Elternzusammenarbeit

(1) Sichtweise der Einrichtungen

Wie in Abschnitt 4.4.1 gezeigt wurde, fühlen sich insbesondere Sozialpädagog:innen der Einrichtungen aus der Untersuchungsgruppe auf die Zusammenarbeit mit Eltern zum zweiten Erhebungszeitpunkt nun besser vorbereitet als noch im Herbst 2021. Dieser klare Fortschritt, der auch mit dem Wegfall der Pandemieeinschränkungen im Frühjahr 2022 einherging, spiegelt sich auch an anderer Stelle in den Ergebnissen der Onlinebefragung wieder. So stellt Abbildung 17 die Zustimmung der Befragten zu verschiedenen Aussagen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Eltern dar. Die Differenzierung des Antwortverhaltens nach Untersuchungs- und Kontrollgruppe zeigt ferner, dass in acht von 14 Items die Zustimmungswerte in der Untersuchungsgruppe um 10 bis 25 Prozentpunkte besser ausfallen als in der Kontrollgruppe.

Nachfolgend seien die Ergebnisse der Onlinebefragung aus Abbildung 17 im Zusammenspiel mit den Befunden der Teaminterviews und Gruppendiskussionen erläutert. Als typische Kommentare in der Onlineumfrage zur besseren Zusammenarbeit mit Eltern seien diese beiden Zitate genannt:

„Wir haben es geschafft, in unserer Einrichtung eine Willkommenskultur und eine vertrauensbasierte Zusammenarbeit zu etablieren und zu intensivieren, die es Eltern ermöglicht, sich zu öffnen, von herausfordernden Lagen zu berichten und bei uns eine Unterstützung zu finden.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

„Die Sozialpädagogin konnte durch ihr Zeitkontingent als Ansprechpartnerin für die Eltern fungieren, somit auch dort das Gefühl geben, mehr gesehen zu sein. Transparenz der Betreuungsausfälle durch höhere Kommunikation mit den Familien.“ (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

In den Teaminterviews wurde betont, dass mithilfe der Sozialpädagog:innen die Möglichkeiten der niedrigschwelligen und individuellen Beratung von Familien erheblich gestiegen seien. In den meisten Einrichtungen sei die sozialpädagogische Fachkraft zur „Normalität“ geworden, sodass sich die Eltern mit ihren Familienangelegenheiten direkt an sie wenden“. Die Erzieher:innen merkten, dass sie folglich von den Eltern weniger auf deren Familienprobleme angesprochen würden. Teilweise werde beobachtet, dass sich die Eltern den Sozialpädagog:innen mehr öffneten, da sie bei ihnen ein besseres Verständnis für Familienangelegenheiten erkennen würden. Dies bestätigt auch die zweite Onlineumfrage, bei der über 90 Prozent angaben, dass die Eltern den sozialpädagogischen Fachkräften vertrauten.

Die Befragten der Teaminterviews geben zudem mehrheitlich an, dass für sie als Erzieher:innen die Eltern nun präsenter seien, weil diese aufgrund der neuen Angebote und der/dem Sozialpädagog:in nun länger in der Kita verweilten (dem stimmen 68 Prozent in der Einrichtungsbefragung zu). Auf der anderen Seite wird diese klare Aufgabenteilung zwischen Sozialpädagog:innen und Erzieher:innen von letzteren mitunter negativ gesehen, wenn sie den problemzentrierten Austausch und die Kommunikation mit den Eltern vermissen.

Wie in allen Interviews betont wird, bietet die Arbeit der Sozialpädagog:innen als Netzwerker:innen den Einrichtungen eine bessere Übersicht über Hilfsangebote und Anlaufstellen im Stadtteil. Dadurch sei eine zuverlässigere Informationsweitergabe möglich, durch welche die Eltern besser bedarfsorientierte Angebote im Stadtteil nutzen könnten. Jedoch zeichnet sich in der Onlineumfrage eine Differenz zwischen dem Kennen der Angebote im Sozialraum seitens der Eltern (88 Prozent bestätigen, dass Eltern nun Angebote im Sozialraum kennen) und der Nutzung dieser Angebote ab – hier geben 71 Prozent der Befragten an, dass Eltern die Angebote tatsächlich nutzen. Dieser Punkt wurde auch in mehreren Gruppendiskussionen und Teaminterviews aufgegriffen: Es sei alles andere als selbstverständlich, dass Familien bei vermittelten Angeboten auch ankämen, selbst wenn diese im unmittelbaren Umfeld der Kita lägen. Letztlich spreche das dafür, mehr Angebote direkt in der Kita vorzuhalten.

Die Kita wird vor allem in den Teaminterviews als „Ort zum Vernetzen“ beschrieben. Durch Angebote, beispielsweise Ausflüge, würden Eltern miteinander in Kontakt gebracht. Durch die Intensivierung dieser Angebote durch die sozialpädagogischen Fachkräfte sei die Vernetzung der Eltern untereinander gestiegen (67 Prozent stimmen dem in der Einrichtungsbefragung zu) und die damit einhergehende verstärkte „Hilfe zur Selbsthilfe“ habe den Effekt, dass vor allem Frauen ein größeres Selbstbewusstsein aufwiesen.

Aufgrund der Hilfestellung der Sozialpädagog:innen sowie der gestiegenen Familienangebote würden durch Mundpropaganda zudem auch Familien in die Kitas kommen, deren Kinder nicht Teil der Kita seien. Die Befragungsdaten (Zustimmung von nur 27 Prozent, in der Kontrollgruppe nur 9 Prozent) weisen aber darauf hin, dass das eher Einzelfälle sind und vermutlich

eher dann gelingt, wenn eine sozialpädagogische Fachkraft in mehreren Kitas im Stadtteil beschäftigt ist.

Wie in den Gruppendiskussionen sowie in der Einrichtungsbefragung betont wird, sind die beschriebenen Änderungen in der Elternzusammenarbeit in vielen Kitas erst nach der Aufhebung der Pandemierestriktionen vor einem Jahr ermöglicht worden. Nach der pandemiebedingten Belastung der Eltern sowie der Fachkräfte durch reduzierte Betreuungszeiten habe nun ein vertrauensvollere Prozess zwischen beiden Seiten begonnen. Aufgrund der verbesserten zeitlichen Kapazitäten für Elterngespräche und der gezielten Hinwendung zu den Familien zeigten viele Familien Wertschätzung dafür, dass sie gemeinsam gut durch die Pandemie gekommen seien. Man müsse ihnen „das Gefühl vermitteln, dass sie hier ernst genommen werden“, so die Befragten aus den Gruppendiskussionen, die die Kita als vertrauensvolle Anlaufstelle hervorheben.

Insbesondere seien es aber die Lockerungen innerhalb der Teams mit ihren besseren Möglichkeiten des Austauschs, die zu einer besseren Elternarbeit beigetragen haben. Als Voraussetzung wird in diesem Zusammenhang die – meist selbst herausgearbeitete – Rollenklarheit genannt, wie folgend in der Einrichtungsbefragung formuliert:

„Weil jetzt wieder mehr Kontakt möglich ist nach Corona. Weil wir als Team mehr zusammengewachsen sind. Weil meine Netzwerkerstelle mehr verstanden und genutzt wird (Eltern, Team, Leitung)“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Das Zusammenfinden zwischen Team und den sozialpädagogischen Fachkräften wird vor allem in den Teaminterviews als ein Prozess beschrieben, der notwendig sei, um folglich die Eltern erreichen zu können. Vor allem gemeinsame durch die Einrichtungen selbstorganisierte Fachtage (z. B. zur Armutsbetroffenheit) hätten die Teams in der Elternzusammenarbeit gestärkt sowie ihre Pläne konkretisiert.

Bedenken, dass die Eltern die sozialpädagogische Fachkraft ablehnten, hätten sich nicht bewahrheitet. Zielführend für eine schnelle Akzeptanz der neuen Fachkraft sei von Beginn an eine starke Initiative seitens des/der Sozialpädagog:in gewesen, z. B. durch das Platzieren einer Stellwand im Eingangsbereich zur Präsentation der Angebote oder eine Elternbefragung zu Wünschen und Bedarfen. Auch die Anwesenheit der Sozialpädagog:innen

bei Elternabenden sowie ihre Präsenz in den Kitagruppen habe dazu beigetragen, sowohl die Kinder besser kennenzulernen als auch bei den Bring- und Abholzeiten einen direkten Bezug zu den Familien herzustellen.

Zum anderen wurde in den Teaminterviews über Veränderungen in der Elternarbeit gesprochen. Insgesamt beobachteten die Befragten, dass die Elternschaft heterogener geworden sei. Es gebe nicht *die* Eltern, was dazu führe, dass sich Erzieher:innen und Sozialpädagog:innen noch individueller an die Familien herantasten müssten. Mit einer zunehmenden Anzahl von Kindern geflüchteter Familien z. B. aus Syrien und der Ukraine in den Kitas hätten Elternanfragen zur Hilfe bei Formularen und Behördenangelegenheiten deutlich zugenommen. Diesen Anfragen könnte nun wesentlich besser nachgekommen werden, was auch über 90 Prozent der Befragten in der zweiten Onlineumfrage so bestätigen.

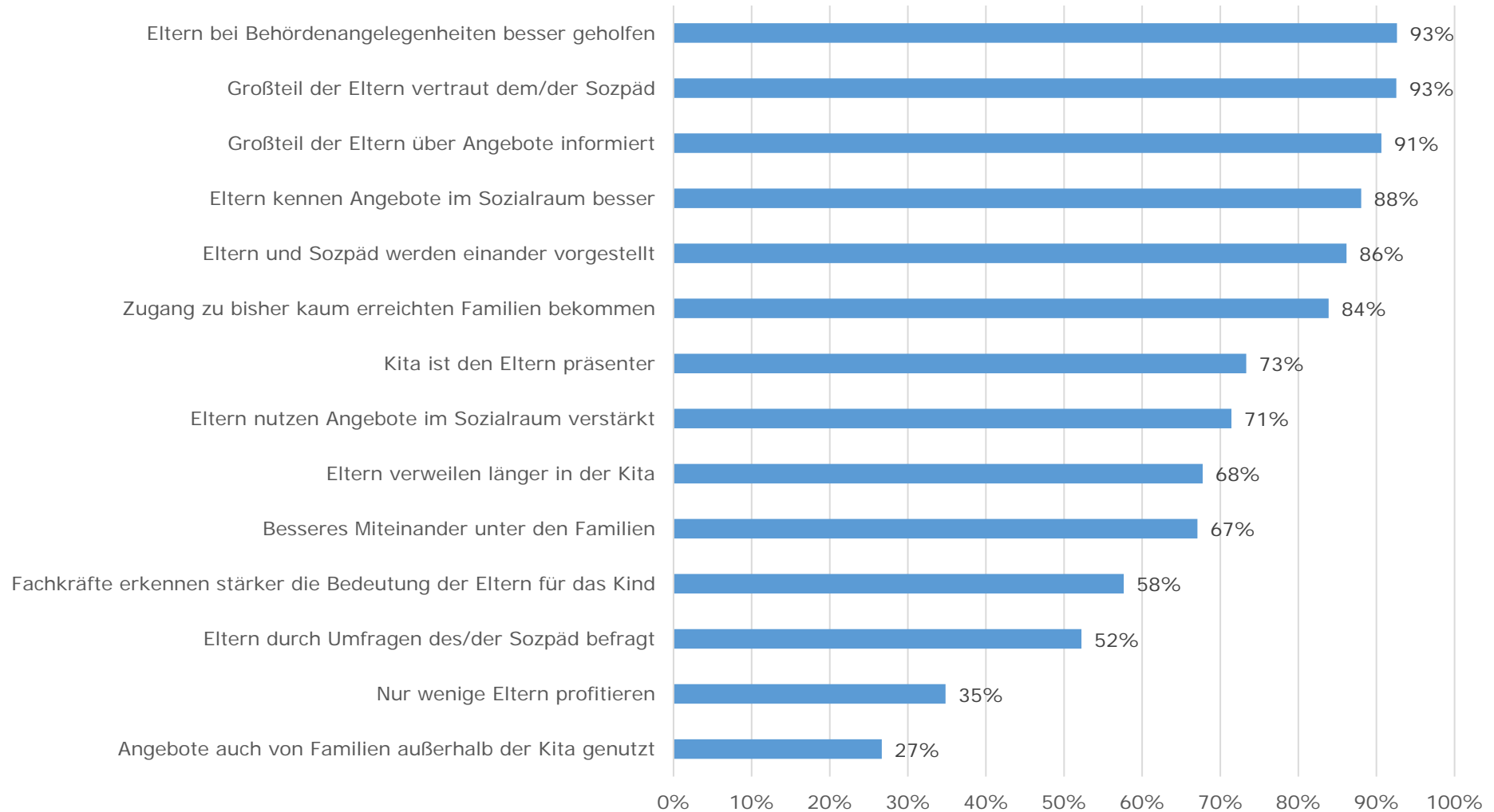
Aus der Einrichtungsbefragung geht ferner hervor, dass sich einige Befragte durch den steigenden Beratungsbedarf der Eltern mitunter überfordert fühlen, vor allem, weil dieser oft ihre Zuständigkeiten übersteige:

„Die Anforderungen der Familien an das Kinder- und Familienzentrum steigt (an das pädagogische Personal), gleichzeitig sinkt das Vertrauen der Familien in das eigene Handeln. Dadurch ist das Arbeitsaufkommen immens gestiegen. Familien benötigen vermehrt Unterstützung in der Organisation des Alltags. Dafür reichen die Stunden der Koordinatorin nicht aus und die Leitung hat zu viele andere Aufgaben“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Die Elternzusammenarbeit werde zudem durch fehlende Deutschkenntnisse seitens der Eltern erschwert. Teams mit mehrsprachigen Erzieher:innen fühlten sich für diese Bedarfe der Eltern deutlich besser ausgerüstet.

Dementsprechend schlechter auf Elternarbeit vorbereitet äußerten sich Sozialpädagog:innen und Leitungen aus Einrichtungen, in denen die Sozialpädagog:innenstelle unbesetzt ist, es eine hohe Fluktuation der Mitarbeiter:innen gibt und/oder die durch einen erhöhten Krankenstand innerhalb des Teams gekennzeichnet sind, weshalb *„nur noch Betreuungsbedarfe abgedeckt (werden), wenn überhaupt. Pädagogisch und inhaltliches Weiterkommen ist da kaum/gering möglich“*.

Abbildung 17: Zustimmung zu Aussagen der Elternzusammenarbeit



Eigene Darstellung, Grundlage 2. Onlinebefragung, n=114. Addition von voller und überwiegender Zustimmung.

(2) Sichtweise der Eltern

Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Kindertagesstätte lässt sich grundsätzlich aus zwei Perspektiven wahrnehmen, die der Fachkräfte und die der Eltern. Während Onlineumfragen, Teaminterviews und Gruppendiskussionen dazu dienten, die Sichtweise der Einrichtungen zu erheben, hatte die Elternbefragung das Ziel, Einschätzungen sowie Bedarfe aus der Wahrnehmung der Eltern zu erfassen. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Befragung im Sommer 2022 – also nach über zwei Jahren pandemiebedingter Einschränkungen erfolgte.

So waren auch die Gespräche vielfach davon überlagert, dass aus Sicht der Eltern nur wenige Veränderungen in den Einrichtungen wahrgenommen wurden, da der Gesamteindruck stark pandemiegeprägt war. Die Wahrnehmung der Zusammenarbeit mit dem Fachpersonal der Kitas seitens der Eltern zeigt Facetten von Verärgerung während der Pandemiezeit hin zu einer Annäherung beider Seiten im Sommer 2022.

Während Erzieher:innen für die Befragten als erste Ansprechpersonen bezüglich ihrer Kinder während der Betreuungszeit gelten, würden die sozialpädagogischen Fachkräfte den befragten Eltern zufolge bei Bedarf gerne zu sozialen oder Erziehungsfragen herangezogen. Sie sind den meisten Eltern in ihrer Funktion als Sozialpädagog:innen bekannt, in den meisten Kitas während der Bring- und Abholzeiten präsent und somit vorwiegend auch spontan ansprechbar. Es zeigte sich aber auch, dass eine Reihe von Eltern die sozialpädagogische Fachkraft zwar kennt, deren Angebote aber bisher nicht genutzt hat, weil diesbezüglich kein Bedarf besteht oder keine Kapazitäten vorhanden sind.

Aus der Elternbefragung wird ersichtlich, dass es innerhalb einzelner Kindertagesstätten bei den Eltern sehr unterschiedliche Kenntnisstände über die Angebote in ihrer Kita gibt. So wissen einige Eltern nur sehr wenig bis nahezu gar nichts über die eltern- und kindbezogenen Angebote der von ihnen zum Teil seit vielen Jahren genutzten Kindertagesstätte. Andere Eltern zählten dagegen zahlreiche Angebote auf.

Der Kenntnisstand über bestehende Angebote im Stadtteil ist ebenfalls relativ gering, dementsprechend auch über die von der Kita vermittelten Angebote. Eltern von Einrichtungen, die offiziell mit anderen Zentren (QBZ, Haus der Familie) kooperieren bzw. baulich damit zum Teil verbunden sind, fühlten sich merklich besser in den Stadtteil integriert und wiesen zugleich

einen breiteren Kenntnisstand über Angebote außerhalb der Kita auf. Aber selbst in diesen Einrichtungen gab es Befragte, die in Unkenntnis über solche Kooperationen sind. Eltern, die am Elterncafé teilnehmen, zeigten dagegen eine gute bzw. bessere Kenntnis über bestehende Angebote für Eltern, Familien und Kinder, sowohl in der Einrichtung, als auch im Stadtteil.

Allgemein fällt bei den Elterninterviews auf, dass der Kenntnisstand der Eltern über bestehende Angebote der Einrichtung erheblich vom Engagement der jeweiligen sozialpädagogischen Fachkraft sowie von engagierten Elternsprecher:innen abhängt. Es wurde deutlich, dass zu viele Aushänge oder zu viele Flyer auf Infotischen von den Eltern nicht wahrgenommen werden – unabhängig davon, ob sie gut Deutsch sprechen oder nicht. Stattdessen sind einzelne und gezielt ausgesuchte Hinweise/Aushänge viel effektiver und den Eltern lieber, um ihre Aufmerksamkeit auf konkrete Angebote zu lenken. Insgesamt weisen die Interviews darauf hin, dass es in Bezug auf die Verbreitung von Informationen eine Vielzahl an Kanälen gibt, die bisher eher unkoordiniert nebeneinander existieren. Die Vielzahl an Flyern und Aushängen kann von einem Teil der Eltern nicht wirklich überblickt werden, sodass die direkte Ansprache durch das Fachpersonal sowie die Nutzung von Multiplikator:innen als die beste Vermittlungsstrategie von den meisten Eltern wahrgenommen wird. Zielgenauere bzw. „auserlesene“ Informationen über Angebote seien hilfreicher.

Zum anderen wird aus der Elternbefragung ersichtlich, welche Prioritäten und Wünsche die Eltern hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Kitas haben (siehe Abbildung 18). Hierbei zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zu dem von den meisten Einrichtungsleitungen und Sozialpädagog:innen bisher angestrebten Fokus auf Elternangebote (siehe Kapitel 4.4.3). Die befragten Eltern wünschen sich – unter der Voraussetzung, dass die Betreuung verlässlich im vereinbarten zeitlichen Rahmen sichergestellt ist – an erster Stelle vielmehr einen qualitativ hochwertigen Fokus auf ihre Kinder: Die Gestaltung eines abwechslungsreichen „Programms“ während der Betreuungszeit mit viel Bewegung und Ausflügen wird am häufigsten als Wunsch benannt. Konkret geht es in den Interviews wiederholt um folgende Angebote:

- Museen, Wissenswelten, Bibliotheken und Musikschulen,
- Jugendfarmen/Zoos,
- Bewegungsangebote: Kinderturnen, Schwimmen, Tanzen, Spielplätze.

Diese Wünsche werden auch deshalb so oft genannt, weil vor allem in Bezug auf die Angebotsgestaltung für Kinder zwischen den Kitas eine erhebliche Varianz besteht. So gibt es Einrichtungen, in denen die o. g. Punkte bereits seit Jahren regelmäßig stattfinden – selbst während der Pandemie – während in anderen Einrichtungen die Eltern davon sprechen, dass ihr Kind das Gelände der Kita während der Betreuungszeiten eigentlich nie verlasse.

Sehr großen Nachdruck legen die Befragten auf Transparenz über die Tagesabläufe ihrer Kinder hinsichtlich der Aktivitäten und vermittelten Fertigkeiten während der Betreuungszeit. Viele bemängeln, dass dieser Austausch zu selten über Essensplan und Notdienst hinausgehe; ihnen fehle Transparenz über den Kita-Alltag – „nur Kind übergeben und Smalltalk“ sei zu wenig.

Individualität und Weiterentwicklung sollten von den Erzieher:innen gezielt gefördert werden. Aber auch hohe Bildungsaspirationen werden unter den Befragten deutlich. So bemängeln einige Befragte, dass ihr Kind im letzten Kindergartenjahr noch nicht annähernd schulfähig sei, in der Einrichtung aber zu wenig darauf vorbereitet werde. Hier wird der klare Wunsch nach einer aktiveren Schulvorbereitung und einem begleiteten Übergang in die Grundschule formuliert.

Die Umsetzung der zusätzlichen Angebote kann in Kooperation mit Trägern im Stadtteil erfolgen. In Bezug auf konkrete Kooperationen (Musikschule, Sportverein) gibt es aber unter den Befragten gegensätzliche Einschätzungen. Die Mehrheit würde solche Kooperationen begrüßen, da sie solche Angebote (oftmals aus Zeit- und Kostengründen oder Nichtkenntnis) bisher nicht wahrnimmt und die Kooperation auch Wegezeiten für Familien reduziert. Einige Befragte sind hier aber auch skeptisch und bevorzugen es durchaus, dass ihr Kind jenseits der Kindertagesstätte am Nachmittag und begleitet durch die Eltern auch Erfahrungen in anderen Kontexten macht.

Zudem wünscht sich eine gewisse Anzahl der befragten Eltern auch keine Angebote von Vereinen bzw. externen Anbietern während der Betreuungszeit: Erstens, weil es die Kinder überfordern könnte oder die Kinder damit überladen würden („Das könnte zu viel werden für die Kinder.“, „Weil die Kinder sind so jetzt glücklich.“) und zweitens weil Skepsis diesbezüglich besteht, wenn Fremdpersonen in die Gruppen kämen und zu wenige Erzieher:innen vor Ort sind, um den Kindern gerecht zu werden. Angeboten von

Vereinen außerhalb der Betreuungszeit stehen diese Eltern offener gegenüber, weil es dann nicht mehr verpflichtend ist und die Eltern den Bedarf des Kindes abwägen bzw. sie dabei auch begleiten können.

Neben den kindbezogenen Angebotsformaten werden von den Eltern in der Befragung auch wiederholt familienbezogene Angebote gemeinsam für Eltern und Kinder als zweite Priorität benannt. Dazu zählen insbesondere Ausflüge oder jahreszeitliche Feste bzw. Bastelaktionen in der Kita. Hiervon könne es den Befragten zufolge durchaus mehr Angebote geben.

Rein elternbezogene Formate werden von den befragten Personen kaum als Wunsch benannt. Oftmals bestünden hier keine Fragen und relevante Themen oder Fragestellungen konnten nicht benannt werden. Die wenigen Angaben stehen zumeist im Kontext von Informationen zum deutschen/bremischen Bildungssystem für zugewanderte Familien oder allgemein mehr Unterstützung für nicht-deutschsprachige Eltern – dann meist auf informeller Basis, etwa im Gespräch mit der sozialpädagogischen Fachkraft oder im Austausch mit anderen Eltern im Elterncafé. Vereinzelt wurden genderbezogene Wünsche hinsichtlich Elternangeboten geäußert, z. B. Ausflüge oder ein Elterncafé nur für Frauen sowie Schwimmkurse nur für Mütter oder auch nur für Väter.

Abbildung 18: Angebotsprioritäten der Eltern



Eigene Darstellung

Letztlich gibt es auch eine kleine Gruppe von befragten Eltern, die sich als wunschlos glücklich bezeichnete und keine Angebotswünsche formulierte. Diese Eltern – meistens zeitlich sehr eingebunden und/oder erwerbstätig – wünschen sich eher zielgerichtete Angebote oder bei Bedarf spontane, informelle Hilfe, ohne sich dabei auf Termine festlegen zu müssen.

Des Weiteren wurde in den Elterninterviews sehr deutlich, dass die Teilnahme der Eltern an den Angeboten vornehmlich von ihrem (beruflichen) Zeitplan sowie von ihren Interessen und Bedarfen abhängt. So werden Elterncafés, die in den meisten Einrichtungen vornehmlich vormittags oder am frühen Nachmittag stattfinden, vor allem von Müttern mit Säuglingen bzw. erwerbslosen Elternteilen genutzt. Diese schätzen den lange Zeit vermissten Austausch mit anderen Eltern und mitunter die Möglichkeit, dabei die deutsche Sprache zu erlernen. Zum Teil kommt es hier aber auch zu Missverständnissen, wenn Eltern angeben, dass sie am Elterncafé nicht teilnehmen, da dieses nur für Personen mit geringen Deutschkenntnissen offen sei. Themenbezogene Angebote (wie z. B. zu Erziehungsfragen, Ernährung, Medienkonsum, Erste Hilfe) werden laut den befragten Eltern eher selten angeboten. Einige Eltern berichten, dass sie an diesen für sie interessanten Angeboten wegen fehlender Kinderbetreuung nicht teilnehmen konnten. Ebenso sei für viele Befragte die Teilnahme an Elternabenden oft abhängig von einer verfügbaren Kinderbetreuung.

Ebenso nehmen die befragten Eltern sehr gerne an jahreszeitenbezogenen Festen teil. Sie betonen ihre Freude daran, dass das Sommerfest, Laternenlaufen sowie Weihnachts- und Osterbasteln nach der Pandemie wieder stattfinden. An diesen „festen Pfeilern“ nehmen Eltern überwiegend gerne teil und engagieren sich bei der Vorbereitung (z. B. Speisen zubereiten, Hilfe beim Aufbau). Eltern, die an solchen Familienangeboten eingeschränkt teilnehmen können, nennen Berufstätigkeit und „Zeit nur für die Familie“ als Ursache und äußern den Bedarf, frühzeitig über solche Termine informiert zu werden, um es entsprechend einrichten zu können.

Auch Spielplatznachmittage werden von den Eltern größtenteils genutzt – teilweise auch, weil es das Kind selbst einfordert.

Die am meisten genutzten Angebote für Kinder im Stadtteil sind Sportvereine (z. B. Fußball, Basketball, Kampfsport, Tanzen, Turnen). Vereinzelt wurden auch Besuche von Stadtteilstesten und Flohmärkten genannt oder von Schulfesten der Geschwisterkinder. In den meisten Fällen haben die

Befragten die Sportangebote gezielt selbst recherchiert oder aber von Freunden/anderen Eltern informell darüber erfahren. Nur in Einzelfällen haben Sozialpädagog:innen Eltern an die genannten Angebote weitervermittelt. Generell erfahren die Befragten von Stadtteilangeboten über Aushänge in der Kita/Stadtteil sowie über Zeitung/Internet und Freunde.

Angebote für Eltern im Stadtteil wurden nur selten genannt (Sprachkurse, Mütterzentrum) und bezogen sich wenn dann auf Angebote, die in direkter Zusammenarbeit mit der Kita stattfinden (z. B. Nähwerkstatt).

Als Gründe für die Nichtnutzung von Angeboten nennen die Befragten vor allem fehlende Zeitkapazitäten. So geben viele Eltern an, aufgrund von Erwerbstätigkeit keine Zeit zur Nutzung von zusätzlichen Angeboten für Eltern zu haben. Sie kämen zwischen 15.30 und 16.30 abgehetzt an der Kita an und hätten weder Zeit noch Energie, dann noch weitere Angebote zu nutzen. Auch fehle es an Zeit, Angebote im Stadtteil zu suchen bzw. diese dann nach der Kita noch zu nutzen. Hier wünschen sich aber einige mehr Vermittlung seitens der Kita. Für Eltern mit kleineren Kindern finden Angebote im Stadtteil in Einzelfällen zu einer späten, ihnen unpassenden Uhrzeit statt. Eine andere Mutter argumentiert, dass die meisten Angebote im Stadtteil ausschließlich auf Kinder ausgerichtet seien und die Eltern dabei ausgeschlossen würden, was ihrem Konzept von Gemeinsamkeit widerspreche.

In Bezug auf eine der Ausgangsfragestellungen, nämlich das Erreichen der Eltern, deuten die Befragungsergebnisse auf insgesamt ambivalente Befunde hin: Zum einen werden durch die Elternangebote der Sozialpädagog:innen tatsächlich neue (und vielfach besonders benachteiligte) Elterngruppen erreicht (dies bestätigten auch ca. 85 Prozent in der zweiten Onlinebefragung). Die Uhrzeiten der Angebote sind dementsprechend auch in vielen Kitas auf die Bedarfe dieser Elterngruppen ausgerichtet (vormittags, früher Nachmittag). Bei den familienbezogenen Angeboten (im Besonderen die Feste) gelingt es zudem, breitere Elterngruppen einzubeziehen. Hier deutet sich dann aber eine Kontroverse über die Uhrzeiten der Angebote an, beispielsweise zeigen die Interviews sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, ob ein Sommerfest um 14 Uhr oder um 16.30 beginne. Darüber hinaus gibt es aber in allen Kitas einen relativ großen Anteil an Eltern, der schlichtweg keine Zeit und/oder kein Interesse an mehr elternbezogenen Angeboten hat und vor allem mehr kindbezogene Aktivitäten einfordert.

(3) Vergleich von Einrichtungs- und Elternperspektive

Beim Vergleich beider Perspektiven zeigen sich ein paar Auffälligkeiten:

- Die von den Eltern geäußerten Angebotsprioritäten (Fokus auf mehr kindbezogene Freizeit- und Förderangebote) liegen genau entgegengesetzt zu den Schwerpunkten der bisherigen KiFaZ-Entwicklung (Fokus auf mehr elternbezogene Angebote). Dieser Punkt scheint in jedem Fall klärungsbedürftig, da auch einzelne Einrichtungen, die sich bisher auf die Entwicklung kind- und familienbezogener Angebote konzentriert haben, im Rahmen von Interviews Unsicherheit dahingehend äußerten, ob dieser Weg „richtig sei“. Mit der Schwerpunktsetzung verbunden sind zudem Entscheidungen in Bezug auf die Breitenwirksamkeit von Angeboten. Viele Sozialpädagog:innen – so der Eindruck der Erhebungen – leisten einen erheblichen Anteil ihrer Arbeit in der Einzelfallhilfe, auch weil Schnittstellen zu anderen Dienstleistern nicht bestehen bzw. funktionieren. Damit können einige wenige Familien sehr intensiv unterstützt werden (siehe nachfolgenden Exkurs „Fallbeispiele“), vor allem auch Familien, die bisher nicht erreicht wurden. Durch den Fokus auf einige Eltern mit großen Unterstützungsbedarfen ist es dann wiederum zu erklären, dass ein nicht unerheblicher Teil der Teilnehmenden der Elternbefragung keine oder kaum Bezüge zur sozialpädagogischen Fachkraft hatte und dass die Fachkräfte aus den Einrichtungen wiederum gestiegene Hilfebedarfe aufseiten der Eltern feststellen.
- Der Fokus auf einige Eltern mit erheblichen Hilfebedarfen ist vermutlich die Erklärung dafür, dass die Einrichtungen zwar einerseits von einer gezielten Vermittlung von Informationen zu weiteren Angeboten im Sozialraum sprechen, während andererseits viele Teilnehmende der Elternbefragung hier keine näheren Angaben machen konnte.
- Die Einrichtungen berichten in den Befragungen von Themenworkshops, während in der Elternbefragung durch die Eltern kaum bzw. keine Themen für mögliche Veranstaltungen in den Kindertagesstätten genannt wurden. Dies ist vermutlich durch die Befragungssituation zu erklären, in der Eltern entweder spontan keine Themen einfielen oder diese Themen als zu privat für die Befragung erachteten. Auch zeigen Befragungen zur Familienbildung, dass Eltern dazu neigen, bei Fragen zur Erziehung zuerst das private Umfeld zu kontaktieren (Rupp/Smolka 2003). Aus der Nicht-Nennung von Themen kann somit nicht auf fehlende Bedarfe geschlossen werden.

(4) Exkurs: Fallbeispiele

Um zu verdeutlichen, wie genau Eltern vom KiFaZ-Vorhaben profitieren und welche Wirkungen die Elternzusammenarbeit auf ihr Leben hat, werden im Folgenden beispielhaft fünf Fallbeispiele aus den Elterninterviews angeführt.

1. Fallbeispiel:

Alleinerziehende Mutter von drei Kindern, davon ein Schulkind und zwei in Kita, 2 und 6 Jahre alt, letzteres autistisch, fließend Deutsch u. Polnisch (Interview Nr. 17):

Die Befragte nehme immer am wöchentlichen Elterncafé teil und habe ein enges Verhältnis zur Sozialpädagogin. Als Alleinerziehende sei sie besonders eng an sie gebunden und erhalte viel Unterstützung von ihr, auch in Bezug auf den autistischen Sohn. Dieser bekomme mit anderen autistischen Kindern der Einrichtung Förderung, die jedoch nicht ausreichend sei.

Die Mutter nehme auch an anderen, von der Sozialpädagogin organisierten Angeboten teil, beispielsweise Spaziergänge/Walken, Familienausflug zum Café Sand, zum Kinderbauernhof, an Angeboten in den Ferien (Ausflüge zu Magic Park Verden, Zoo am Meer), Ausflüge zum Bürgerpark sowie zum See in der Nachbarschaft.

An Elternabenden könne sie teilnehmen, wenn eine Kinderbetreuung garantiert sei. Ihre Kinder nutzten das Turnen, Schwimmen ab 5 Jahren sowie den Fahrradfahrkurs (im Rahmen des Kita-Programms "Betreuungszeit").

Die Sozialpädagogin habe sie auch an externe Angebote im Stadtteil vermittelt, wie beispielsweise an einen Seepferdchenkurs der Bremer Bäder oder eine Schulranzenaktion (Zettel ausfüllen, an Senatorin für Bildung senden, Verlosung von Schulranzen). Alle zwei Wochen vermittelt die Kita die Kinder – ihre inbegriffen – nachmittags an eine vom Haus der Familie zur Verfügung gestellte Bewegungshalle in der Nachbarschaft.

Die Befragte zeigt sich sehr zufrieden mit der Kita und der engagierten Sozialpädagogin. Es wird jedoch der Bedarf an mehr Sonderpädagog:innen bzw. Assistenz für autistische Kinder geäußert, vor allem auch für die Schule danach. Die Befragte sei bereit, an weiteren Angeboten teilzunehmen und wünsche sich, „dass die Kita mehr anbietet“.

2. Fallbeispiel:

Mutter von fünf Kindern, 2 Kinder (5 und 10 Jahre alt) im Hort der Kita nach der Schule, deutsch und kurdisch, das jüngere Kind ist seit zwei Jahren in Kita, „weil die großen Kinder dort schon waren und es in der Nachbarschaft ist“. Die Befragte spricht sehr wenig Deutsch, eine andere Mutter hat für sie teilweise die Fragen übersetzt (Interview Nr. 18):

Die Befragte habe einen intensiven Kontakt zur Sozialpädagogin sowohl in der Kita als auch im Elterncafé/Frauentreff (außerhalb der Kita), in dem das Interview stattfand. Die Sozialpädagogin der Kita kenne sie schon seit sechs Jahren, vor allem aber durch ihren Ehemann, der besser Deutsch spreche als sie und somit auch in engem Austausch mit der Sozialpädagogin stehe.

Deutsch konnte sie bisher aufgrund der Erziehung ihrer fünf Kinder sowie der Hausarbeit nicht erlernen bzw. üben. Mithilfe der Sozialpädagogin nehme sie aber nun an einem Alphabetisierungskurs sowie an einem Deutschkurs teil. Ersterer finde einmal wöchentlich in der Bücherei statt, werde aber demnächst wieder in die Räume der Kita verlagert. Dienstags nehme sie am von der Sozialpädagogin initiierten Frauentreff nahe der Kita teil, „um Deutsch zu sprechen“.

Durch die Sozialpädagogin nehme die Befragte zudem zweimal wöchentlich an einem Nähkurs teil, der vornehmlich auch von anderen kurdischen Frauen besucht werde. Auch vor der Pandemie habe sie mit den nun älteren Kindern an Eltern-Kind-Nachmittagen der Kita teilgenommen.

Die Sozialpädagogin unterstütze sie zudem beim Ausfüllen von Formularen sowie durch die von ihr vermittelten Angebote für Kinder (Sport in der Kita, malen, basteln, Teilnahme am Gemeinschaftsgarten im Stadtteil, DOKU genannt). Das Schulkind nehme zudem am Schwimmkurs teil, der von der Sozialpädagogin vermittelt wurde.

Vor allem vormittags sei sie offen für weitere Elternangebote. Ihre Erwartungen hinsichtlich der Hilfe seitens der Sozialpädagogin seien eher an grundlegende Bedürfnisse gebunden (schimmelfreie Wohnung, genügend Wohnraum) als an besondere Anforderungen bezüglich der Qualität der Kita.

Der enge Kontakt zur Sozialpädagogin ermögliche der Befragten aber das Erlernen der deutschen Sprache, eine aktive Integration in den Stadtteil sowie die Unterbringung ihrer fünf Kinder in für sie attraktiven Angeboten.

3. Fallbeispiel:

Mutter eines Kindes, 5 Jahre alt, deutsch u. Tigrinya (Eritrea), seit 2019 in Kita, weil trotz langem Anfahrtsweg „sehr schön hier, hilfsbereites und freundliches Personal“ (Interview Nr. 30):

Die Befragte sei aufgrund ihrer eher geringen Deutschkenntnisse sehr auf Hilfe bei Alltagsangelegenheiten angewiesen, insbesondere beim Ausfüllen von Formularen (bspw. Kinderzuschlag) sowie beim Schriftverkehr mit Behörden. Sie erhalte hier fast täglich Unterstützung von der Sozialpädagogin. Sie nehme auch am Elterncafé teil, um andere Eltern kennenzulernen und sagt: „Es ist schön, in Gemeinschaft zu sein“. Sie sei aktiv in der Kita engagiert, nehme an Elternabenden teil und helfe bei Vorbereitungen der Kitafeste gerne mit. Ihr Sohn sei im Fußballverein, welcher ihr von der Sozialpädagogin vermittelt wurde und nehme auch an anderen, von der Kita angebotenen Sportveranstaltungen teil.

Zur Erzieherin habe sie zwar regelmäßigen Kontakt, „aber eher nicht oft“, Kontakt zur Leitung bestehe nur in Einzelfällen. Die Sozialpädagogin sei hingegen ihre tägliche Ansprechperson.

Sie äußert keine eigenen Angebotswünsche für Eltern und findet, „es ist schön so, wie es ist“, sei aber offen für Angebote von Externen in der Kita, auch während der Betreuungszeit. Für ihren Sohn wünscht sie sich eine Vermittlung zum Schwimmkurs, die aufgrund der langen Wartelisten noch nicht realisiert werden konnte.

4. Fallbeispiel:

Alleinerziehende Mutter von drei Kindern (3, 5 sowie 8 Jahre alt), bulgarisch, die „Kita habe das Kind ausgewählt“, da die Lehrerin des älteren Kindes wusste, dass es in der Kita bulgarisch sprechende Fachkräfte gebe.

Die Mutter gibt an, täglich in engem Kontakt mit den Erzieher:innen zu sein. Hier spreche sie kindbezogene Themen an, bringe aber auch Briefe mit oder stelle Fragen zu den Hausaufgaben des älteren Kindes. Zur Sozialpädagogin habe sie auch einen engen Kontakt. Es gebe in der Kita immer freitags eine Sprechstunde für bulgarisch sprechende Familien. Da könne auch das jüngere Kind mitgebracht werden. Hier könne alles besprochen werden.

Die Erzieherin übersetze und die Sozialpädagogin „regele dann alles“. Vom Kontakt zum Jobcenter, dem Kinderarzt, der Regelung von Mietschulden, dem Umgang mit Zwangsvollstreckungsbescheiden. Aber auch der Kontakt zur Sozialpädagogin der Schule laufe über die Kita. Ferner gibt die Befragte an, zu Behörden begleitet zu werden.

Insgesamt sei die Mutter sehr zufrieden mit der Unterstützung durch die Kita. Für ihre Kinder wünscht sie sich aber eine bessere musikalische Förderung.

5. Fallbeispiel:

Alleinerziehend, 2 Kinder, 7 und 5; aramäisch und russisch, großes Kind seit 3 Jahren in der Kita; die Wohnortnähe war entscheidend. Die Befragte gibt an, dass sie großes Glück hatte, einen Platz zu bekommen.

Für die Befragte sei die Sozialpädagogin von ganz entscheidender Bedeutung gewesen. Sie stehe oft in Kontakt zur Sozialpädagogin. Diese „hilft immer.“ Das umfasse die Hilfe bei der Suche nach einer Qualifizierung, die Hilfe beim Umgang mit Behörden oder die Vermittlung eines „Mama lernt Deutsch Kurses“. Als die Befragte nach Aufnahme einer Beschäftigung den Frühdienst benötigt habe, konnte durch die Sozialpädagogin ein Platz im Frühdienst organisiert werden. Auch dafür, dass sie einen Notdienstplatz bekomme, setze die Sozialpädagogin sich ein. Generell habe die Sozialpädagogin „immer neue Ideen“. Das betreffe z. B. einen offenen Spielplatztreff, die Organisation von Ausflügen für die Kinder, das Angebot eines Familienbastelns mit der Schule zusammen, Ferienangebote oder die Kooperation mit dem Sportverein. „Hier in der Kita ist alles sehr gut, das wäre in meinem Heimatland ganz anders“, sagt sie.

4.4.3 Angebotsentwicklung

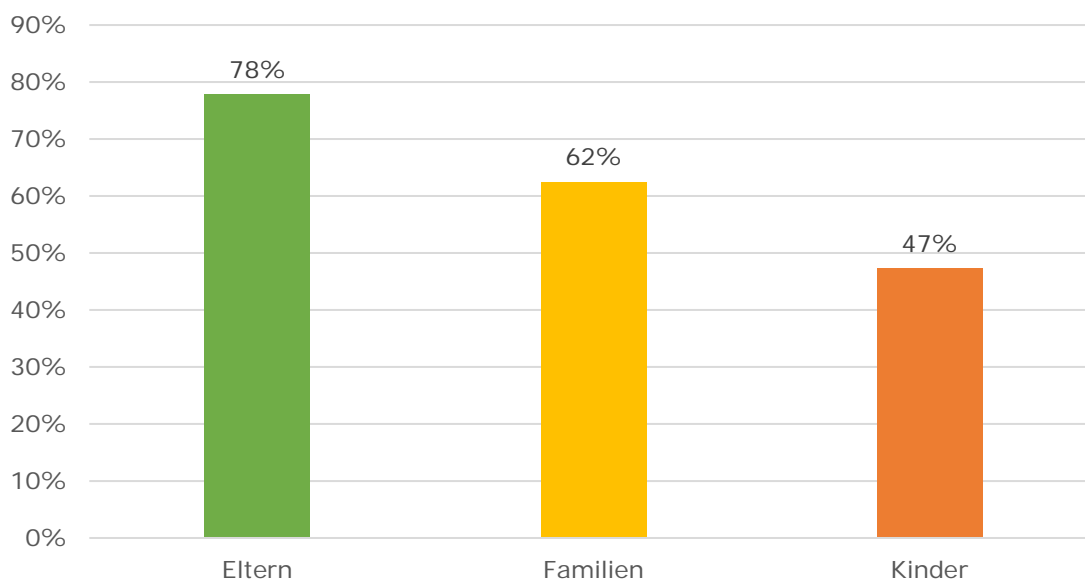
Auch in Bezug auf die Angebotsentwicklung sollen die Befunde der Onlinebefragung (siehe Abbildung 19) und die Befunde der Teaminterviews und Gruppendiskussionen zusammengeführt werden. Hinsichtlich der Angebotsentwicklung verzeichnen die meisten befragten Einrichtungen insbesondere seit Frühjahr 2022 – also mit dem Wegfall der Pandemierestriktionen – einen erheblichen Fortschritt. In den Gruppendiskussionen wurde entsprechend oft der Begriff „Neustart“ benutzt. In erster Linie wurden im letzten Jahr neue niedrigschwellige Angebote mit der Zielgruppe Eltern in den Kitas etabliert (78 Prozent der Befragten in der Onlineumfrage geben dies an). Mehrheitlich würden diese während der Betreuungszeit angeboten und oftmals durch Sozialpädagog:innen, das Team sowie externe Kooperationspartner:innen erbracht. Dazu gehören allem voran ein Elterncafé, Elternfrühstück sowie die Sozialberatung und Unterstützung bei Behördenangelegenheiten. Vor allem die offenen Sprechstunden der sozialpädagogischen Fachkräfte dienten als effiziente direkte Kontaktaufnahme mit den Eltern. Mitunter würden zudem Informationsnachmittage und themenbezogene Veranstaltungen (Übergang Schule, Erste Hilfe, Medienkonsum, Ernährung) sowie Bildungsangebote (Digitalisierung, Sprachkurs, Nähwerkstatt) organisiert. Wie aus den Teaminterviews hervorgeht, findet in einigen Einrichtungen, deren Elternschaft besonders stark von Armut und Migration geprägt ist, während der Elternabende bzw. Elternsprechtage auch eine gezielte Sozialberatung seitens der Sozialpädagog:innen statt, bei denen die Eltern ggf. an weitere Angebote im Stadtteil vermittelt werden können.

Neben elternbezogenen Angeboten stellen Familienangebote die zweite Priorität dar. Etwa 60 Prozent der Befragten gaben an, dass zuletzt Angebote für die Zielgruppe Familien in den Einrichtungen (wieder-)eingeführt wurden. Bei der Angebotserbringung zeigt sich eine ungefähre Gleichverteilung zwischen Ausflügen und Angeboten in der Kita. Mehrheitlich würden die Angebote für Familien durch die Sozialpädagog:innen, oftmals gemeinsam mit dem Team und nur selten durch externe Kooperationspartner:innen erbracht. Als Beispiele werden gemeinsame Nachmittage zum Basteln, Spielen und Lesen und mitunter auch Ausflüge in den Sozialraum oder zu bestimmten Veranstaltungen (z. B. Spiel des SV Werder Bremen) genannt. Vereinzelt würden auch themenbezogene Projekte für Familien organisiert, sowohl intern als auch extern. In wenigen Einrichtungen werden zudem

auch Ferienangebote für Kinder und Familien während der Sommerferien organisiert.

Angebote mit der Zielgruppe Kinder stellen die dritte Priorität der Angebotsentwicklung dar. Etwas weniger als die Hälfte der Befragten gab in der Onlineumfrage Anfang 2023 an, dass entsprechende Angebote neu geschaffen wurden. Mehrheitlich fänden diese Angebote während der Betreuungszeit von 8 bis 15 Uhr statt, zum Teil aber auch im Anschluss. Sie würden in der Regel durch die Sozialpädagog:innen, das Team und externe Kooperationspartner:innen erbracht. Die genannten Angebote umfassen an erster Stelle Schulvorbereitungskurse und Bewegungsangebote. Auch musikalische Frühförderung sowie Ausflüge in den Sozialraum (Kinderfarm, Stadtbibliothek, Theater) werden vermehrt während der Betreuungszeiten durchgeführt.

Abbildung 19: Häufigkeit neuer Angebote nach Zielgruppen



Eigene Darstellung, Grundlage Onlinebefragung, n=114

In Bezug auf die Angebotsvielfalt zeichnet sich – wie schon in Kapitel 4.4.2 ausgeführt wurde – insbesondere bei den kindbezogenen Angeboten eine enorme Heterogenität zwischen den Einrichtungen ab. So gibt es auch beim selben Träger Einrichtungen mit sehr vielen und nahezu keinen kindbezogenen Zusatzangeboten (Ausflüge, Kooperationen mit Stadtteileinrichtungen etc.).

Ob die Kita eher als Lotse zu anderen Angeboten oder selbst als Ort für Unterstützungsangebote fungieren sollte, wird von den Teilnehmenden der Gruppendiskussionen mit einem „sowohl als auch“ beantwortet. Eine Mischform – wie sie sich den Befragungsergebnissen auch in der Praxis eingestellt hat – wird als optimal eingestuft, da die Rolle der Kita abhängig von den jeweiligen Angeboten und Bedarfen des Stadtteils sowie der Räumlichkeiten der jeweiligen Einrichtung sei. Hier könne es somit keine Pauschallösung geben.

Aus den Teaminterviews geht zudem hervor, dass sich die Angebotsstruktur insofern verändert habe, als dass den Bedarfen der neu zugewanderten Geflüchteten entsprochen werden müsse, vor allem bei Formularen und Behördenangelegenheiten. Mithilfe der Sozialpädagog:innenstelle hätten Angebote der niedrigschwelligen und individuellen Beratung von Familien durch ebendiese erheblich zugenommen.

In Anbetracht der heterogenen Elternschaft sowie der von vielen Eltern bemängelten Intransparenz während der Pandemiezeit und der gestiegenen Angebotsvielfalt haben viele Kitas bzw. sozialpädagogische Fachkräfte neue Kommunikationsstrategien zum Erreichen der Familien in die Wege geleitet. Zum einen werden unter den Eltern vermehrt Bedarfsanalysen durchgeführt, zum anderen werden vermehrt Kommunikations-Apps mit Übersetzungsfunktion oder andere Medien eingesetzt:

„Bedarfsanalyse (Anfang 2022), Kita-App mit Übersetzungsfunktionen (seit Sommer 2022), Familiencafés, Podcast mit aktuellen Themen (2023), Elternprogramm Schatzsuche (2023) --> Der Kontakt und Austausch von Informationen hat sich verbessert. Generell sind wir erst seit einem Jahr dabei und stehen noch im Aufbau“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

„Wir haben weitere Kommunikations - bzw. Informationsformen eingerichtet, wie die Kindy - App, Elterncafé, Erstellen von Podcast mit Themen, die Eltern interessieren“. (Schriftliches Statement in der Onlineumfrage)

Zur Effizienz dieser Apps konnten die Teams noch keine Rückmeldungen geben, da diese sich zum Interviewzeitpunkt noch in der Testphase befanden. Was die Befragten aber als förderlich für die Schaffung neuer Angebote in der Einrichtungsbefragung benennen, sind allem voran die Stelle der sozialpädagogischen Fachkraft sowie der gelungene Austausch mit dem Team. Auch die Bedarfsanalysen (z. B. Frage nach Wünschen von Eltern mit Stellwänden im Eingangsbereich) bei den Eltern förderten die genaue Anpassung

der Angebotsstruktur. Ebenso erleichterten unkomplizierte Finanzierungen, die Teilnahme an Fortbildungen, aufgebaute Nähe zu den Eltern, Netzwerkarbeit sowie die Bereitschaft der Leitung zur Förderung der Angebote den Aufbau der Angebotsstruktur.

Neben den Pandemieeinschränkungen wurde das Einführen neuer Angebote durch unbesetzte und wechselnde Personalstellen, Krankheitsausfälle, mangelndes Interesse bzw. Beteiligung der Eltern, Raum- und Zeitmangel sowie begrenzte finanzielle Möglichkeiten behindert. Eine zentrale Hürde bei der Organisation kindbezogener Ausflüge sei die Sicherstellung einer angemessenen Begleitung. Dies stelle insbesondere Einrichtungen mit vielen Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf vor immense Herausforderungen. Teilweise konnten aber auch Elternteile für die Begleitung gewonnen werden.

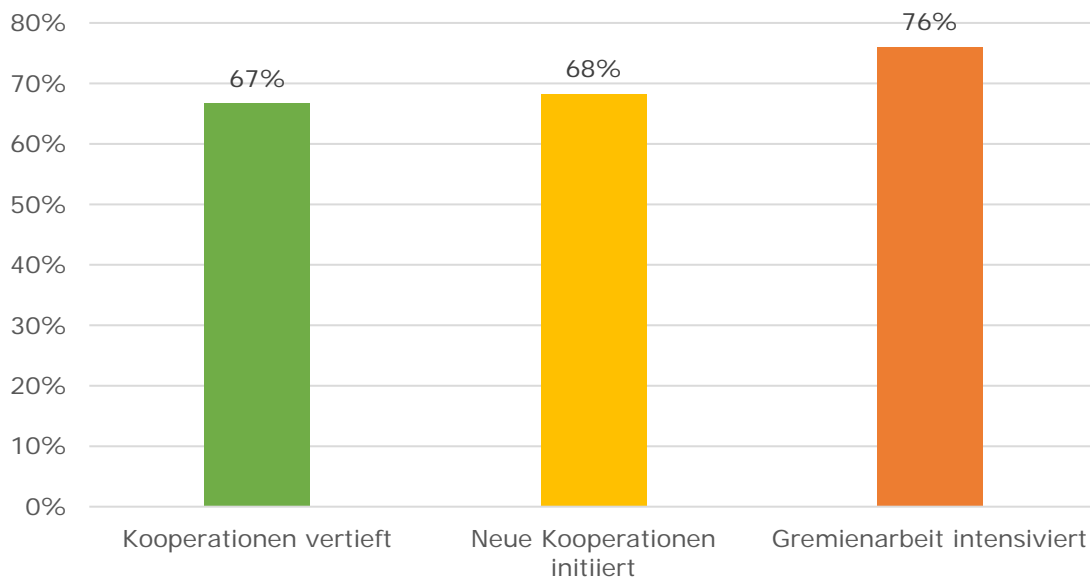
4.4.4 Kooperation und Vernetzung

Auch in Bezug auf den Bereich der Kooperation und Vernetzung lassen sich positive Entwicklungen infolge des Sozialpädagog:innen- und KiFaZ-Programms aufzeigen: So sagen in der Onlineumfrage mehr als zwei Drittel der Befragten, dass sich bestehende Kooperationen in den letzten zwei Jahren intensiviert haben. Das trifft z. B. auf die Vernetzung mit anderen Kitas (auch trägerübergreifend) sowie mit Beratungsstellen (Verbraucherschutz, Gesundheitsfachkraft/Gesundheitstreffpunkt) zu. Intensiviert wurde die Zusammenarbeit auch mit dem Gesundheitsamt, den Grundschulen, den Quartierszentren (z. B. Haus der Familie, Bürgerzentrum, Familienzentren) dem Quartiersmanagement, der Polizei, der Bibliothek, dem Amt für Soziale Dienste sowie mit Anbietern von Theater und Musik.

Ebenfalls etwa zwei Drittel der Befragten geben an, dass neue Kooperationen der Kita mit externen Akteur:innen aufgebaut werden konnten. Dazu gehören z. B. Gesundheitsfachkräfte, Quartiersmanagement und Quartierszentren sowie Früh- und Erziehungsberatungsstellen.

Ferner sind ca. drei Viertel der Meinung, dass sich die Netzwerk- und Gremienarbeit der Kita seit Herbst 2021 intensiviert habe. So sind Kitas nun beispielsweise in Stadtteilarbeitskreisen sowie in Arbeitskreisen zu Themen wie Kinder, Gesundheit, Übergang Kita-Schule sowie Kinder psychisch-erkrankter Eltern besser vertreten.

Abbildung 20: Zustimmung zu Veränderungen der Netzwerkarbeit



Eigene Darstellung, Grundlage Onlinebefragung, n=114.

Im Vergleich von Untersuchungs- und Kontrollgruppe gibt es in Bezug auf die Aspekte „Kooperationen vertieft“ und „Gremienarbeit intensiviert“ kaum Differenzen. Allerdings geben die Befragten der Untersuchungsgruppe deutlich häufiger an, neue Kooperationen initiiert zu haben als Befragte aus Kitas der Kontrollgruppe (74 Prozent zu 42 Prozent).

Die Teaminterviews haben deutlich gemacht, dass viele Sozialpädagog:innen ihre Zeit zum Netzwerken nutzen und viele neue Möglichkeiten nach dem Wegfall der Pandemieeinschränkungen sehen. Eben diese Netzwerkarbeit sei extrem förderlich für die Schaffung neuer Kooperationen. Oft war auch ein Überblick sämtlicher Angebote im Stadtteil sehr nützlich. In den Gruppendiskussionen wurde deutlich, dass sich viele Koordinator:innen als „Lobby für Familien“ im Stadtteil sehen, was ihrerseits sehr viel individuelles Engagement voraussetze. Einige schauen sich die Angebote zuerst selbst an, um sie dann an Eltern vermitteln zu können, führen Bedarfsanalysen im Stadtteil durch, um bereits bestehende Angebote und Lücken zu identifizieren, sitzen in Gremien, um mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten zu können, oder engagieren sich für Familien, die keinen Kitaplatz erhalten haben. Wichtig sei, die bestehenden Angebote im Stadtteil auszuloten, um einer Dopplung von Angeboten und Konkurrenzdenken vorzubeugen. Wer Netz-

werke durchschaue und Kooperationen aufbaue, dem begegne man auf Augenhöhe. Aus diesem Grund sei das Verhältnis der Sozialpädagog:innen zu den Kooperationspartner:innen sehr personenabhängig.

Hinderlich waren die Pandemieeinschränkungen, Personalmangel und Langzeiterkrankungen, Zeitmangel sowie personelle Wechsel sowohl in den Kitas als auch bei Kooperationspartner:innen. In den Teaminterviews wurde zudem betont, dass die Schwierigkeit der Vereinbarung oft darin liege, dass Kooperationen meist aus dem Bedarf heraus initiiert würden (z. B. Kontakt zur Grundschule), und zwar oft auch von Erzieher:innen, anstatt von den sozialpädagogischen Fachkräften.

4.5 Gelingensbedingungen und Hürden

Abschließend für die Darstellung der empirischen Ergebnisse sollen die in den verschiedenen Abschnitten angedeuteten Gelingensbedingungen und Hürden für die Entwicklung einer sozialraumorientierten Zusammenarbeit von Kitas mit Familien zusammengefasst werden. Als Gelingensbedingungen werden dabei alle Aspekte zusammengefasst, die im empirischen Material mehrheitlich als positiv für die Zielerreichung genannt wurden, während als Hürden diejenigen Aspekte gebündelt werden, die überwiegend im negativen Sinne für das Nichterreichen von Zielen verantwortlich gemacht wurden. Einige Aspekte werden auch sowohl als Gelingensbedingung als auch als Hürde beschrieben, da sich hier die Einschätzungen unterschieden.

(1) Gelingensbedingungen

Folgende Gelingensbedingungen ließen sich identifizieren:

- *Rolle der Leitung:* Wiederholt wurde in verschiedenen Arbeitspaketen die Bedeutung der Leitungskräfte für den Organisationsentwicklungsprozess herausgestellt. Diese müsse der Elternzusammenarbeit und der Entwicklung des Teams einen hohen Stellenwert beimessen, über hohe Managementkompetenzen verfügen und Präsenz gegenüber den Eltern zeigen.
- *Rolle der Sozialpädagog:in:* Eine entscheidende Gelingensbedingung sei, dass die Kita eine sozialpädagogische Fachkraft am Arbeitsmarkt finde (einzelne Kitas berichten, dass sie seit drei Jahren die Stelle nicht besetzt haben) und diese auch dauerhaft an sich binden könne.

- *Rolle des Teams:* Neben der Leitung wurde auch das Team als eine wesentliche Gelingensbedingung beschrieben: Vorteilhaft sei hier ein multikulturelles und multiprofessionelles Team, das Veränderungsprozessen offen und positiv gegenüberstehe sowie sich freiwillig für die Teilnahme am KiFaZ-Vorhaben entschieden habe. Wie die Teaminterviews zeigten, kann das sowohl bei neuen, etwa gleichzeitig gestarteten Teams, aber auch bei bereits langjährig in den Einrichtungen beschäftigten Fachkräften zutreffen.
- *Gemeinsame Fortbildungen:* Mehrfach zeigte sich bei den Teaminterviews die Bedeutung gemeinsamer Fortbildungen für die Teams. Dies habe in den betrachteten Fällen zu mehr Rollenklarheit, zu einem Haltungswechsel und zu einer positiven Grundorientierung beigetragen. In verschiedenen Alltagssituationen erinnerten sich die Fachkräfte an diese Erfahrungen und das gesamte Team profitiere im Entwicklungsprozess davon.
- *Offenes Begleitkonzept der Servicestelle:* In allen Arbeitspakete wurde deutlich, dass die Situation von Kitas in Bremen so verschieden ist, dass es kein passendes Entwicklungskonzept für alle gibt. Vielmehr muss einrichtungsbezogen geprüft werden, in welcher Ausgangslage sich die Kita befindet und welche Entwicklungsschritte vor dem Hintergrund von Bedarfen und Ressourcen vor Ort realistisch sind. Dabei gilt es, sowohl die Sozialpädagog:innen, die Leitungen als auch die Teams mit unterschiedlichen Formaten zu erreichen. Insoweit stellt die Anpassung des Begleitkonzepts eine wichtige Gelingensbedingung dar, um möglichst viele Kitas im Prozess mitzunehmen. Insbesondere die Fortbildung zur Fachkraft KiFaZ und die Teamtage werden übergreifend sehr gelobt und als wichtige Voraussetzung für die Einrichtungsentwicklung benannt.
- *Trägerunterstützung:* Es hat sich aber auch gezeigt, dass die Unterstützung der Servicestelle durch die Träger positiv flankiert werden muss. Das betrifft zum einen Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Sozialpädagog:innenstelle, Wertschätzung und Anerkennung für Kitas im Entwicklungsprozess und die Gestaltung von Beratungs- und Austauschmöglichkeiten für Einrichtungen desselben Trägers.
- *Stetiger Austausch:* Die meisten befragten Fachkräfte brachten im Rahmen der verschiedenen Arbeitspakete (als auch im Rahmen des Bremer Kitagipfels im Februar 2023) zum Ausdruck, dass es einen enormen Austauschbedarf unter den Beschäftigten der Kindertagesbetreuung gibt.

Das betrifft die Leitungen mit den Sozialpädagog:innen, die Sozialpädagog:innen untereinander als auch die Teams untereinander. Wichtig ist es daher, regelmäßige Formate anzubieten, in denen Fachkräfte unterschiedlicher Einrichtungen miteinander in Austausch kommen können. So wäre es beispielsweise vorstellbar, Qualitätsentwicklungstage auch stärker einrichtungsübergreifend zu organisieren.

- *Interaktion mit Eltern:* Die Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Kitas bisher sehr unterschiedlich auf die Eltern zugegangen sind. Als vorteilhaft haben sich den Befragungsergebnissen zufolge z. B. Bedarfsanalysen bei Eltern erwiesen. So konnten die Sozialpädagog:innen in engeren Austausch mit den Eltern treten und ihre Angebote entsprechend entwickeln. Auch wurde deutlich, dass persönliche Ansprache und das Hervorheben bestimmter Angebote viel effektiver sind als das Auslegen von Flyern im Foyer der Kita. Ferner sind Begleitungen zu neuen Angeboten sehr wichtig, da ansonsten die Gefahr besteht, dass ein Teil der Eltern bei den vermittelten Angeboten nicht ankommt.
- *Netzwerkarbeit und ressortübergreifende Koordinierung:* Eine hohe Bedeutung für den Erfolg des KiFaZ-Vorhabens hat die Zusammenarbeit von Kitas im Quartier. Diese muss auf Augenhöhe geschehen und die bereits vorhandenen Angebote berücksichtigen, um keine Konkurrenzen entstehen zu lassen. Bei Kitas, die baulich mit Quartierszentren verbunden sind, zeigte sich eine besonders weit fortgeschrittene Kooperationskultur. Für die Zusammenarbeit mit Angeboten, die im Kontext anderer Fachressorts finanziert werden, ist eine ressortübergreifende Koordinierung wie sie im Rahmen der „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ vorgesehen ist, enorm wichtig.

(2) Hürden

Folgende Aspekte wurden überwiegend als Hürde beschrieben, wobei die vier erstgenannten Punkte klar dominierten:

- *Personalmangel:* Als zentrale Hürde für alle Organisationsentwicklungsmaßnahmen im Bereich der Kindertagesbetreuung gilt der Personalmangel. Unbesetzte Stellen, ein hoher Krankenstand und eine stetige Fluktuation unter den Beschäftigten hinderten eine Vielzahl an Kitas daran, konkrete Maßnahmen im Bereich der Elternzusammenarbeit und Ange-

botsentwicklung voranzubringen. In einigen Einrichtungen sei der Problemdruck zudem so groß, dass diese ihre Beteiligung am KiFaZ-Vorhaben nahezu ganz einstellten. Auch die Leitungskräfte seien stark belastet und von zunehmenden Verwaltungsaufgaben überfordert. Eine Reihe von Leitungsstellen sei zudem unbesetzt oder nur kommissarisch besetzt.

- *Pandemieeinschränkungen:* Als zweite große Hürde kann die Corona-Pandemie herausgestellt werden, die zu großen Teilen genau in den Zeitraum des KiFaZ-Vorhabens fiel. Wenngleich in Bremen die Einrichtungen im Bundesländervergleich weniger geschlossen waren, so waren doch das Kohortenprinzip und der Ausschluss von Eltern aus den Gebäuden zentrale Hemmnisse für Maßnahmen der Teamentwicklung und Elternzusammenarbeit. Allerdings zeigen die Beispiele einiger weniger Kitas, dass auch während der Pandemie entsprechende Spielräume zum Teil vorhanden waren (Außenzelt für ein ganzjähriges Elterncafé, Sozialberatung im Außengelände, Ausflüge für Familien etc.).
- *Raummangel:* Der dritte Aspekt umfasst den Raummangel. So beklagen viele Kitas, dass es in ihrem Gebäude keine räumlichen Kapazitäten für die Familienarbeit gebe. Das betreffe ein fehlendes Büro für die sozialpädagogische Fachkraft, einen fehlenden Raum für Elterngespräche sowie für zusätzliche Angebote für Eltern während der Betreuungszeiten. Lediglich Einrichtungen, die an Quartierszentren angebunden sind oder die auf Räume z. B. von Kirchgemeinden zurückgreifen können, schätzen die räumliche Situation günstiger ein.
- *Rahmenbedingungen des KiFaZ-Vorhabens:* Die vierte und in verschiedenen Facetten wiederholt genannte Hürde betrifft die Rahmenbedingungen des KiFaZ-Vorhabens: Hierunter fallen erstens das während der Zeit des Modellvorhabens fehlende Rahmenkonzept für die Sozialpädagog:innenstelle, mit der Folge, dass es vielfach Unklarheiten und ungenaue Stellenbeschreibungen in den Kitas gegeben habe. In einer solchen Rahmenkonzeption sei zudem dringend die in Bremen vorherrschende Problematik der Abgrenzung von Kinder- und Familienzentren (KiFaZ) und Kinder und Familienzentren (KuFZ) zu klären, da damit in Verbindung stehende Unsicherheiten den Entwicklungsprozess ebenfalls hemmten. Auch das zu Beginn des Vorhabens zum Einsatz gekommene GABI-Begleitkonzept wird kritisch erwähnt, da es zu wenig auf die unterschiedlichen Lagen der Kitas eingegangen sei und eine Reihe von Einrichtungen überfordert habe. Schließlich sei die ressortübergreifende Koordinierung

des Vorhabens nicht zufriedenstellend gelungen, was ebenfalls die Angebotsentwicklung gehemmt habe. Als zweiten Punkt sehen einige Befragte die fortlaufende Bindung der Ressource an den Sozialindex kritisch. Dies verschärfe die Fluktuation, setze Fehlanreize die Angebotsentwicklung zu unterlassen, wenn sich die Zusammensetzung der Elternschaft verändere und könnte im Schlimmsten Fall dazu führen, dass Einrichtungen in regelmäßigen Abständen in das Programm hinein- und wieder herausrotierten. So würden Angebote auf- und dann wieder abgebaut, was als nicht effektiv und nachhaltig zu bewerten ist. Drittens wird die Bemessung der Personalressource als zu wenig differenziert bewertet. Hier brauche es mehr Abstufungen und ggf. auch eine Anbindung an die Zahl der Familien statt der Zahl der Kinder. Das Teilen der Stelle, was aus der Vielzahl an halben Stellen resultiere, sei ebenfalls kontraproduktiv, da die Sozialpädagog:innen durch die unterschiedlichen Gegebenheiten mehrerer Kitas überfordert seien. Als fünfter und letzter Punkt wurde der Beginn des Vorhabens kritisch reflektiert. So habe hier Intransparenz bei der Auswahl der Kitas, den Rahmenbedingungen und Zielen vorgeherrscht und eine Reihe von Einrichtungen einzelner Träger fühlte sich gezwungen, am Modellprojekt KiFaZ teilzunehmen, obwohl die Einrichtungen dies eigentlich nicht wollten.

- *Mangel an Kitaplätzen:* Ein Mangel an Kitaplätzen führe dazu, dass nicht allen Eltern mit mehreren Kindern selbstverständlicherweise ein Betreuungsangebot gemacht werden könne. Die Familien ohne Betreuungsplatz seien weniger in der Lage, an Angeboten der Kitas teilzunehmen.
- *Unzureichende Fachkraft-Kind-Relation:* In Kitas mit hohen sozialen Herausforderungen wird vermehrt darauf verwiesen, dass die Gruppen zu groß seien, um allen Kindern gleichermaßen gerecht zu werden und individuelle Förderung umzusetzen.
- *Stetig wachsende soziale Herausforderungen:* Die Kitas machen deutlich, dass sich die sozialen Herausforderungen in den Quartieren in den letzten stetig vergrößert haben. Als Anfang markieren viele die Flüchtlingszuwanderung 2015 bis 2017, in der Folge sei es zu deutlichen Veränderungen bei den kind- und elternbezogenen Herausforderungen gekommen. Die Pandemiefolgen in Verbindung mit Inflation sowie den wieder steigenden Flüchtlingszahlen führten seit 2020 zu einer erneuten Verschärfung. Problematisch sei, dass sich durch einrichtungsbezogene

Segregationsprozesse auch innerhalb der auf Basis von Ortsteildaten bestimmten Indexkitas die Bedarfslagen deutlich unterschieden. Dies zeigte sich auch bei den Elterninterviews. Zudem wird in Bezug auf die Eltern deutlich, dass die Elternschaft hochgradig heterogen in Bezug auf Einstellungen, Erwartungen und Wünsche an die Kitas aufgestellt ist. Viele Familien sind zudem mittlerweile so unter Druck und gehetzt, dass kaum Zeitkapazitäten für zusätzliche Angebote in den Kitas bestehen.

- *Überlastung des Frühfördersystems:* Als massives Problem in den Kitas wird das System der Frühförderung dargestellt. Immer mehr Kinder hätten einen sonderpädagogischen Förderbedarf, es sei aber viel zu bürokratisch und dauere viel zu lange, bis entsprechende Anträge bewilligt werden. Ferner wird der Personalmangel und die schlechte Qualifizierung der Frühförderkräfte beklagt.
- *Leistungsdefizite anderer sozialer Dienstleister:* Als große Herausforderung gilt ferner, dass sich viele andere soziale Dienstleister in der Pandemie zunehmend von Präsenzangeboten zurückgezogen hätten. Hier seien es die Sozialpädagog:innen in den Kitas gewesen, die fortwährend als verlässlicher Ansprechpartner für Eltern zur Verfügung gestanden hätten. Bislang fehle es noch an klaren Absprachen, wie sich das Aufgabenspektrum der sozialpädagogischen Fachkräfte in den Kitas in das Angebotsportfolio anderer sozialer Dienstleister im Quartier einbettet und welche Aufgaben dementsprechend die Sozialpädagog:innen auch pandemieunabhängig weiterhin übernehmen.
- *Fehlende Trägerunterstützung:* Als letzter Punkt sei in Bezug auf die Hürden darauf verwiesen, dass noch nicht bei allen Trägern die gleiche Unterstützung für das Vorhaben besteht. So wurde von einigen Befragten eine fehlende Ansprechperson für die Sozialpädagog:innen beim Träger als Hürde benannt.

5. Fazit und Empfehlungen

5.1 Zusammenfassung wesentlicher Befunde

(1) Ausgangslage

In einer ersten Befragungswelle unter den Kita-Leitungen und sozialpädagogischen Fachkräften aus dem Herbst 2021 wurden die Herausforderungen in Indexkitas deutlich benannt. Es dominierten dabei (Sprach-)entwicklungsverzögerungen und psychisch-emotionale Störungen aufseiten der Kinder sowie Sprachprobleme, finanzielle Armut, Arbeitslosigkeit und Überforderung bei der Kinderversorgung/-erziehung aufseiten der Eltern. Es fiel auf, dass sich die Fachkräfte in Bezug auf die Herausforderungen bei Kindern insgesamt besser vorbereitet sahen als bei Eltern. Die zweite Befragungswelle aus dem Januar 2023 macht deutlich, dass viele Kitas aufgrund der Pandemienachwirkungen von weiter gestiegenen Herausforderungen sprechen. So sagen 62 Prozent, dass die Herausforderungen bei Eltern gestiegen seien, 65 Prozent sehen eine schwierigere Lage bei Kindern. Vor allem der Aspekt der Isolation von Familien wird immer wieder beklagt. Bei Kindern ist die Rede von einer deutlichen Zunahme von Sprachentwicklungsverzögerungen und psychischen Auffälligkeiten/Verhaltensauffälligkeiten.

(2) Einschätzungen zum „KiFaZ-Vorhaben“

Wie die Angaben der Onlinebefragung aus dem Januar 2023 zeigen, haben in vielen im Rahmen des „KiFaZ-Vorhabens“ betreuten Einrichtungen Erstgespräche mit dem Felsenweg-Institut stattgefunden und die Sozialpädagog:innen an der Fortbildung „Fachkraft KiFaZ“ teilgenommen. Gut die Hälfte der Befragten gibt zudem an, dass beim Felsenweg-Institut weitere Beratungsangebote, moderierte Teamtage, moderierte Dienstbesprechungen oder die Tandem-Fortbildung Leitung-Koordinator:in genutzt wurden. Über alle Angebote hinweg zeigt sich eine große Zufriedenheit der Befragten. Zwischen 75 und 90 Prozent äußern sich sehr zufrieden oder eher zufrieden. Die Wirkungen der Angebote werden in Dimensionen wie einem Anstieg von Professionalität und Fachlichkeit, der Entwicklung eines Selbstverständnisses und besseren Reflexionsmöglichkeiten sowie dem Erhalt von Anregungen durch Austausch beschrieben.

(3) Koordinierung

Das Vorhaben wurde auf verschiedene Weise koordiniert. Im engeren Sinne wurden wesentliche Aspekte in einer vierteljährlich tagenden Projektsteuerungsgruppe (PSG) aus den Trägern, SKB, Auridis Stiftung und dem Felsenweg-Institut besprochen. In Expert:inneninterviews äußern sich alle Teilnehmer:innen sehr zufrieden mit diesem Steuerungskreis. Die Sitzungen seien gut vorbereitet, der Austausch finde auf Augenhöhe und regelmäßig statt. Die ressortübergreifende Koordinierung wurde durch einen sog. Fachbeirat etabliert. Dieser tagte einmal pro Jahr und ergänzte die PSG um Vertreter:innen der Senatsressorts Gesundheit und Soziales, die zugehörigen Ämter, Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft, Elternvertretungen etc. Ziel des Fachbeirats war es, die Informationen zum Vorhaben zu verbreiten und Potenziale der Gestaltung ressortübergreifender Schnittstellen zu identifizieren und nutzbar zu machen. Die Expert:inneninterviews Anfang 2022 zeigten hier jedoch, dass dies nur begrenzt gelungen war. Informationen gelangten nicht oder nur teilweise in die entsprechenden Behörden und Quartiere, es fehlte an verbindlichen Absprachen und die Zusammenarbeit wurde kritisch eingeschätzt. Auch sei der jährliche Tagungsrythmus zu selten. Das Felsenweg-Institut führte daraufhin eine Vielzahl an aktorsbezogenen Informationsgesprächen. Hier wurde in den Expert:inneninterviews aber beklagt, dass es in der Folge wiederum keine verbindlichen Absprachen gegeben habe. Insgesamt zeigt sich, dass die ressortübergreifende Koordinierung eines komplexen Vorhabens wie KiFaZ in den bestehenden hierarchisch organisierten und versäulten Verwaltungsstrukturen nur unzureichend funktioniert hat. Vor diesem Hintergrund wird der seit Herbst 2022 verfolgte Ansatz der „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ mit der hierfür etablierten Steuerungsstelle sehr begrüßt. Dies kann wesentlich dazu beitragen, die Potenziale von Vorhaben verschiedener Senatsressorts durch deren Verknüpfung besser und effektiver zu nutzen.

(4a) Wirkungen: Organisationsentwicklung

In der Abschlussbefragung wurde deutlich, dass es im Verlauf des Vorhabens zu verschiedenen positiven Entwicklungen in den betrachteten Kitas gekommen ist, wenngleich ein erheblicher Anteil von Einrichtungen beklagt, dass in den letzten zwei Jahren ausreichend Zeit für konkrete Schritte der

Team- und Organisationsentwicklung gefehlt habe. So wird fast durchgängig von einer Entlastung des Teams berichtet (92 Prozent Zustimmung, darunter 48 Prozent volle Zustimmung). Allerdings gibt es in vielen Teams den Wunsch, dass sich auch die Gruppenfachkräfte stärker in die Familienarbeit einbringen können – was jedoch vielfach an den knappen Personalressourcen scheitert. Während sich bei der ersten Welle der Befragung noch einige organisatorische Umsetzungsschwierigkeiten der neuen Stellen zeigten, deuten die Befragungsergebnisse aus dem Januar 2023 auf deutliche Verbesserungen hin: So ist jeweils eine klare Mehrheit der Befragten der Meinung, dass das sozialpädagogische Wissen an das Team weitervermittelt worden sei und das Team nun Bedarfe bei Eltern besser erkenne. In Bezug auf kindbezogene Problemlagen fällt die Zustimmung allerdings deutlich geringer aus. Auch in Bezug auf die Aufgabenteilung zwischen Leitung und sozialpädagogischer Fachkraft melden die Befragten zurück, dass diese überwiegend funktioniere und Rollenklarheit bestehe. Kritik äußern jedoch viele Befragte daran, dass die sozialpädagogischen Fachkräfte viele Aufgaben übernehmen müssen, die andere soziale Dienste im Moment nicht leisten. Hier zeigt sich, dass die Abgrenzungen des Aufgabenspektrums der sozialpädagogischen Fachkräfte klarer geregelt werden müssen.

(4b) Wirkungen: Elternzusammenarbeit

Konkrete Wirkungen zeigen die Evaluationsergebnisse auch auf der Ebene der Zusammenarbeit mit Eltern. So fühlen sich immerhin 40 Prozent der Befragten (Sozialpädagog:innen: 46 Prozent; Leitung: 34 Prozent) im Januar 2023 auf die Herausforderungen bei Eltern besser vorbereitet als noch im Herbst 2021. Bei den sozialpädagogischen Fachkräften, die durch das Felsenweg-Institut begleitet wurden, sehen sich sogar 54 Prozent besser vorbereitet, bei denjenigen ohne externe fachliche Begleitung trifft das nur auf 18 Prozent zu. Allerdings zeigt sich auch hier, dass die kindbezogenen Problemlagen bisher eher weniger im Fokus standen – hier fühlen sich nur 14 Prozent bei der zweiten Befragungswelle besser vorbereitet als bei der Ersterhebung. Darüber hinaus erhalten eine Vielzahl an Items volle oder überwiegende Zustimmung, wobei in acht von 14 Items die Zustimmungswerte in der Untersuchungsgruppe um 10 bis 25 Prozentpunkte besser ausfallen als in der Kontrollgruppe: So ist beispielsweise eine klare Mehrheit der Meinung, dass der Großteil der Eltern über die Position/Angebote der

sozialpädagogischen Fachkraft informiert ist und dem/der Stelleninhaber:in vertraut. Eltern würden in vielen Kitas durch die zusätzliche sozialpädagogische Fachkraft heute viel besser in Bezug auf Behördenangelegenheiten unterstützt, Eltern kennen die Angebote im Sozialraum besser und nutzen diese in Teilen auch vermehrt. Die Vermittlung von Informationen und die Gestaltung von Übergängen von der Kita zu Angeboten im Quartier bleibt jedoch eine Herausforderung – das zeigt auch die Elternbefragung. Insgesamt sei es aber gelungen, über die Arbeit der sozialpädagogischen Fachkräfte Familien zu erreichen und zu unterstützen, zu denen der Zugang bisher schwierig war. Den Teams sei die Bedeutung der Eltern für ihre Arbeit zudem klarer geworden. In einer Reihe von Kitas verweilten die Eltern nun auch länger in der Kita und hätten ein besseres Miteinander. Eine Öffnung der Angebote für Eltern, deren Kinder nicht die jeweilige Kita besuchen, komme dagegen nur selten vor.

(4c) Wirkungen: Angebotsentwicklung

Klare Effekte zeigen sich auch auf der Angebotsebene: So wurde in der zweiten Welle der Onlinebefragung erhoben, inwieweit es in den befragten Kitas nun im Vergleich zu 2021 neue Angebote für Eltern, Familien und Kinder gebe. Bei elternbezogenen Angeboten bejahen diese Frage fast 80 Prozent. Die häufigsten Angebote sind dabei:

- Elterncafé/Elternfrühstück,
- Näh-/Kreativwerkstatt als niederschwelliger Zugang zu den Eltern,
- Unterstützung bei Behördenangelegenheiten/Sozialberatung,
- Informationsnachmittage,
- Bildungsangebote (Digitalisierung, Sprachkurs).

Die Angebote werden überwiegend durch die sozialpädagogischen Fachkräfte, die sozialpädagogischen Fachkräfte gemeinsam mit dem Team oder durch externe Kooperationspartner:innen erbracht. Bei den Angeboten für Familien (d. h. Eltern gemeinsam mit den Kindern) gaben ca. 60 Prozent der Befragten an, dass ihre Kita in den letzten zwei Jahren hier neue Formate geschaffen habe. Die häufigsten Nennungen betreffen hier Ausflüge in den Sozialraum, gemeinsame Nachmittage zum Spielen, Basteln und Lesen sowie vereinzelte themenbezogene Projekte für Familien. Viele der Angebote werden entweder allein durch die sozialpädagogischen Fachkräfte oder in Zusammenarbeit mit dem Team durchgeführt. Neue Angebote für

Kinder schildern dagegen weniger als die Hälfte der Befragten. Hierbei handelt es sich meistens um Schulvorbereitungskurse, Bewegungsangebote und musikalische Früherziehung sowie Ausflüge in den Sozialraum. Diese werden wiederum entweder durch die sozialpädagogischen Fachkräfte, die sozialpädagogischen Fachkräfte gemeinsam mit dem Team oder durch externe Kooperationspartner:innen erbracht.

Beim Vergleich der Angebotsschwerpunkte in den Kitas mit den Ergebnissen der Elterninterviews fällt eine Diskrepanz auf. Eltern hatten in der Befragung maßgeblich mehr Förder- und Freizeitangebote für Kinder im Rahmen der Betreuungszeiten gefordert. Dies betraf insbesondere das Thema Ausflüge, aber auch den Aspekt Schulvorbereitung und Sprachförderung. An zweiter Stelle befürworteten die Eltern mehr familienbezogene Angebote (wie z. B. gemeinsame Ausflüge oder Feste/Feierlichkeiten). Nur die wenigsten der Befragten benannten konkrete Unterstützungsbedarfe als Elternteil. Ferner betonten viele Befragte, dass ihnen die Zeit fehle, um an speziellen Elternangeboten teilzunehmen. Diejenigen Befragten, die bisher von den sozialpädagogischen Fachkräften unterstützt wurden, konnten in den Interviews allerdings sehr deutlich aufzeigen, welchen Mehrwert sie davon hatten (z. B. Zugang zu Qualifizierung, Unterstützung bei der Arbeitsplatz- und Kitaplatzsuche, Sozialberatung, gesundheitliche Beratung, Vermittlung und Begleitung weiterer Hilfen, Vermittlung von Kontakten zu Familien).

(4d) Wirkungen: Kooperation und Vernetzung

Auch in Bezug auf den Bereich der Kooperation und Vernetzung lassen sich positive Entwicklungen infolge des Sozpäd- und KiFaZ-Programms aufzeigen: So sagen mehr als zwei Drittel, dass sich bestehende Kooperationen in den letzten zwei Jahren intensiviert haben. Das trifft z. B. auf die Vernetzung mit anderen Kitas (auch trägerübergreifend) sowie mit Beratungsstellen (Verbraucherschutz, Gesundheitsfachkraft), Grundschulen, Quartierszentren, Polizei, Bibliothek und vereinzelt auch mit dem AfSD zu. Ebenfalls etwa zwei Drittel der Befragten gibt an, dass neue Kooperationen der Kita mit externen Akteur:innen aufgebaut werden konnten. Dazu gehören z. B. Gesundheitsfachkräfte, Quartiersmanagement und Bürgerzentren sowie Früh- und Erziehungsberatungsstellen. In der Untersuchungsgruppe bestätigen dabei deutlich mehr Befragte den Aufbau neuer Kooperationen als in der Kontrollgruppe. Ferner sind ca. drei Viertel der Meinung, dass sich die

Netzwerk- und Gremienarbeit der Kitas seit Herbst 2021 intensiviert habe. So sind Kitas nun beispielsweise in Stadtteilarbeitskreisen sowie in Arbeitskreisen zu Themen wie Kinder, Gesundheit, Übergang Kita-Schule sowie Kinder psychisch-erkrankter Eltern besser vertreten.

(5) Gelingensbedingungen und Hürden

Die Befragten sollten ferner Gründe benennen, welche die Verbesserung der Zusammenarbeit mit Eltern, die Entwicklung neuer Angebote und eine intensivere Netzwerk- und Gremienarbeit begünstigt bzw. gehemmt haben. Als Hürden wurden dabei wiederholt vier Aspekte benannt: Erstens führe der Personalmangel in Verbindung mit einer stetigen Fluktuation auf den Stellen dazu, dass positive Entwicklungen entweder von vornherein ausgebremst (beispielsweise suchen einige Kitas seit Jahren nach sozialpädagogischen Fachkräften) oder immer wieder unterbrochen werden. Zweitens habe die Corona-Pandemie nicht nur die Herausforderungen verschärft, sondern auch die Möglichkeiten der Team- und Organisationsentwicklung sowie der Zusammenarbeit mit Eltern stark beschränkt. Drittens beklagen viele Befragte die räumliche Situation in den Kitas. Es fehle an Büro- und Besprechungsräumen für die sozialpädagogischen Fachkräfte und an Räumen für Eltern- und Familienarbeit. Als vierter Punkt werden Rahmenbedingungen des KiFaZ-Programms wie die fehlende Rahmenkonzeption sowie die Personalbemessungsgrundlagen der Sozialpädagog:innenstellen genannt. Diese Hemmnisse in Verbindung mit der Personalnot bei Erzieher:innen und den stetig steigenden Unterstützungsbedarfen aufseiten der Eltern werden sowohl in der Abschlussumfrage als auch in den Teaminterviews immer wieder als Argumente dafür angeführt, dass das Konzept Kinder- und Familienzentrum derzeit nur moderat umsetzbar sei.

Als förderlich für die Einrichtungsentwicklung wird in den Teaminterviews und der Onlineumfrage wiederholt auf die (durchgängig besetzte) Stelle der sozialpädagogischen Fachkraft, fachliche Begleitung des Felsenweg-Instituts (vor allem die Weiterbildung Fachkraft KiFaZ), angemessene Sachkostenausstattung, Unterstützung des Trägers, Durchführung von gemeinsamen Teamtagen und Teamweiterbildungen, Rollenklarheit sowie die Rolle der Leitung verwiesen.

5.2 Empfehlungen

Abschließend seien auf Basis der Gesamtergebnisse der Evaluation folgende Handlungsempfehlungen formuliert. Dabei sei aber vorangestellt, dass sich diese Handlungsempfehlungen im engeren Sinne auf strukturelle Fragen des KiFaZ-Vorhabens fokussieren und im Allgemeinen dringend erforderliche Maßnahmen zur Bewältigung beispielsweise der Pandemiefolgen bei Kindern bzw. des Personalmangels ebenso ausblenden wie konkrete pädagogische Fragen der Interaktion von Kitas mit Eltern, Familien und Kindern.

Als erster Punkt kann hier festgehalten werden, dass eine *Fortsetzung der Arbeit der Servicestelle KiFaZ* empfohlen wird. Hierbei muss zeitnah eine geeignete projektunabhängige institutionelle Struktur (z. B. Landesjugendamt, Landesinstitut für Schule) gefunden werden. Eine Einbindung in den Prozess des Bildungsplans für 0- bis 10-Jährige bietet sich an. Die geplante Ausweitung der Angebote auf alle Kitas mit Sozialpädagog:innenstelle ist ein wichtiger Schritt, da eine fortlaufende Unterscheidung inhaltlich nicht zu begründen ist. Wichtig ist auch, dass die Begleitung der Kitas weiterhin themenoffen und nicht nach festen Vorgaben erfolgt, da sich die Situation in den Einrichtungen weiterhin deutlich unterscheidet. Das im Verlauf des Jahres 2022 angepasste Begleitkonzept des Felsenweg-Instituts bietet hier eine gute Grundlage. Vor dem Hintergrund der im Evaluationszeitraum aufgetretenen Hindernisse der Organisationsentwicklung bei den Kitas (insbesondere der Pandemie und ihren Nachwirkungen) bietet sich zudem an, auch für das KiFaZ-Vorhaben den in vielen Interviews zitierten „Neustart“ zu verkünden. Damit verbunden werden sollte eine stärkere Öffentlichkeitsarbeit über die Angebote der Servicestelle und die Wirkungen des Vorhabens. So könnte ein entsprechender Infobrief an die Träger mit der Bitte um Weiterleitung an die Kitas mit einer sozialpädagogischen Fachkraft formuliert werden. Gerade die Teaminterviews haben gezeigt, dass in vielen Kitas das Vorhaben jenseits der Leitungen und der sozialpädagogischen Koordinator:innen noch wenig präsent ist. Auch eine Veranstaltung zur Bilanzierung des Modellvorhabens unter Einbezug von Multiplikator:innen mit entsprechender Öffentlichkeitsarbeit wäre eine gute Möglichkeit, die Angebote der Servicestelle noch stärker ins Bewusstsein der Kitas zu rücken. Beim Fachtag des Bundesverbands Familienzentren und möglichen weiteren Kitagipfeln sollte ebenfalls über das Vorhaben berichtet werden.

Der zweite Punkt betrifft die dringend notwendige *Klärung der Rahmenbedingungen der Sozialpädagog:innenstelle*. Ein entsprechendes Rahmenkonzept sollte zeitnah vorgelegt werden, um den inhaltlichen Fokus der Stellen und die finanziellen sowie organisatorischen Rahmenbedingungen verbindlich festzulegen. Die Weiterbildung zur Fachkraft „KiFaZ“ sollte konkret mit der Stellenzuweisung verbunden werden, um die Verbindlichkeit zu erhöhen. Konkreter Klärungsbedarf zeigte sich in den Befragungen in Bezug auf die Abgrenzungen von Begrifflichkeiten wie KiFaZ und KuFZ sowie den Schwerpunktsetzungen bei der Angebotsentwicklung für Eltern, Familien oder Kinder. Darüber hinaus braucht es dringende Absprachen über die Grenzen des Aufgabenspektrums der sozialpädagogischen Fachkräfte in den Kitas, da sich diese vielfach zu einer Art Ausfallbürgen mit Allzuständigkeit für in der Pandemie eingeschränkte soziale Dienstleistungen entwickelt haben. In Anbetracht der hohen Fluktuation bei den Sozialpädagog:innenstellen gilt es ferner diese Stellen zu attraktivieren. Im Rahmen der Evaluation wurden hier verschiedene Vorschläge vonseiten der Kitas gemacht: Diese umfassen beispielsweise eine stärkere Verbindlichkeit der Stellen, um einen stetigen Auf- und Abbau von Angeboten bei wechselnden Sozialindikatoren zu verhindern, eine stärkere Differenzierung des Umfangs der Stellen in Abhängigkeit von der Kinder- bzw. Elternzahl in den Kitas sowie eine größere Flexibilität für die Träger bei der Verteilung der Ressourcen auf mehrere Personen. Die Intensivierung von träger- bzw. einrichtungsübergreifenden Austauschmöglichkeiten (kollegiale Beratung, Supervision) böte ebenfalls die Chance, die Stelleninhaber:innen gezielter zu unterstützen und ihnen die gewünschte höhere Aufmerksamkeit bzw. Wertschätzung zu übermitteln. Des Weiteren wird empfohlen, das Aufgabengebiet „Kitasozialarbeit“ für Studierende der Sozialen Arbeit an den Hochschulen des Landes Bremen präsenter zu machen, um hier bereits frühzeitig eine stärkere Orientierung für diesen Bereich zu ermöglichen. Dies könnte beispielsweise dadurch gelingen, das Seminar zur Schulsozialarbeit um den Bereich Kitasozialarbeit zu ergänzen und an den Hochschulen stärker um Anerkennungspraktikant:innen zu werben.

Der dritte Punkt umfasst die *Gestaltung baulicher Rahmensetzungen*. Immer wieder wurde der Aspekt der fehlenden Räume für die Sozialpädagog:innen als auch für die konkrete Arbeit mit Eltern und Familien kritisiert. Gleichzeitig betonen die Befragten, dass ein vollständiges Lotsenmodell

nicht funktioniere, da die reine Vermittlung insbesondere bei benachteiligten Familien unzureichend gelinge. Vor diesem Hintergrund ist dringend zu prüfen, wie es für die Kitas in Bezug auf die räumlichen Rahmenbedingungen zu Verbesserungen kommen kann. Mögliche Beispiele wären die Umwidmung ehemaliger Horträume im Rahmen der Ganztagschulentwicklung, die Nachnutzung von Containern oder der Um-/Anbau bei Bestandsgebäuden. Bei Neubauten sollte von Beginn an darauf geachtet werden, dass hier grundsätzlich ausreichende Räumlichkeiten für die Familienarbeit zur Verfügung stehen.

Als vierte Handlungsempfehlung sei die Verbesserung der ressortübergreifenden Koordinierung formuliert. Hier hat sich gezeigt, dass der Fachbeirat die damit verbundenen Hoffnungen nicht erfüllt hat. Allerdings bestehen mit der „Gesamtstrategie Frühe Kindheit“ und den damit verbundenen Koordinierungsstellen im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsressort seit Ende 2022 nun deutlich bessere Rahmenbedingungen als zu Beginn des Vorhabens. Diesen Ansatz gilt es am Beispiel des KiFaZ-Vorhabens zu konkretisieren und langfristig zu verstetigen, um damit die Möglichkeiten der ressortübergreifenden Steuerung auch anderer komplexer Vorhaben zukünftig zu verbessern. Wichtig erscheint zudem, dass die Koordinierung sowohl im Kontext der verschiedenen Fachressorts als auch unter Einzug der Quartiersebene erfolgt. Durch eine bessere Koordinierung zwischen den Ressorts im Rahmen der Gesamtstrategie werden die Schnittstellen zwischen den Kitas und anderen Angeboten im Quartier systematisch geregelt. Das erhöht die Wirkungskraft des KiFaZ-Vorhabens, da die sozialpädagogischen Fachkräfte dann weniger als allzuständiger Akteur der Einzelfallhilfe tätig sind, sondern vielmehr im Sinne eines Lotsenmodells Familien an die passenden Angebote (Gesundheitsfachkräfte, Häuser der Familie, Quartiersbildungszentren, Amt für Soziale Dienste etc.) im Sozialraum vermitteln können. Des Weiteren werden durch eine bessere Koordinierung Doppelstrukturen verhindert und die Sozialpädagog:innen entlastet, wodurch dann mehr Familien mit Angeboten erreicht werden können. Wichtig erscheint die ressortübergreifende Steuerung zudem im Kontext der häufigen personellen Wechsel. Da die Kooperationen auf Quartiersebene bisher zumeist das Ergebnis von persönlichen Kontakten sind, die bei Stellenwechseln wieder neu aufgebaut werden müssen, könnten klare Vereinbarungen auf Ressortebene dazu beitragen, dass Kooperationen strukturell und somit langfristig vor Ort verankert werden.

Literaturverzeichnis

- Anders, Y.; Rossbach, H.-G.; Weinert, S.; Ebert, S.; Kuger, S.; Lehrl, S., und von Maurice, J. (2012). Home and preschool learning environments and their relations to the development of early numeracy skills. *Early Childhood Research Quarterly*, 27(2):231–244.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2022): Bildung in Deutschland 2022. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zum Bildungspersonal. Berlin.
- Bach, M.; Koebe, J. und Peter, F. H. (2019): Long run effects of universal childcare on personality traits, DIW Discussion Paper Nr. 1815.
- Bauernschuster, S. und Schlotter, M. (2015): Public child care and mothers' labor supply—Evidence from two quasi-experiments. in: *Journal of Public Economics* 123, 1–16.
- Becker, B. (2006): „Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern“. in: *Zeitschrift für Soziologie* 35, 449–464.
- Becker, B. und Reimer, D. (Hrsg.) (2010): Vom Kindergarten bis zur Hochschule. Die Generierung von ethnischen und sozialen Disparitäten in der Bildungsbiographie. Wiesbaden: Springer.
- Behr, K. (2000): Umfang und Gründe für die Nichtinanspruchnahme des Kindergartens von ausländischen Kindern im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt in Dortmund: Abschlussbericht. Dortmund.
- Berger, P. und Kahlert, H. (Hrsg.) (2008): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. Weinheim: Beltz.
- Betz, T. und Eunicke, N. (2017): Kinder als Akteure in der Zusammenarbeit von Bildungsinstitutionen und Familien? in: *Frühe Bildung* 2017/6, 3–9.
- Blatter, K. (2021): Die Rolle der Träger bei der Qualitätsentwicklung im System der frühen Bildung. München: DJI.
- BMFSFJ, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2016): Gleiche Chancen durch Frühe Bildung. Gute Ansätze und Herausforderungen im Zugang zur Kindertagesbetreuung. Berlin.
- BMFSFJ, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2022): Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2021. Berlin.
- Böhme, R. (2012): Mein Kind bleibt zu Hause! Gründe der Nichtinanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen. in: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 159: 1, 22–25.
- Böhme, R. (2015): Kindertagesbetreuung als Armutsprävention, in: *KiTa Aktuell*, 37–39.

- Böhme, R. (2016): Kindertagesbetreuung und Armutsprävention: Kommunale Steuerungsmechanismen im Vergleich, in: Kölner Journal: Wissenschaftliches Forum für Sozialwirtschaft und Sozialmanagement (Hrsg.) Bassarak, 2, 34–59.
- Böhme, R. (2017): Kindertagesbetreuung in der polarisierten Stadtgesellschaft, in: Zeitschrift für Sozialreform, 63 (2), 157–185.
- Böhme, R. (2022a): Interdependenzen von Kinder- und Bildungsarmut als Gefahr für die Soziale Nachhaltigkeit in Deutschland, in: Becke, G. und Bleses, P. (Hrsg.): Interdependenzen von Arbeit und Nachhaltigkeit. Weinheim: Beltz Juventa, 144–159.
- Böhme, R. (2022b): Soziale Auswirkungen der Corona-Pandemie, in: Bonora, C.; Kruse, M.; Meyerhuber, S.; Quaas, A.; Ritter, S. und Tils, F. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Corona-Pandemie, IPW Working Paper Ausgabe 5, Bremen: Universität Bremen, 86–100.
- Cloos, P. und Fröhlich-Gildhoff, K. (2017). Editorial: Zusammenarbeit mit Eltern. in: Frühe Bildung, 6 (1), 1–2.
- Cornelissen, T.; Dustmann, C.; Raute, A. und Schönberg, U. (2018): Who Benefits from Universal Child Care? Estimating Marginal Returns to Early ChildCare Attendance. in: Journal of Political Economy 126(6), 2356–2409.
- Detert, D.; Rückert, N.; Bremer-Hübler, U.; Asche, E. und Ullrich, S. (2011): Wirkfaktoren von Familienzentren mit Early Excellence Ansatz Wissenschaftliche Evaluation der bestehenden und sich entwickelnden Familienzentren in Hannover und Region. Hannover: Hochschule Hannover.
- Diefenbacher, S.; Grgic, M.; Neuberger, F.; Maly-Motta, H.; Spensberger, F. und Kuger, S. (2022): Pedagogical practices in ECEC institutions and children's linguistic, motor, and socio-emotional needs during the COVID-19 pandemic: results from a longitudinal multi-perspective study in Germany. in: Early Child Development and Care, 0(0): 1–18.
- Diller, A. (2008): Angebotserweiterung oder neuer Angebotstyp. in: Theorie und Praxis der Sozialpädagogik 6/2008, 8–15.
- Esping-Andersen, G. (2002): A Child-Centred Social Investment Strategy. in: Why We Need a New Welfare State, Oxford University Press, 26–67.
- Felfe, C. und Lalive, R. (2018): Does early child care affect children's development? in: Journal of Public Economics 159: 33–53.
- Felsenweg-Institut (Hrsg.) (2020): Ganzheitliche Bildung im Sozialraum – GaBi. Bensheim.
- Fuchs, K. (2007): Wir müssen leider draußen bleiben! Gründe für den Nicht-Besuch von Kindertageseinrichtungen. in: Sozialextra 5/6/2007, 23–25.
- Fuchs, K. und Peucker, C. (2006): „... und raus bist du!“ Welche Kinder besuchen nicht den Kindergarten und warum. Wer betreut Deutschlands Kinder, 61–81.

- Fuchs-Rechlin, K. (2008): Kindertagesbetreuung im Spiegel des Sozioökonomischen Panels. in: DJI und TU Dortmund (Hrsg.): Zahlenspiegel 2007. Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik, München und Dortmund, 203–217.
- Fuchs-Rechlin, K. und Bergmann, C. (2014): Der Abbau von Bildungsbenachteiligung durch Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige – zwischen Wunsch und Wirklichkeit. in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 17, 95–118.
- Funcke, A. und Menne, S. (2023): Factsheet: Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Gambaro, L.; Neidhöfer, G. und Spiess, C. K. (2021): The effect of early childhood education and care services on the integration of refugee families. in: Labour Economics 72, 102053.
- Geier, B. und Riedel, B. (2009). Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen. In: Roßbach, H. G. und Blossfeld, H. P. (Hrsg.): Frühpädagogische Förderung in Institutionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gesemann, F.; Schwarze, K. und Nentwig-Gesemann, I. (2015): Ergebnisse der Evaluation des Landesprogramms „Berliner Familienzentren“. Berlin: DESI – Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration.
- Grande, G. und Soyk, C. (2012): Modellprojekt KiFaZ.LE – Ergebnisse der Wissenschaftlichen Begleitung. Vortrag beim Fachtag „Weiterentwicklung von Leipziger Kindertagesstätten zu Kinder- und Familienzentren (KiFaZ): Eine Bilanz“ vom 04.04.2012.
- Grgic, M.; Neuberger, F.; Kalicki, B.; Spensberger, F.; Maly-Motta, H.; Barbarino, B.; Kuger, S. und Rauschenbach, T. (2022): Interaktionen in Kindertageseinrichtungen während der Corona-Pandemie – Elternkooperation, Fachkraft-Kind-Interaktionen und das Zusammenspiel der Kinder im Rahmeneingeschränkter Möglichkeiten. in: Diskurs, 17(1), 27–56.
- Heckman, J. J. (2006). Skill Formation and the Economics of Investing in Disadvantaged Children. Science, 312(5782), 1900–1902.
- Helbig, M. und Jähnen, S. (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. WZB Discussion Paper 2018–001.
- Henkel, M.; Steidle, H.; Braukmann, J. und Sommer, I. (2016): Familien mit Migrationshintergrund: Analysen zur Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Lebenssituation, Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Berlin.
- Hermes, H.; Lergetporer, P.; Peter, F. und Wiederhold, S. (2021): Behavioral Barriers and the Socio-economic Gap in Child Care Enrollment. Mimeo.

- Hermes, H.; Lergetporer, P.; Peter, F. und Wiederhold, S. (2023): Discrimination in the Child Care Market: A Nationwide Field Experiment. AEA Papers & Proceedings.
- Heyn, T.; Heckenroth, M. und Wilbert, K. (2019): Untersuchung zur Fortführung des Bremer Handlungsprogramms „Wohnen in Nachbarschaften (WiN)“ – Endbericht. Bonn: empirica.
- Hogrebe, N.; Pomykai, A. und Schulder, S. (2021): Segregation in Early Childhood Education and Care in Germany: Insights on Regional Distribution Patterns Using National Educational Studies. *Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16(1), 36–56.
- Holz, G. (2018): Kinderarmut und familienbezogene soziale Dienstleistungen. In: Huster, E. U.; Mogge-Grotjahn, H.; Boeckh, J. (Hrsg.). *Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung*. Wiesbaden: Springer, 483–500.
- Holz, G. und Richter-Kornweitz, A. (Hrsg.) (2010): *Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen?* München: Ernst Reinhardt.
- Hüsken, K.; Seitz, K.; Tautorat, P.; Walter, M. und Wolf, K. (2008): *Kinderbetreuung in der Familie. Abschlussbericht Mai 2008*. München.
- ISS, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (Hrsg.) (2021): *Armutssensibles Handeln in Kindertageseinrichtungen. Zwischenergebnisse und Impulse aus dem Modellprojekt „Zukunft früh sichern“*. Frankfurt am Main.
- König, J. und Maiwald, M. (2011): *Entwicklung von Familienzentren – Evaluation. Abschlussbericht*. Nürnberg: Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg.
- Kuger, S.; Haas, W.; Kalicki, B.; Loss, J.; Buchholz, U.; Fackler, S.; Finkel, B.; Grgic, M.; Jordan, S.; Lehfeld, A.-S.; Maly-Motta, H.; Neuberger, F.; Wurm, J.; Braun, D.; Iwanowski, H.; Kubisch, U.; Maron, J.; Sandoni, A.; Schienkewitz, A. und Wieschke, J. (2022): *Die Kindertagesbetreuung während der COVID-19-Pandemie. Ergebnisse einer interdisziplinären Studie*. Bielefeld: wbv.
- Kuger, S. und Kluczniok, K. (2008). Prozessqualität im Kindergarten – Konzept, Umsetzung und Befunde. in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Sonderheft*, 159–178.
- Kuehnle, D. und Oberfichtner, M. (2020): Does Starting Universal Childcare Earlier Influence Children’s Skill Development? in: *Demography*, 57(1), 61–98.
- Krampe, A. (2005): *Struktur und Gründe des Verzichts auf Kindertagesbetreuung in Brandenburg: Schlussbericht*. Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung. Potsdam.
- Kreyenfeld, M. und Krapf, S. (2010): *Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung – Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen*. In: Becker, R. und Lauterbach, W. (Hrsg.) *Bildung als Privileg*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Leopoldina e. V., Deutsche Akademie der Naturforscher (Hrsg.) (2014): Frühkindliche Sozialisation. Biologische, psychologische, linguistische, soziologische und ökonomische Perspektiven.
- Lokhande, M. (2013): Hürdenlauf zur Kita: Warum Eltern mit Migrationshintergrund ihr Kind seltener in die frühkindliche Tagesbetreuung schicken. Berlin: Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration.
- Macsenaere, D. und Wennmann, O. (2015): Evaluation der Familienzentren in Hessen. Abschlussbericht. Mainz: IKJ Institut für Kinder- und Jugendhilfe gGmbH.
- Mayring, P. (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.
- Müller, K. und Wrohlich, K., (2020): Does subsidized care for toddlers increase maternal labor supply? Evidence from a large-scale expansion of early childcare. in: *Labour Economics*, 62(C).
- Münch, S. (2010): Integration durch Wohnungspolitik? Zum Umgang mit ethnischer Segregation im europäischen Vergleich. Wiesbaden: Springer.
- Neuberger, F.; Grgic, M.; Diefenbacher, S.; Spensberger, F.; Lehfeld, A.-S.; Buchholz, U.; Haas, W.; Kalicki, B. und Kuger, S. (2022): COVID-19 infections in day care centres in Germany: social and organisational determinants of infections in children and staff in the second and third wave of the pandemic. in: *BMC Public Health*, 22(1): 98.
- Neuberger, F.; Grgic, M. und Fackler, S. (2022): Interaction quality among children, staff and parents in German ECEC centres in the COVID-19 pandemic - Results from a longitudinal study. SocArXiv.
- Neuberger, F. (2023): Kinderarmut – die Folgen, die Rolle von Kitas, die Folgen von Corona. Vortrag beim Bremer Kitagipfel am 16./17.02.2023.
- Neumann, U. (2005): Kindertagesangebote für unter sechsjährige Kinder mit Migrationshintergrund. in: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren. Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht Band 1*. München.
- OECD, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hrsg.) (2020): *Bildung auf einen Blick*. Berlin: BMBF.
- Prigge, R. und Böhme, R. (2013): *Soziale Stadtpolitik in Dortmund, Bremen und Nürnberg: Soziale Spaltung, Armutsprävention und Chancengerechtigkeit als politische Herausforderungen*, Bremen: Kellner Verlag.
- Prigge, R. und Böhme, R. (2014): *Kindertagesbetreuung in Bremen, Dresden und Nürnberg: Lokale Regelungsstrukturen zwischen Armutsprävention und Vereinbarkeit von Familie und Beruf*, Bremen: Kellner Verlag.
- Prigge, R. und Schwarzer, T. (2006): *Großstädte zwischen Hierarchie, Wettbewerb und Kooperation*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften VS.

- Rauschenbach, T.; Kuger, S.; Kalicki, B. und Neuberger, F. (2022). Frühe Bildung in Zeiten von Corona – Systemmonitoring als Voraussetzung für die Sicherung von Chancengerechtigkeit. in: *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 70(3), 323–343.
- Rombey, W. (2015): Erfolgsfaktoren einer kommunalen Bildungslandschaft. Eine Handreichung zum Aufbau eines kommunalen Bildungsnetzwerkes. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung.
- Rupp, M. und Smolka, A. (2003): Elternbefragung zur Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).
- Schlevogt, V. (2014): Kinder- und Familienzentren in Deutschland – Konzepte und Modelle. in: Schlevogt, V. und Vogt, H. (Hrsg.): *Wege zum Kinder- und Familienzentrum*. Ein Praxisbuch. Berlin: Cornelsen, 11–23.
- Schmidt, T. und Smidt, W. (2014). Kompensatorische Förderung benachteiligter Kinder. Entwicklungslinien, Forschungsbefunde und heutige Bedeutung für die Frühpädagogik. in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 60, 132–149.
- Schmitz, S. und Spieß, K. (2019). Familien im Zentrum. Unterschiedliche Perspektiven auf neue Ansatzpunkte der Kinder- Eltern und Familienförderung. DIW Berlin.
- Schmitz, S.; Spieß, C. K. und Huebener, M. (2023): Weiterhin Ungleichheiten bei der KiTa-Nutzung. Großer ungedeckter Bedarf in grundsätzlich benachteiligten Familien. in: *Bevölkerungsforschung Aktuell*, 2/2023, 3–8.
- Schmitz, S. (2020): The Impact of Publicly Funded Childcare on Parental Well-Being: Evidence from Cut-Off Rules. in: *European Journal of Population* 36, 171–196
- Schober, P. und Spiess, C. K., (2012): Frühe Förderung und Betreuung von Kindern: bedeutende Unterschiede bei der Inanspruchnahme besonders in den ersten Lebensjahren. in: *DIW Wochenbericht*, 79(43), 17–28.
- Stahl, J. F., Schober, P. S. und Spiess, C. K. (2018). Parental socio-economic status and childcare quality: Early inequalities in educational opportunity? in: *Early Childhood Research Quarterly*, 44, 304–317.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2023): Amtliche Sozialberichterstattung. URL: <https://www.statistikportal.de/de/sbe>, letzter Zugriff: 09.05.2023.
- Statistisches Landesamt Bremen (Hrsg.) 2023: Bremen kleinräumig. URL: <https://www.statistik.bremen.de/datenangebote-8409>, letzter Zugriff: 09.05.2023.
- Stöbe-Blossey, S.; Hagemann, L.; Klaudy, E. K.; Micheel, B.; Nieding, I. (2019): Abschlussbericht „Evaluation Familienzentren NRW“. Duisburg: IAQ.

- Stöbe-Blossey, S. (2012): Governance und Qualität in der Elementarbildung. in: Ratermann, M., Stöbe-Blossey, S. (Hrsg.): Governance von Schul- und Elementarbildung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9–17.
- Sundermann, S. (2017): Neue Pläne der Bildungsbehörde. Größere Gruppen für Bremer Kitas. Weser-Kurier vom 10.05.2017.
- Vomhoff, B. (2017): Handlungsleitende Orientierungen frühpädagogischer Fachkräfte in der Zusammenarbeit mit Eltern: Eine empirische Studie zur Kooperation im Rahmen von Sprachfördermaßnahmen. in: Frühe Bildung, 6 (1), 10–15.
- Westphal, M. und Kämpfe, K. (2012): Elternarbeit im Bereich Kita: empirische Forschungsergebnisse. in: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A. und Schmitt, C. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 244–254.